Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan**, Studiendirektor in Soest.

Dezember. **1909.** **No. 12.**

Philosophie.

Kühn, E.: Kants Prolegomena in sprachlicher Bearbeitung. Gotha 1908, E. F. Thienemann. (VI, 156 S.) 2,50 M.

Was Kühn mit dieser Neuherausgabe der Kantschen Prolegomena bezweckt, ist das Verständnis der Kantschen Schriften zu erleichtern. Kühn hat ganz recht: jeder weiß, ohne ihn gelesen zu haben, vom Hörensagen, daß Kant dem Stoff und der Sprache nach zu den schwersten Schriftstellern gehört; wie wenige, die in Kants Schriften lesen, kehren wieder zu ihm zurück! Wer aber ausharrt, steht immer wieder vor der Notwendigkeit, sich Kants spröde Form mundgerecht zu machen. Jeder Leser muß Kant erst übersetzen, sonst wird er des Originals nicht Herr. Eine solche Übersetzung will Kühns Buch sein, nicht in dem Sinne, durch seinen Text den ursprünglichen verdrängen zu wollen, sondern so, daß sich „diese Übersetzung als geschäftige Kupplerin“ erweist und eine „unwiderstehliche Sehnsucht nach dem Original erweckt“. Und in der Tat, Kühn hat sich mit unendlicher Hingabe und Liebe in seinen Kant vertieft, so daß diese Textumschreibung mir wohl geeignet erscheint, das Studium Kants zu erleichtern. Ich habe eine Anzahl Stichproben vorgenommen und bekenne gern, daß der Kantsche Sinn richtig getroffen ist. Diese „Übersetzung“ ist daher besser geeignet, für Kants Schriften Interesse zu erwecken, als die vorhandenen Kommentare; die Sprache ist glatt und flüssig, so daß vielleicht mancher sich anregen läßt, sich durch das Buch in Kants übrige Schriften einführen zu lassen.

Siebert-Fermersleben.

Philosophische Bibliothek. Leipzig 1908/09, Dürr.

116. **Kaiser Julians philos. Werke,** übersetzt und erklärt von R. Asmus. (X, 223 S.) 3,75 M.

Die philos. Schriften Julians sind nur den wenigsten bekannt. Das Interesse für sie ist bis heute über einen kleinen Kreis von Spezialforschern nicht hinausgedrungen. Der Grund liegt darin, daß sie selbst für den gründlichen Kenner der griechischen Sprache und Literatur wegen ihres verwickelten Zusammenhangs inhaltlich und sprachlich sehr schwer zu verstehen waren, zumal es eine vollständige und ihnen im einzelnen gerecht werdende deutsche Übersetzung bisher nicht gab. Diesem Mangel hat Asmus abzuhelfen versucht. Seine Übersetzung wird daher allen willkommen sein, denen es um die Erfassung der großen Kulturzusammenhänge zu tun ist. Wie weit er dabei dem Original nahe gekommen ist, kann ich natürlich nicht nachprüfen, das ist Sache der Philologen. Sehr angenehm ist, daß Asmus jedem einzelnen Werke eine einführende Charakteristik vorausgeschickt und Anmerkungen nachgesetzt und am Schlusse ein systematisch geordnetes Sachregister beigefügt hat. Vielleicht wird mancher Leser die Galiläerschrift Julians hier vermissen, die doch Interessantes genug bietet, wenn sie auch neben den übrigen Schriften des Kaisers keine besonderen philosophischen Gedanken haben mag. Die Asmussche Auswahl aus Julians Schriften umfaßt die Trostrede an ihn selbst beim Weggange des Sallustius, den Brief an den Philosophen Themistius, die Rede gegen die ungebildeten Hunde (Cyniker), gegen den Cyniker Heraklios, auf den König Helios und auf die Göttermutter.

Siebert-Fermersleben.

28. **René Descartes' philos. Werke,** 7. Abt.: **Die Prinzipien der Philosophie,** hrsg. von A. Buchenau. 3. Aufl. (XLVII, 310 S.) 5 M.

Die Philosophie des Cartesius hat ihre hohe Bedeutung bis jetzt behalten. Bei allen Mängeln, die ihr anhaften, bleibt ihm doch das Verdienst, daß er als erster den Gesamtentwurf einer neuen Welterklärung gewagt und durchgeführt hat, soweit das wenigstens auf Grund des Wissens seiner Zeit möglich war. „Gerade der Gedanke, der ihn zur Wahl des Titels „Prinzipien der Philosophie“ führte, zeigt ihn als Erneuerer nicht nur der Philosophie in dem engeren Sinne, in dem sie mit Metaphysik so gut wie zusammenfällt, sondern in jenem Sinne, der die Prinzipien der mathematischen Naturwissenschaft mit umfaßt, zeigt ihn somit als echten Erneuerer des platonischen Idealismus“ (Buchenau). Wer Philosophie studieren will, muß deshalb noch heute sich dem Studium des Cartesius besonders widmen. Dazu wird ihm die Buchenausche Ausgabe der philos. Werke Descartes' vortreffliche Dienste leisten. Sie zeigt eine flüssige Sprache und ist für den Forscher besonders deshalb wichtig, weil sie auch einen Anhang enthält, welcher die Bemerkungen Descartes' über ein gewisses in den Niederlanden gegen Ende 1647 gedrucktes Programm

„Erklärung des menschlichen Geistes oder der vernünftigen Seele“ von dem Mediziner Regius zum ersten Male in deutscher Übersetzung bringt. Diese Bemerkungen stellen treffliche Erläuterungen zu den Ausführungen der Cartesiusschen „Meditationen“ und „Prinzipien“ dar. Siebert-Fermersleben.

117. **Fr. Schleiermachers Weihnachtsfeier,** mit Einleitung und Register von H. Mulert. (XXXVI, 78 S.) 2 M.

Dieser Band bedeutet eine wertvolle Bereicherung der Dürrschen Bibliothek. Nach einer längeren Einleitung, welche über die Entstehung der Weihnachtsfeier, ihre Anlage und Form, ihre Stellung und Bedeutung innerhalb der Entwicklung des Schleiermacherschen Denkens und die Ausgaben und die Literatur der Schrift handelt, bringt das 2. Kap. den Text d. Ausg. von 1806, während das 3. die Änderungen der Ausg. von 1827 vorführt. Mit einigen Anmerkungen und einem Register schließt der Band. Die Weihnachtsfeier nimmt nicht ihrem Inhalt nach eine Sonderstellung unter Schleiermachers Schriften ein, wohl aber in ihrer Form. Mulert sagt, daß Schl. nirgendwo dem Novellistischen so nahe gekommen sei als hier; das kleine Büchlein ist der einzige Dialog, den Schl. selbst veröffentlicht hat. Wir werden in einen eng verbundenen Kreis geführt, der sich am Weihnachtsabend zusammengefunden hat und unterhält. Im 1. Teil wird von der Schilderung der Weihnachtsfreude der auftretenden Personen zur Erörterung der Weihnachtsfreude überhaupt fortgeschritten, nur daß das eigentümliche Wesen der Weihnachtsfreude und des Weihnachtsfestes erst im 2. Teil des Gesprächs anschaulich, im 3. Teil begrifflich zur Darstellung kommt. Das allgemeine Thema Religion und Freude führt dabei auf Gegenstände wie Religion und Kunst, innerlich stetige und äußerlich hervortretende Freude, Freude des Kindes und der Erwachsenen, der Männer und Frauen, Bedeutung der Frauen für die Feste der Freude, das Christentum und die weibliche Religiosität usw., Gegenstände, die nicht im strengen Zusammenhange, sondern in bunter Reihenfolge zur Sprache kommen. Die Frage der Stellung der Weihnachtsfeier innerhalb des theol. Denkens Schl.s ist verschieden beantwortet. Nach einigen stellt jeder Redner ein Moment der Schleiermacherschen Anschauung dar, nach andern sollen von den Rednern verschiedene Elemente der damaligen Theologie vertreten sein. Mulerts eingehende Untersuchung kommt zu dem Resultat, daß alle Redner der Weihnachtsfeier Elemente vertreten, die damals für Schl.s Theologie wichtig waren: die historische Kritik, den Glauben, der aus der gegenwärtigen religiösen Erfahrung auf den geschichtlichen Stifter des Gottesreichs zurückschließt, das spekulative Interesse sowie die Wertung religiöser Gemeinschaft und endlich die herrnhutische Andacht und die Erkenntnis der Inkongruenz frommen Fühlens und dogmatischer Formeln. Nach Mulert gehört zum Sichersten, was sich über die Weihnachtsfeier sagen läßt, daß der Mann, der in den Monologen mit solcher Begeisterung den Individualitätsgedanken auf sittlichem Gebiet vertreten hatte und der ihn später in seiner Ethik so vielseitig durchgeführt hat, der schon in seinen Reden über die Religion einen religiösen Individualismus gepredigt hatte, ihn hier mit Rücksicht auf die Lage des Christentums in der damaligen geistigen Welt vertritt. „Er läßt den Rationalisten gelten, dem der Orthodoxe leicht den Christennamen bestreiten würde, er schützt aber auch eine Frömmigkeit, die sich katholisierende Symbole sucht, vor der Intoleranz aufgeklärter Überprotestanten.“ Mag dem sein, wie ihm wolle, u. E. bleibt es bei der Weihnachtsfeier die Hauptsache, daß wir auf echt platonische Art vom scheinbar Zufälligen und äußerlich Gegebenen auf letzte Fragen der Religionsphilosophie geführt werden, auf die Frage nach dem Vergänglichen und Bleibenden im Christentum. Wir wünschen auch heute noch der „Weihnachtsfeier“, zumal in dieser guten Ausgabe, viele Leser; möchte sie noch manchem eine Bereicherung eigener Weihnachtsfreude schaffen, ein doppeltes zeigend: „erstens das Fest, an das uns liebste Erinnerungen aus unsern Kindertagen binden, hat wahrhaft bleibenden Wert für alle, die überhaupt ein inneres Leben führen, so verschieden sie auch sonst gesinnt sein mögen, und zweitens: es ist nicht die schlechteste Philosophie, die bei aller Schärfe und Klarheit in der Erörterung der Fragen des Verstandes doch eine solche Sprache zu reden weiß, die im Innersten des Gemüts wiederklingt.“ Siebert-Fermersleben.

118. **Messer, A., Dr. Prof., Gießen: Einführung in die Erkenntnistheorie.** (VI, 199 S.) 2,40 M.

Die Dürrsche Bibliothek erhält auch mit diesem Buche eine wertvolle Bereicherung. Wohl gibt es, wie auch Messers Literaturverzeichnis zeigt, eine Menge erkenntnistheoretischer Werke, aber es fehlte ein Buch, das auf so geringem Raume wie hier die in Betracht kommenden Probleme entrollte und die entsprechenden Lösungen zu geben wußte. Auf eine eingehendere Besprechung der Methodenlehre der Einzelwissenschaften hat Messer freilich verzichtet, aber ein Überblick über die wichtigsten Disziplinen und ihre leitenden Gedanken sucht wenigstens auch hier eine Anschauung von der Fülle der Probleme zu geben, die hier der Erkenntnistheorie erwachsen. Nachdem Messer im 1. Kapitel die Aufgabe der Erkenntnistheorie entwickelt hat, welche er darin erblickt, vorzugsweise das

wissenschaftliche Denken und Erkennen zum Gegenstande der Untersuchung zu machen, redet er in den folgenden Kapiteln über die Wahrheitsfähigkeit des Denkens und den Ursprung der Erkenntnis, über naiven und kritischen Realismus, über den subjektiven Idealismus, den Phänomenalismus und den transzendental-logischen Idealismus, und gibt endlich in den zwei letzten Abschnitten eine Übersicht über die Wissenschaften und eine Erörterung über das Verhältnis von wissenschaftlicher Erkenntnis und religiösem Glauben. Die eingehendere Besprechung jener Kapitel ist Sache einer philos. Zeitschrift, hier interessiert vor allem das letzte Kapitel. Messer hat ganz recht, wenn er trotz aller Verschiedenartigkeit von Glauben und Wissen ihr Verhältnis doch nicht so bestimmt wissen will, daß „sie zwei ganz beziehungslos für sich bestehende Gebiete des geistigen Lebens“ seien. Solange der Glaube noch irgend einen gegenständlichen Gehalt hat, so lange ist für ihn auch eine eingehende Auseinandersetzung mit dem Wissen sachlich geboten. Freilich hat dieses Problem nach Messer eine sachliche Lösung, die er sich völlig zu eigen machen könnte, noch nicht gefunden, aber es ist ihm doch „nach seiner persönlichen Seite“ gelöst. Die Lösung ist ihm in gewissen Grundgedanken gegeben, die bei aller sonstigen Verschiedenheit der Ansichten immer wieder zur Geltung kommen. Man ist überzeugt: der Glaube darf nicht dem einzelnen gleichsam als eine Last auferlegt werden. Jegliches Bemühen, Berichte über Vergangenes oder überhaupt die Gedanken anderer sich anzueignen, ohne von ihrer Wahrheit überzeugt zu sein, schädigt die innere Wahrhaftigkeit. Da aber auch die Wissenschaft der Wahrheit dient, so kann es nie im Interesse des Glaubens sein, der wissenschaftlichen Forschung irgendwelche Schranken zu ziehen. Ich stimme dem gern zu, denn „wo solche Grundgedanken wirklicher innerer Besitz sind, da ist der einzelne in der Lage, jegliche Prüfung seines Glaubens durch wissenschaftliches Denken, die ihm sachlich geboten scheint, mit gutem Gewissen, mit innerer Ruhe vorzunehmen, und die Vertreter des Glaubens wie die der Wissenschaft und der Philosophie werden auch bei den schärfsten sachlichen Auseinandersetzungen eingedenk bleiben, daß sie einem gemeinsamen Werte dienen — der Wahrheit.“

Siebert-Fermersleben.

Religions-Philosophie.

Baumann, J., Dr. Prof, Göttingen: Stunden der Andacht und Erbauung in realwissenschaftlicher Religion. Gotha 1909, F. A. Perthes. (VI, 308 S.) 5 M., geb. 6 M.

Ein merkwürdiges Buch! Es ruht auf folgendem Bekenntnis: „Ich glaube an Gott, den Schöpfer und Erhalter der Welt von Ewigkeit zu Ewigkeit, in welcher Welt Gottes nichts verloren geht, indem in anderen und anderen Verbindungen die Elemente, körperliche und geistige, stets weiter existieren; ich weiß, daß trotz seiner körperlichen Bedingtheit der menschliche Geist auf Grund wissenschaftlicher Erkenntnis eine große Einwirkung auf die natürlichen und menschlichen Verhältnisse gewinnen kann; ich bekenne mich zum Eigentümlichsten in Jesu Lehre, daß die Größe des Menschen im Dienen bestehe; darum will ich meine Kräfte, leibliche und geistige, ausbilden zum eigenen Unterhalt, womöglich zur Gründung einer Familie und zum gemeinsamen Gebrauch des Lebens, reichlich im Mitteilen, mäßig im Empfangen, noch mäßiger im Genießen; Freiheit des Denkens und des wissenschaftlichen Forschens ist mir Grundbedingung aller Verbesserung menschlicher Verhältnisse, an welcher mitzuarbeiten das schönste Gut in Gottes Welt für den Menschen ist.“ Es ist selbstverständlich, daß der Christ dies Glaubensbekenntnis ablehnt. Baumanns Buch kann ihm darum alles eher als ein Buch der Andacht und Erbauung werden, es ist ihm eine interessante Lektüre aus der Feder eines ernsten und aufrichtigen Philosophen, ein Buch, aus dem er vieles lernen und erfahren kann, ein Werk, das ihn unzweifelhaft zum Nachdenken über viele Probleme führen wird. Besonders werden die Kapitel über die Einordnung der geschichtlichen Religionen in die allgemeine menschheitliche Entwicklung und das Verhältnis der organischen und unorganischen Natur zu Gott dem christlichen Leser viel Neues und Interessantes bieten. Aber das ist auch alles. Für die Religion im wahren Sinne des Wortes ist Baumanns Gott unbrauchbar, denn Religion ist nicht sowohl Sache des menschlichen Verstandes als vielmehr des menschlichen Herzens, so daß eine mathematisch-mechanische Intelligenz hier wenig helfen kann, und dazu läuft Baumanns Religionsphilosophie weit mehr in einen rationalistischen Deismus als in einen lebenschaffenden Theismus aus, und seine Gedanken über Christus und seine Bedeutung dürften erst gar nicht befriedigen. Auch Baumanns Lieder im Sinne realwissenschaftlicher Religion sind alles eher als Andachts- und Erbauungslieder. Wie gesagt, der Christ lehnt diese Stunden der Andacht und Erbauung ab. Ganz anders liegt freilich die Sache, wenn wir den wissenschaftlichen Wert des Buches ins Auge fassen. Und da ist zu sagen, daß dieses Werk ein Werk von hoher Bedeutung ist, wie man es ja von einem Forscher wie Baumann nicht anders erwarten kann. Die große Gelehrsamkeit des Mannes tritt uns auf jeder Seite entgegen, und wenn ein auf dem Boden der realen Forschung und Naturwissenschaft stehender Philosoph ge-

zwungen wird, gerade auf Grund der naturwissenschaftlichen Daten die Wahrheit der Religion festzuhalten und eine Religionsphilosophie aufzustellen, in welcher das Dasein Gottes als notwendiger Abschluß der Weltanschauung und als unentbehrliches Fundament der Welterklärung gefordert wird, so kann sein Buch den vielen, die heute im stolzen Pochen auf die vermeintlichen Resultate der Wissenschaft den Gottesglauben über Bord geworfen haben, nicht eindringlich genug empfohlen werden.

Siebert-Fermersleben.

Fischer, E. L., Dr., Prälat: Der Großgeist das höchste Menschenideal. Berlin 1908, Gebr. Pätel. (280 S.) 4 M.

Wie es eine Philos. der Natur, des Denkens, der Moral, des Schönen, der Religion, der Sprache, des Rechts usw. gibt, so soll es nach Fischer auch eine Philosophie der großen Persönlichkeiten geben. Nachdem Fischer eine solche individuell-konkret in seinen Büchern über Goethe und Napoleon I. versucht hat, versucht er sie hier allgemein-abstrakt, indem er die wesentlichsten Grundzüge des Großgeistes überhaupt systematisch darstellt, ohne jedoch dabei in reine Abstraktionen zu geraten, da er sein allgemeines Charakterbild beständig durch Beispiele der historischen hervorragendsten Denker, Dichter, Künstler und Staatsmänner illustriert. Zugleich ist das Buch eine Fortsetzung der Fischerschen „Überphilosophie“, sofern sein dortiges „Divinitätsideal“, das sich kurz in die Worte kleiden läßt: der Mensch erhebe sich durch fortschreitende Verwirklichung des Göttlichen in ihm zur größtmöglichen Gottähnlichkeit — hier seine nähere Charakterisierung findet. Von diesem „göttlichen Menschen“ wird hier ein Idealbild gegeben, dessen Einzelzüge an den verschiedenen großen geschichtlichen Persönlichkeiten als real nachgewiesen werden, so daß das Idealbild für uns zugleich ein Vorbild wird, um uns an ihm aufzurichten und zu erheben. Da die menschliche Natur erfahrungsmäßig dreiheitlich erscheint, nämlich als Denken oder Erkennen, als Streben oder Wollen und als Empfinden oder Fühlen, so gliedert sich Fischers Schrift in drei Teile. Der Großgeist wird zuerst dargestellt in seiner Denktätigkeit (er ist der vorurteilsloseste, kritischste, synthetischste, klarste, intensivste, extensivste, konzentrischste, rascheste, ständigste, intuitivste und genialste Denker), sodann in seiner Willenstätigkeit (er hat den selbständigsten, erhabensten, objektivsten, kühnsten, energischsten, dezitiertesten, entschlossensten, beharrlichsten, produktivsten, progressivsten und freiesten Willen) und endlich in seinem Gemütsleben (er zeigt ein feines Schönheitsempfinden, hohes Selbstgefühl, starkes Selbstvertrauen, Mut und Furchtlosigkeit, glühenden Enthusiasmus, düstere Melancholie, erhabene ethische Gesinnung, unerschütterlichen Gleichmut, größte Treue, höchste Liebe, heroische Sittlichkeit und Hochherzigkeit, tiefste Religiosität). Ich bekenne gern, daß ich die Skizzen Fischers, der zu den bedeutendsten katholischen Philosophen der Jetztzeit gehört, mit vielem Interesse gelesen habe, wenn ich auch häufig widersprechen mußte. Einige Zitate: Es gibt erfahrungsmäßig genug Protestanten, welche Werke von katholischer Seite nicht einmal lesen, noch viel weniger ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen, lediglich aus konfessioneller Voreingenommenheit, und umgekehrt gibt es auch viele Katholiken, die keine Bücher von Protestanten in die Hand nehmen, und wenn sie es tun, sie nicht völlig unbefangen beurteilen können; diese wie jene stecken voll religiöser Vorurteile, aus denen sie sich infolge ihrer Kleingeisterei nicht losmachen können (S. 37); je geistig-gebildeter einer ist, desto toleranter ist er, dagegen je bornierter, desto intoleranter (S. 49); die Religion ist zwar an sich etwas Allgemeines, aber die Religiosität ist etwas Individuelles wie die Moralität; wir sollen daher auch da tolerant sein und keinen wegen seiner religiösen Anschauungen verachten oder gar verfolgen; das letztere ist Barbarismus und ganz gegen den Geist Christi (S. 48); Luther war ein Genie sehr bedeutender Art; er wirkt nun schon manchen guten Tag, und die Zahl der Tage, wo er in fernen Jahrhunderten aufhören wird, produktiv zu sein, ist nicht abzusehen (S. 93) usw. Das sind gewiß goldene Worte aus dem Munde eines Katholiken.

Siebert-Fermersleben.

Natorp, P.: Religion innerhalb der Grenzen der Humanität. Ein Kapitel zur Grundlegung der Sozialpädagogik. 2. Aufl. Tübingen 1908, J. C. B. Mohr. (VIII, 126 S.) 3 M.

Religion als ein Stück Menschentum zu begreifen, resp. sie in dem menschlichen Bewußtseinsinhalt nachzuweisen und daraus pädagogische Richtlinien zu gewinnen, muß als eine wichtige Aufgabe der Gegenwart angesehen werden. Der Verf. gibt mit Recht der Religion eine beherrschende, zentrale Stellung im Bewußtsein, indem er sie z. T. im Anschluß an Schleiermacher im gemeinsamen Untergrund alles seelischen Lebens, den er Gefühl nennt, nachweist. Diese psychologische Überordnung wird aber zu einer tatsächlichen Unterordnung der Religion unter die andern menschlichen Lebensgebiete, Wissenschaft, Sittlichkeit und Kunst, dadurch, daß er dem Gefühl abspricht, was er dem gesetzmäßigen Denken, dem Willen und der schaffenden Phantasie zuspricht, die Objektsetzung und das Gefühl des Unendlichen einfach in die Unendlichkeit des Gefühls umwandelt. Es sei dahingestellt, ob dem Verf. die richtige psychologische Abgrenzung zwischen dem

Willen als der Richtung des Bewußtseins auf das Unendliche und der Unendlichkeit des Gefühls, der gestaltlosen Tiefe unseres Bewußtseins, gelungen ist. Der Kern seiner Ausführungen besteht darin, daß er den Transzendenzanspruch des Gefühls leugnet und nur von einem Universalitätsanspruch des Gefühls als dem Hauptkennzeichen der Religion redet. Der Beweis für diese Behauptung kann nur aus einer dogmatischen Voraussetzung geführt werden. Der Wirklichkeit des religiösen Lebens entspricht das Umgekehrte. Überall, wo wir tiefes religiöses Leben finden, hat es sein Hauptkennzeichen darin, daß gerade der Universalitätsanspruch des Gefühls sich durch die Setzung des Objekts auf allen Linien eingeschränkt sieht, eines Objekts, das seine niemals zu befriedigenden Ansprüche macht. Der Gottesgedanke ist darum der Religion so wesentlich, daß die Aberkennung dieses Anspruches in allen Fällen ihr Tod ist. Die Religion nur als das unendliche Vorwärtsdrängen des Gefühls gefaßt, muß in ständigem Kampfe mit der Humanität stehen. Der Enthusiasmus als die eigentliche Sphäre der Religion muß solange den Rückzug vor Wissenschaft, Sittlichkeit und Kunst antreten, bis sich der mystische Rest der Religion zu einer Scheinexistenz als Symbolik in der Kunst verflüchtigt hat. Die Anwendung seiner theoretischen Ausführungen, die der Verf. auf die Praxis des Religionsunterrichts macht, vervollständigt das Bild. Er macht zunächst eine Reihe von Kompromißvorschlägen in den schulpolitischen Fragen, die das Verhältnis der staatlichen Schule zu den geschichtlichen Formen der christlichen Religion betreffen. Wenn er hier von einem Gegensatz zwischen dogmatisch-theologischen und pädagogischen Gesichtspunkten redet, so kann der nicht anerkannt werden, weil die ersteren es mit inhaltlichen Bestimmungen, die letzteren mit formalen zu tun haben. Überhaupt ist Religionsunterricht ohne dogmatische Bestimmtheit ein Widerspruch in sich selbst, oder eine Selbsttäuschung. Es interessiert nun hauptsächlich das Ziel, das der Verf. nach Beseitigung aller zur Zeit noch notwendigen Übergänge dem Religionsunterricht steckt. Er zeichnet es kurz in zwei Hauptforderungen für den Religionsunterricht: Religionsgeschichte und Religionsphilosophie. So sehr man mit dem Verf. darin übereinstimmen kann, daß er die Religion nicht möchte durch einen bloßen Moralunterricht in der Schule ersetzt haben, so wenig wird man sich doch von einem so gestalteten Religionsunterricht für die Einführung der Kindesseele in die religiöse Welt versprechen können. Riemer-Greifswald.

Scherer, C. Chr., *D.* Dr., Würzburg: **Religion und Ethik.** Ein Beitrag zur Darlegung und Apologie des Wahrheitsgehalts der theozentrischen Moral. Paderborn 1909, Ferd. Schöningh. (X, 207 S.) 4,40 M.

In etwas breiter Ausführung setzt sich der Verf. mit den Kritikern der christlichen Ethik in der Gegenwart, Eugen Dühring, Georg von Gizycki, Theodor Lipps, Wilhelm Wundt und Friedrich Paulsen auseinander. So anerkennenswert es ist, daß der Verf. die gegnerischen Anschauungen möglichst treu und lückenlos wiedergibt, um ihnen gerecht zu werden, so hätte eine straffere Gedankenführung, eine nochmalige Überarbeitung, eine strengere Zusammenfassung dem Buche nur Vorteil gebracht. Es ist durchaus notwendig, auf Kant und seine Stellung zur christlichen Ethik — Autonomie oder Heteronomie — zurückzugehen, aber dann müßte m. E. diese fundamentale Ausführung an der Spitze des Buches stehen und ihm die Richtlinien geben. Die Einteilung in prinzipiell religionslose Moral und idealistisch gerichtete Ethik der Gegenwart entspricht dem Sachverhältnis, wie die Heranziehung der Metaphysik, Anthropologie, Psychologie, Religionsphilosophie und vergleichende Religionswissenschaft durchaus am Platze ist. Doch kommt es da nicht auf eine Häufung von Zitaten an, sondern auf zusammenfassende Darstellung und Übersicht der Ergebnisse, die Anspruch auf Haltbarkeit machen dürfen. Der Verf. gibt eine gute Materialiensammlung, aber wir hätten eine größere Durcharbeitung des Materials gewünscht. Unbedingt zu loben ist das Bestreben des Verf.s, den sachlich berechtigten Wahrheitskern sowohl in der modernen prinzipiell religionslosen wie der idealistisch gerichteten Ethik anzuerkennen und hervorzuheben. Die bis ins kleinste durchgeführte Disposition ermöglicht zwar eine rasche Orientierung, erscheint aber zu schulmäßig und ist entbehrlich für den gebildeten Leser, auf den das Buch doch nur rechnet. In der Beurteilung der Gegner stimmen wir mit dem Verf. überein. Die Kritik ist maßvoll und gerecht, aber sie könnte an manchen Stellen noch einschneidender sein und müßte tiefer graben. Es wird ein Zeugenverhör angestellt, das Material wird ausreichend erwähnt, aber das positive Ergebnis ist doch schließlich nicht befriedigend herausgearbeitet, wenn auch der Leser am Schluß die Zusicherung erhält, daß das in einer besonderen Abhandlung geschehen solle, die uns der Verf. in Aussicht stellt. Dieser positive Teil der Arbeit hätte mit dem kritischen Teil zugleich veröffentlicht werden müssen, erst dann wäre die Aufgabe ganz gelöst. Möge uns der Verf. bald diesen zweiten Teil schenken. Er hat, trotzdem er in der Vorrede nur der Werke katholischer Autoren als seiner Fundgruben und Hülfsmittel rühmend gedenkt, doch auch sonst oft protestantische Forscher zu Rate gezogen, sehr zum Vorteil seiner Arbeit, und

man hat den Eindruck, als wenn sie diesen das beste verdankt. Schäfer-Baerwalde.

Naturwissenschaft und Christentum.[1])

Classen, J., Dr. Prof., Hamburg: Vorlesungen über moderne Naturphilosophen. Hamburg 1908, C. Boysen. (VIII, 180 S.) 3,50 M., geb. 4,50 M.

Den Inhalt dieses Buches bilden acht Vorlesungen, die Classen im Winter 1907/08 in Hamburg gehalten hat. Ihre Veröffentlichung ist bei dem großen Interesse, das zur Zeit naturphilosophischen Fragen von Laienkreisen entgegengebracht wird, und bei den Gegensätzen, die zur Zeit hierin noch durcheinander laufen, besonders zeitgemäß, um so mehr, weil sie Arbeiten eines Mannes sind, der als Naturforscher einen Namen besitzt und vollständig vorurteilsfrei betrachtet und nüchtern kritisiert. Hoffen wir, daß diese Vorträge von vielen gelesen werden und viele Suchende zu bestimmterem Denken und zur Erlangung größerer Klarheit führen. Die erste Vorlesung bringt eine Besprechung der Denkrichtungen Descartes und Baco, die Classen als Leitfaden bei der Besprechung der verschiedenen naturphilos. Weltanschauungen dienen. Die folgenden fünf Vorlesungen betrachten und kritisieren den wissenschaftlichen Materialismus Dubois-Reymonds und Fr. Albert Langes, den Monismus Haeckels, die Energetik Oswalds, den Empirismus Machs und die moderne Physik (Helmholtz, Boltzmann, Poincaré). In der siebenten Vorlesung spricht Classen über den Unterschied physikalischer und biologischer Forschung, und entwickelt endlich in der achten die Aufgabe der Philosophie. Was wir über die genannten Theorien aus Classens Buche lernen, ist folgendes: In einem Punkte (vgl. S. 157) gleichen sich alle vorgeführten Theorien; sie gehen alle aus von irgend einer bestimmten Vorstellung über die Art, wie das wahre Erkennen zustande kommt oder zustande kommen soll, und schließen daraus, welchen Weg die Naturwissenschaft einschlagen muß, um zu einer befriedigenden Weltansicht zu kommen. Beim Gegenüberstellen dieser philos. Forderungen mit der wirklichen Naturwissenschaft zeigt sich aber stets, daß „jede dieser Richtungen wohl in einem Zweige der Naturwissenschaft fruchtbar und anregend wirken kann, dafür aber in anderen Zweigen tödlich verwirrend wirkt". Der Materialismus hält sich zwar streng an Descartes' mathematische Methode, muß dafür aber auf die Analyse psychischer Vorgänge verzichten; Haeckel will diese Methode fruchtbar machen für die gesamten Wissenschaften, schafft aber durch seinen Substanzbegriff für die Physik nur ein völlig steriles Gebilde; Ostwald stellt im Anschluß an Bacos Erfahrungsmethode den Energiebegriff in den Mittelpunkt und bringt der Chemie und Physiologie manchen Gewinn, beraubt aber die theoretische Physik ihrer Klarheit und führt die eigentlichen biologischen und psychologischen Disziplinen in die Gefahr der Verflachung; Mach endlich meint den einheitlichen Weg der Erkenntnis im Zurückführen aller Tatsachen der Wahrnehmung auf gleichartige Empfindungselemente gefunden zu haben und gibt dadurch neue Gedanken für psychologische Vergleiche, verwischt aber völlig den Unterschied zwischen mathematischer und nur logisch-empirischer Schlußweise, zwischen Physik im strengeren Sinn und den andern Wissenschaften. Was soll also darum geschehen? Sollen wir auf alle Philosophie verzichten? Classen antwortet mit Nein und weist im Schlußkapitel auf Kant zurück, der bereits vor mehr als 100 Jahren gezeigt habe, daß eine wahrhaft wissenschaftliche Philosophie möglich ist. „Die Naturwissenschaft kann (S. 169) nur dann wirklich frei sich entfalten, wenn sie sich gänzlich unabhängig hält von allen falschen philos. Bedürfnissen, und sich allein ihre eigenen Wege sucht, und die Philosophie kann nur dann zu einer Wissenschaft werden, die nicht immer wieder umzukehren braucht und sich von den Erfolgen der Naturwissenschaft belehren lassen muß, wenn sie die Fragestellung Kants in der Kritik der reinen Vernunft und der Kritik der Urteilskraft sich zu eigen macht." Dann lassen sich vom Standpunkt der Kritik der praktischen Vernunft auch Ethik und Gottesglaube erhalten. — Die Classenschen Ausführungen im einzelnen zu besprechen, fehlt hier der Raum. Ich gehe zum Aufbau einer Weltanschauung einen anderen Weg als er. Mir scheint Kant eine wirkliche Fundierung einer Weltanschauung nicht zu bieten, da seine Philosophie den Menschen auseinanderreißt, ohne ihn wieder zusammenzubringen. Schließlich ist es auch mit Classens Theorie nicht anders, als bei Fr. Alb. Lange: es wird durch sie dem Materialismus zweifellos die Spitze abgebrochen, andrerseits aber auch wieder wird dem Skeptizismus vorgearbeitet, da im Grunde der Idealismus zu sehr nur auf praktische Motive gegründet wird. Doch darum hier kein Streit! Die Hauptsache bleibt, daß Classen durch sein Buch aufs neue gezeigt hat, wie alle naturwissenschaft-

[1]) Vgl. auch die als S.-A. aus dem „Thür. Kirchl. Jahrbuch 1910" bei St. Geibel, Altenburg, erschienene, instruktive Darlegung von *D.* Dr. A. Hunzinger über „Haeckels Monismus", eine exakt wissenschaftliche Zurückweisung dieser neuesten — evolutionistisch-hylozoistischen — Spielart des Materialismus vom Standpunkt denkender Weltbetrachtung aus. (Red.)

lichen Erkenntnisse den ewigen Wahrheiten der Religion nichts schaden können.

Siebert-Fermersleben.

Classen, J., Dr. Prof., Hamburg: **Naturwissenschaft und Monismus.** Hamburg 1908, C. Boysen. (36 S.) 1 M.

Es ist bekannt, wie heute der Monismus, oder richtiger gesagt, moderne Materialismus, der auf Ernst Haeckel als seinen Propheten zurückgeht, für viele die Philosophie des Lebens geworden ist, obwohl die Wissenschaft über diese Torheit längst das Urteil gesprochen hat. Aber gerade das Törichte haftet bei den Halbgebildeten, die sich allerdings selbst für sehr gescheit und klug halten, so daß sie die andern verachten und verspotten, am meisten. Ich kann es daher nur dankbar begrüßen, wenn Männer mit einer naturwissenschaftlichen Bildung wie Classen (er ist Professor am physikalischen Staatslaboratorium in Hamburg) Broschüren wie diese schreiben, welche die Torheit des Haeckelschen Monismus ins rechte Licht setzen, und dabei doch so geschrieben sind, daß sie ein jeder nur mäßig Gebildete lesen und auch verstehen kann. Wir wünschen dieser Schrift Eingang in die Häuser aller durch den Monismus Beunruhigten, die Zeit zu eingehenderen Studien nicht haben, noch mehr aber in die jener Aufgeklärten, die sich durch die Trugschlüsse Haeckels und seiner Genossen die Köpfe haben verdrehen lassen. Sie lernen aus dieser Broschüre ein dreifaches: 1. als naturwissenschaftliche Hypothese ist der Monismus wohl eine zulässige Hypothese, aber eben auch nur eine Hypothese, 2. als philos. System beruht er auf völlig falschem Verstehen der Aufgaben der Philosophie und kann auf den Namen der Wissenschaft keinen Anspruch machen, und 3. als Weltanschauung ist er das ärmlichste, was dem Menschen geboten werden kann, denn er raubt dem Leben das beste, was den Inhalt eines Menschenlebens ausfüllen kann.

Siebert-Fermersleben.

Goldschmidt, Ludwig: Kant und Haeckel. Freiheit und Naturnotwendigkeit. Nebst einer Replik an Julius Baumann. Gotha 1906, E. F. Thienemann. (138 S.) 3 M.

Bücher mit mehreren Titeln werden oft mit apriorischer Skepsis begrüßt. Hier wäre dieselbe unangebracht. Diese Schrift ist sehr empfehlenswert. Im ersten kurzen Abschnitt wird gegen Haeckel der Vorwurf erneuert, daß er die Grenzen seines Gebietes überschritten hat. Im zweiten Teil (S. 15—78) wird die ethische Grundfrage in vorbildlicher Weise behandelt. Die Frage nach der Realität der sittlichen Freiheit und nach der Wahrheit der Verantwortlichkeitsstimme soll weder durch die Naturforschung noch durch die Ethik an sich beantwortet werden, sondern durch jene Metaphysik, von der die „Würde und das Wohl der Menschheit als einer Gemeinschaft vernünftiger und im Bewußtsein ihrer Vernunft lebender Wesen“ abhängt. Dadurch wird diese Abhandlung zugleich ein Nachweis des Rechtes der Metaphysik (im Kantschen Sinne). Die Beantwortung der Freiheitsfrage wird durch die echte (!) Kantsche Unterscheidung von Dingen an sich selbst und Erscheinungen gegeben. Goldschmidt, der sich schon mit Paulsens und Baumanns Auffassung Kants früher auseinandergesetzt hatte, weist hier im letzten Abschnitt gegen Baumann und teilweis gegen Tiedemann nach, daß die moderne Naturwissenschaft die Erkenntnistheorie Kants nicht entkräften kann und daß der Kantsche Versuch einer Grundlegung der Metaphysik der einzige ist, der sich erhalten hat und wird. Dabei handelt es sich um viele traditionelle Mißdeutungen Kants, wie die, daß dem Kantschen Verstandeswesen oder Ding an sich ein „mystischer Beigeschmack“ anhafte u. ä.

Beth-Wien.

Otto, R., Dr. Prof., Göttingen: **Goethe und Darwin.** Darwinismus u. Religion. Göttingen 1909, Vandenhoeck und Ruprecht. (40 S.) 75 Pf.

Diese Broschüre des bekannten Verfassers der „naturalistischen und religiösen Weltansicht“ enthält 2 Vorträge, deren erster in der Freien Bayrischen Schulzeitung u. zweiter in den Abhandlungen der Friesschen Schule N. F. erschien. Wenn in dem ersten Aufsatz Goethe und Darwin zusammengestellt werden, so geschieht es, weil beide Vertreter des Entwicklungsgedankens gewesen sind und gewisse Naturforscher Goethe nicht selten als Vorläufer Darwins bezeichnet haben. Demgegenüber zeigt Otto, daß diese Ansicht verkehrt ist, daß beide vielmehr in ihrer Denkrichtung, Geistesart und Naturbetrachtung gerade als die typischen Darsteller von 2 grundsätzlichen Gegensätzen hinzustellen sind. Das Eigentümliche der Darwinlehre ist die Lehre von der natürlichen Zuchtwahl durch den Kampf ums Dasein, ein Prinzip, das Goethe vollständig fremd und seiner Denkweise völlig entgegengesetzt ist. Auch der Entwicklungsgedanke Goethes, nach dem das Höhere schon im Niedrigeren enthalten war, hat mit Darwins Transformismus, nach dem das Lebewesen nur ein zufälliges Aggregat ist, nichts zu tun. Ebenso hat Goethe stets energisch gegen die „entseelende exakte Behandlung und Auffassung der Natur“ gekämpft, die Darwin vertrat, der von stimmungsvollen Ideen in der Natur nichts wissen wollte und nichts anerkannte, der den scharf bestimmten Begriff des Naturgesetzes zum Ausgangspunkt nahm und nur für Einzelbeobachtung zu haben war. Unsere Monisten haben darum auch nicht den geringsten Grund, wie sie es heute so gern tun, ihren Naturalismus in Goethesche

Hüllen einzuwickeln. — Der zweite Aufsatz sucht 2 Hauptmomente am Darwinismus für sich zu fassen und zur Religion in Verhältnis zu stellen. Das sind a) die Grundvoraussetzung des Darwinismus von dem geschlossenen Werdezusammenhange alles Lebendigen unter Naturgesetz und b) die Befreiung von der Teleologie. Otto zeigt, wie das erste Problem nur ein Teil eines größeren Problems ist, nämlich von dem Verhältnisse des Natürlichen zum Übernatürlichen überhaupt, das die Theologie schon aufgelöst hatte, ehe es der Darwinismus wieder stellte, und daß das zweite überhaupt nur ein Scheinproblem ausmacht. Die beiden Aufsätze im einzelnen zu analysieren, fehlt leider hier der Raum. Sie wollen aber auch selbst gelesen sein. Ottos glänzende Darstellungsweise und scharfsinnige Kritik tritt in ihnen deutlich hervor, so daß ihre Veröffentlichung in Broschürenform auch vom apologetischen Standpunkt aus freudig zu begrüßen ist. Siebert-Fermersleben.

Pfannkuche: A., P., Osnabrück: **Religion und Naturwissenschaft in Kampf und Frieden.** Leipzig 1906, B. G. Teubner (IV, 134 S.) 1,25 M.

Der wichtige Gegenstand findet hier eine wesentlich historische Betrachtung, der eine kurze prinzipielle Darlegung folgt, die freilich so geringe Vertrautheit mit den Problemen zeigt, daß sie besser unterblieben wäre. Der erste Teil geht von der alten griechischen Philosophie aus und schreitet über eine knappe Würdigung Israels und Jesu zu der Dogmatisierung des Naturverständnisses in der mittelalterlichen Kirche fort, um dann durch eine Besprechung der vier großen Entdecker des 16. u. 17. Jahrhnnderts in die Position Kants auszulaufen. Die griechischen Philosophen sind dabei mehrfach verzeichnet, und über Jesu Anschauung von Engeln und Dämonen sind runde Behauptungen ausgesprochen, die sich kaum unter Beweis stellen lassen. Indem der zweite Teil mit einer Würdigung des Materialismus (ab S. 91) eingeleitet wird, geht der Verf. in seinem apologetischen Entgegenkommen zu weit, wenn er behauptet, „daß Materialismus und ernste, ja christliche Religiosität sich keineswegs notwendig auszuschließen brauchen.“ Der einzige dafür beigebrachte Hinweis auf die Religiosität der materialistischen Stoa und Tertullians ist gründlich verfehlt, da dieser historisch berühmte Materialismus etwas ganz anderes ist als der unter uns als Weltanschauung auftretende oder auch als derjenige der hellenischen Atomisten. Die Wunderfrage erhält zwar eine Überschrift, aber keine wirkliche Behandlung. So besteht der Inhalt des Büchleins überhaupt viel zu sehr aus Andeutungen, als daß er sich fähig erweisen könnte, eine führende Rolle zu übernehmen. Beth-Wien.

Quast, O., Dr.: Haeckels Weltanschauung. Essen a. d. Ruhr 1909, M. O. Hülsmann. (100 S.) 1 M.

Zu den vielen Schriften, die bereits über Haeckel geschrieben sind, ist hier eine neue hinzugekommen. Ich begrüße das dankbar, da ja Haekels Jünger, die Monisten, noch immer viel von sich reden machen und gerade heute eine weitgehende Propaganda eröffnet haben. Wenn dieser Sturmlauf gegen die christliche Religion auch schließlich dasselbe Ende nehmen wird wie in früheren Zeiten, so ist es doch um aller jener Verführten willen nötig, immer neues Beweismaterial herbeizuschaffen, um erkennen zu lassen, wie Haeckels Monismus nur eine Torheit ist. In diesem Sinne ist Quasts Buch eine wertvolle Bereicherung der Antihaeckelliteratur. Wir sehen (vgl. S. 95 ff.) :Haeckels Weltanschauung ist dadurch groß und vorbildlich, daß sie wirklich die Welt zu umspannen versucht; freilich eine widerspruchsfreie Anschauung ist sie nicht. Tatsachen und Hypothesen werden reichlich gemengt und sehr selten scharf geschieden. Gewisseste Behauptungen werden über die ungewissesten Dinge getan, und zum Schluß wird zugestanden: unerkennbar, unbegreiflich, rätselhaft! Wenn die Christen lernen, was sie glauben müßten, daß in allem Naturgeschehen Gott wirkt, und dadurch gegenüber allen Fragen der Entwicklungsgeschichte unvoreingenommen und harmlos würden, so gehört ihnen der Sieg; denn daß die kritische Philosophie bewiesen hätte, alle Offenbarung sei Lüge, ist eine grobe Unwahrheit; vielmehr hat sie bewiesen, daß sie darüber gar nichts entscheiden, daß keine wirkliche Offenbarung, keine Tatsache gedanklich widerlegt werden kann. Haeckels Scheinmonismus ist kein Produkt der reinen Vernunft, sondern ein sehr subjektiver Glaube, der viel Glauben verlangt, sich aber fort und fort in volltönenden Worten als Wissen gebärdet. Weit höher steht immer noch der Monismus der Bibel, der alle Materie, alle Kräfte, alle Gesetze auf den einen, unaufhörlich wirkenden, seiner selbst bewußten Gott zurückführt. Es ist krassester Aberglaube, von der Allmacht des Substanzgesetzes zu reden, besonders für Haeckel, dem die atomistisch zusammengesetzte Materie das eigentlich Wirkliche ist, und dem hier etwas rein Gedankliches zum allmächtig wirkenden Herrn des Alls wird, Haeckels größter, echt anthropistischer Götze. Siebert-Fermersleben.

Theologie.

Eck, S., Dr. Prof., Gießen: Religion und Geschichte. Tübingen 1907, J. C. B. Mohr. (78 S.) 1,50 M.

Dieser lebendige Vortrag behandelt in allgemeinen Umrissen die Frage nach dem Ver-

hältnis des religiösen Empfindens zur geschichtlichen Überlieferung. Klar und schön wird der Zwiespalt geschildert, in dem sich das Gegenwartsverlangen des religiösen Individuums zu den überkommenen Religionsformulierungen befindet. Ingleichen wird die Aufhebung dieses Zwiespaltes durch das Erleben Gottes beleuchtet und an historischen Beispielen illustriert. Wenn hierbei das Individuum kurzweg als das der Geschichte sich erwehrende und sie abschüttelnde bezeichnet wird, so scheint hier wie sonst den trefflichen Ausführungen das Gegenmoment zu fehlen, daß auch das eigene Erleben dem Individuum nicht genügen kann und daß es bei Abschüttelung der Historie krankhaft mystisch wird. Wohl aber hebt Eck gut hervor, daß auch die Geschichtsbetrachtung immer stark subjektiv ist: so auch in jener oft mit der Religion verbundenen Geschichtswertung, bei welcher aus dem „Gegensatz der Religion gegen die empirische Wirklichkeit" die Verneinung der geschichtlichen Werte und d. h. „die Entgöttlichung der Geschichte" gefolgert wird. Eine gedrängte Inhaltsübersicht zu geben ist infolge des Mangels einer scharfen Disposition nicht möglich. Ich möchte nur noch hervorheben, daß der Trieb des Christentums gewürdigt wird, Geschichte zu schaffen, und zwar für jedes Geschlecht neu. Wünschenswert wäre jedoch gewesen, daß bei der Eröffnung dieser vielen, in die relativen Gefilde weisenden, Perspektiven von dem Dogmatiker auch erörtert wäre, was uns die Geschichte positiv leisten kann für die Gewinnung eines religiösen Wertmaßstabes.

Beth-Wien.

Gombel, K., Pfr.: Vernunft und Gottesgedanke. Gießen 1907, A. Töpelmann (IV, 188 S.) 3,60 M.

Nicht ein Gang durch die Geschichte soll zeigen, wie mannigfach sich die Vernunft zum Gottesgedanken gestellt hat; sondern es soll festgestellt werden, „wie es unser Geist einzurichten hat, um das für unsere Zeit Wichtige erfassen und für sich nutzbringend gestalten zu können." Das versucht G. in vier Teilen, die so scharf voneinander abgetrennt sind, daß sie sich wie unabhängig voneinander entstandene Studien ausnehmen; auch ist in ihnen, namentlich in den beiden ersten, die Gedankenführung ziemlich locker. Der 1. Teil soll „die Vernunft in ihrer Selbstbeurteilung" zeigen, führt den Kantschen Satz aus, daß die Vernunft durch begriffliche Bearbeitung der sinnlichen Wahrnehmungen die Erfahrung ordnet, und blickt mit Euckenscher Wendung auf die Gewinnung des Zweckgedankens und der „idealen Gemeinschaft" hinüber. Der 2. Teil lautet „die Vernunft und die Welt der Dinge." Um zu illustrieren, wie die Vernunft (= der Inbegriff der menschlichen Geistestätigkeit) für eine Gesamtansicht der Dinge tätig ist, wird auf die fortschreitende begriffsbildende Leistung der Sprache das Augenmerk gelenkt. Richtig ist gesagt, daß das gedankliche und nicht das sinnliche Material der Sprache den Stoff darbietet. Mit ebenso wenig Muße wie bei diesem Problem verweilt Verf. bei anderen auch nur flüchtig berührten Punkten wie Entwicklung, Unbewußtes, Zweckverfolgung. Wir vermissen wirkliches Eindringen und dadurch auch korrekten Zusammenhang. Der 3. Teil, überschrieben „die Vernunft und die Welt des sittlichen Selbstgefühls" geht zu den Gründen und der Eigenart des menschlichen Handelns über. Es wird gesagt, daß die sittlichen Normen weder aus Sitte und Gesittung noch aus dem staatlichen Zusammenleben noch aus dem Persönlichkeitsideal an sich herzuleiten sind. Kommen wir so an die Grenze von Kants intelligibler Welt, so wird doch diesem hier und im 4. Teile entgegengehalten, daß er bei seinem logischen Formalismus die mannigfaltige Empirie des Sittlichen nicht beachte. Dann setzt mit S. 134 der letzte Teil ein: „Der Gottesgedanke als Ergänzung der Vernunft." In Auseinandersetzung vornehmlich mit Kant wird doch im großen und ganzen der Kantsche Gang der Schlußfolgerung von der sittlichen Forderung zur Unsterblichkeit und von da zu Gott eingehalten, doch mit Ausscheidung des eudämonistischen Momentes Kants. Aus der Unsterblichkeit sollen wir zunächst schließen auf das Dasein „geistiger Wesen, die nicht in die Verpflechtung mit der Naturwelt eingegangen sind." Diese Idee nicht präzisierend führt uns G. zu der obersten Ursache, die des Menschen Wollen „und damit sein Sollen mit seinem Können in Ausgleich bringt." „Diese oberste Ursache kann aber nichts sein als eine Intelligenz, deren Kausalität ein Wille ist" (!) „Der Gottesgedanke ist also eine Ergänzung der Vernunft, weil er das bewirkt, was sie selbst nicht zustande bringen kann, nämlich dem Weltbild, das sie sich aufbaut, Einheit und Harmonie zu geben." Mit dem Gottesglauben, der über die bloße Möglichkeit hinausgeht, vollführt der Mensch seine Arbeit in der Welt als der besten aller Welten.

Beth-Wien.

Schaeder, E., *D.* Prof.: Theologie und Geschichte. Kiel 1909, Lipsius u. Tischer. (20 S.)

Gegenüber der auf dem letzten Historiker-Kongreß in Berlin nachdrücklich gestellten Forderung einer Säkularisation der geschichtlichen Forschung d. h. eines grundsätzlich durchgeführten Absehens der Geschichtswissenschaft vom Gottesgedanken betont hier Sch. mit Nachdruck, daß zwar nicht einfach und unbesehens zur Erklärung beliebiger geschichtlichen Tatsachen auf den Gottesgedanken zu rekurrieren sei, daß der Gottesgedanke durch falsche und willkürliche Verwendung sogar ein Hemmnis der ge-

schichtlichen Arbeit werden könne und oft genug geworden sei, — daß aber doch gewisse Erscheinungen der Geschichte, namentlich die Jesu Christi, nur als eine Einwirkung Gottes auf den Geschichtslauf verständlich würden. Dies wird mit überzeugender Klarheit und in Auseinandersetzung mit den Hauptströmungen der gegenwärtigen Theologie vom Verf. des näheren dargelegt. Engel-Oesdorf.

Schaeder, E., *D.* Prof., Kiel: **Schriftglaube und Heilsgewißheit.** Vorlesungen. Gütersloh 1908, C. Bertelsmann. (80 S.) 1,25 M.

In kräftigen Strichen zieht der Verf. hier die Verbindungslinien zwischen christlicher Heilsgewißheit als dem Primären und rechtem Schriftglauben als dem daraus hervorwachsenden Ergebnis. Heilsgewißheit ist persönliche Gewißheit der Gnadengemeinschaft mit Gott, die gewisse Zuversicht der Nähe des erhöhten Christus bei uns, ihre bewirkende Ursache ist der Geist Gottes, uns nahegebracht durch die viva vox evangelii, die wieder ihrerseits wurzelt in dem Schriftzeugnis vom geschichtlichen Christus. Die Gemeinschaft mit Gott in Christus ist Geistesgabe und hängt für uns zugleich an dem Wort, an der menschlich-geschichtlichen Überlieferung, in der uns dieser Jesus der Geschichte begegnet. So wurzelt die Heilsgewißheit in dem Zeugnis der Schrift und führt selbst notwendig zum Glauben an dieses Zeugnis. Der Erhöhte trägt in Lammesgestalt die Wundenmale des Geschichtlichen an sich. — In dieser innerlich notwendigen Verknüpfung von Heilsgewißheit und Schriftglauben wird dann ein zu grundsätzlicher Kritik des Katholizismus, des protestantischen Orthodoxismus, der extremen Gemeinschaftskreise, der Frömmigkeit nach Herrmanns Art und endlich der religionsgeschichtlichen Schule brauchbares Prinzip nachgewiesen und praktisch bewährt. Endlich wird von der Voraussetzung der Heilsgewißheit aus auch Inhalt und Umfang des Schriftglaubens, das Verhältnis des Alten Testaments zum Neuen, die Stellung zum Kanon und zur Inspiration lichtvoll erörtert. Die tief grabende Schrift sei auch all denen empfohlen, welche gegen Schaeder und seine theologischen Freunde die Anklage auf „Biblizismus" erheben. Sie werden sich überzeugen, daß der hier vertretene „Schriftglaube" nichts weniger als Glaube an einen papiernen Papst ist, daß Buchstabe und Geist, Gemeinschaft mit dem erhöhten und Glaube an den geschichtlichen Christus, geschichtlicher Fortschritt der Offenbarung, Predigt, Bekenntnis und alle andern in Betracht kommenden Faktoren sorgfältig untersucht, miteinander in Verbindung gesetzt, und in ihrer Bedeutung gegeneinander abgewogen werden. Engel-Oesdorf.

Uhlmann, J., Dr. Pfr.: **Die Persönlichkeit Gottes und ihre modernen Gegner.** Freiburg i. Br. 1906, Herder. (XII, 238 S.) 5 M.

Diese in den Straßburger theologischen Studien mit bischöflicher Approbation herausgegebene apologetische Arbeit über die Frage, „ob Gott seinem Wesen nach persönlich ist, demnach selbstbewußtes Dasein hat und mit Selbständigkeit, Erkenntnis und Absicht tätig ist", wird mit der Erörterung des Person-Begriffs begonnen, bei welcher der Verf. sich auch zu Drews' Definition versteht. Indem dieser Begriff auf Gott angewandt wird, meint U., die Persönlichkeit Gottes werde durch die Beweise für das Dasein Gottes wirklich festgestellt. Bei der sofort folgenden Übertragung auf das in der Form des Athanasianismus behauptete Trinitätsdogma wird, gegenüber dem einen göttlichen „essentiellen Selbstbewußtsein", den drei göttlichen Personen doch nur ein je eigentümliches Relationsbewußtsein zugeschrieben, obgleich der Ausdruck Person auch hier im eigentlichen Sinne verstanden werden soll. Die nächsten Abschnitte bieten eine Kritik des materialistischen und des pantheistischen monistischen Systems, die keine zureichende Erklärung der Welt bieten. Bei der Ablehnung der pantheistischen Einwände gegen Gottes Persönlichkeit wird auch die Auffassung Gottes als des überpersönlichen Wesens abgewiesen. Schließlich wird positiv die Persönlichkeit Gottes als Folgerung der sittlichen Ordnung aufgezeigt. Dabei wird jede eudämonistische Verflachung der Sittlichkeit und Religion mit Recht als Irrtum hingestellt, gegen Ed. v. Hartmann hauptsächlich Kant ausgespielt und überhaupt eine Neigung für Kant an den Tag gelegt, die für einen katholischen Theologen bemerkenswert ist und einen gewissen Grad von „Modernismus" bedeutet. Nach einer Anwendung der Vorstellung vom persönlichen Gott auf das religiöse Verhältnis des Menschen folgt als letztes Kapitel eine ausführliche Auseinandersetzung mit Al. Biedermanns Gotteslehre. Stellen wir den protestantischen Maßstab für apologetische Arbeit zurück, so können wir die Schrift als ein Zeugnis vorsichtiger und umsichtiger Behandlung des Problems beurteilen. Die Art jedoch, wie das kirchliche Dogma immer wieder als Instanz auftritt, zeigt deutlich den Unterschied zwischen katholischer und protestantischer Auffassung der Apologetik. Beth-Wien.

Apologetik.

Hunzinger, A. W., Lic. Dr., Prof. Leipzig: **Der Apologetische Vortrag, seine Methodik und Technik.** Leipzig 1909, A. Deichert (IV, 51 S.) 1,20 M., kart. 1,50 M.

Es gibt heute eine apologetische Vortrags- und Broschürenliteratur, die den Stempel der Schablone und Schnellfertigkeit an der Stirn trägt. Ihrer Unwirksamkeit, besser Schädlichkeit gegenüber lassen wir uns gern von einem anerkannten Apologeten und Meister

des Vortrags in die Schwierigkeiten und Probleme der öffentlichen Apologetik nach ihrer inhaltlichen wie formalen Seite einführen. Durch eine Vergleichung mit der Gemeindepredigt stellt H. die Eigenart des apologetischen Vortrages heraus und kennzeichnet als seine Hauptaufgabe u. E. mit gutem Recht, daß der Apologet keineswegs die spezielle Dogmatik oder das innere Glaubensleben, sondern vielmehr die christliche Weltanschauung in ihrer Totalität oder nach einer bestimmten Seite hin als einheitliche dem modernen Denken nicht widersprechende Wahrheit zu erweisen habe. Unter diesem Gesichtspunkt ist das Thema anzukündigen, er bestimmt auch die Ueberzeugungsmittel des Vortrags. Dem Zweck der Überzeugung aber muß wieder die Technik des Vortrags in Aufbau- und Darstellungsmitteln entsprechen. Das ist in Kürze der Aufriß dieses literarischen Versuchs, der mit seinen Richtlinien, unbeschadet aller Achtung der individuellen Freiheit, und mit seinen praktischen Beispielen aus der Einzelapologetik fraglos eine Förderung unseres apologetischen Vortragswesens bedeutet.
Eberhard-Kotelow.

Bard, Andr.: Freidenkertexte. Skizzen. Schwerin i. M. 1909, Fr. Bahn. (47 S.) 1 M.

Kurze Aussprüche bekannter Männer: (Robespierre, Maupassant, Heine, Carlyle, Terenz, Voltaire, Schelley, Goethe, Byron, Lenau, Schiller, Fichte, Büchner, Darwin, Haeckel, Humboldt, Longfellow, Rousseau, Strauß, Emerson, Wagner u. a.) dienten als Texte (darum wohl Freitexte) zu in amerikanischen Kirchen tatsächlich gehaltenen Predigten. — Aus diesen Predigten sind je einzelne markante Sätze gegeben, die apologetisch zurechtstellend oder plastisch ausführend jene Texte beleuchten. Die scharf pointierte und in die verschiedensten Gebiete hineingreifende Darstellung ist höchst interessant, und die 37 Skizzen (auf 47 S.) bieten eine reiche Fülle origineller Gedanken. Jedem dringend zu empfehlen, der einmal nicht auf den ausgetretenen Wegen der Gewohnheit wandeln will. Otto-Radebeul.

Großmann, O., Div.-Pfr.: An den Grenzen des Wissens. Drei Vorträge. Potsdam 1909, Stiftungsverlag (VIII, 128 S.) 1,25 M.

Glauben und Wissen, das Geheimnis des Lebens, das Weltproblem in Wissenschaft und Glauben: so lauten die drei Themen; jedes ist zeitgemäß und wird behandelt in Fühlung mit den unsere Gegenwart bewegenden Fragen oder Antworten. Erinnert wird, gegenüber dem tyrannischen Dogmatismus einer meist sich als unfehlbar gebenden Wissenschaftlichkeit, an die Grenzen des Wissens, an die Pflicht echt wissenschaftlicher Nüchternheit und besonnener Selbstkritik. — Glaube und Wissen: jedes hat eigene Art, eigenes Recht, eigene nächste Ziele, eigenes Gewissen, eigenes Handwerkszeug; doch beide haben einen gemeinsamen höheren Zweck, nämlich Herrschaft über die Welt. — Das Geheimnis des Lebens weist über die sinnenfällige Erfahrung (innerhalb der materiellen Welt) hinaus auf höhere Wirklichkeiten hin, auf ein Reich geistiger Zwecke und Intelligenz. Teleologische Weltbetrachtung hat und behält ihr Tatsachenrecht auch heute noch neben dem Kausalitätsprinzip der mechanisch-materialistischen Welterklärungsversuche. — Nicht im theoretischen, beschränkten Verstande, sondern im sittlich strebenden Willen ist der eigentliche, innerste, sicherste Wertmesser für unsere gesamte Erfahrung zu sehen. — Der reiche Inhalt ist populär dargestellt. Höhne-Dresden.

Exegetische Theologie.

Drews, Arthur: Die Christusmythe. Jena 1909, E. Diederichs. (XII, 190 S.) 3 M.

Das Buch ist ein Vertreter des vor einigen Monaten von Lütgert in diesen Blättern besprochenen neumystischen Pantheismus. „Das Leben der Welt als Gottes Leben; die leidvolle Entwicklung der Menschheit als göttliche Passionsgeschichte; der Weltprozeß als der Prozeß eines Gottes, der in jedem einzelnen Geschöpf leidet, kämpft und stirbt, um im religiösen Bewußtsein des Menschen die Schranken der Endlichkeit zu überwinden und seinen dereinstigen Triumph über das gesamte Weltleid vorweg zunehmen: das ist die Wahrheit der christlichen Erlösungslehre." Dieser Satz (S. 188) ist das Schibboleth des auf dem Boden des altindischen Pantheismus stehenden Buches. Sein Verf. ist aber entschieden mehr Philosoph als Religionshistoriker und Linguist. Die Aufgabe, die er sich stellt, ist die, zu beweisen, daß Jesus Christus, der „historische Jesus," als Einzelpersönlichkeit niemals auf Erden existiert hat, sondern daß sein Leben ein Niederschlag aus Mythen des Mithra, des Agni, des Attis, des Adonis und wie die vorderasiatischen Licht- und Vegetationsgötter sonst heißen, sein muß. Eine längst in Vorderasien unter Heiden und auch Juden vorhandene Idee gewann in ihm Gestalt. So wird zunächst der „vorchristliche Jesus" dargestellt und gezeigt, welches der „Messiasglaube" des Parsentums und der „Mittlerglaube" der Hellenisten war und wie nun die Judensekten sich daraus ihren Messiasglauben zurechtdrechselten: Leiden, Geburt, Selbstopfer, Symbolik des Messias: alles lag schon vor, ehe es auf das angebliche Individuum Jesus übertragen wurde. Dabei mangelt dem Verf. jeglicher historische Sinn: daß doch auch gewichtige Gründe für eine spätere Abfassung der Parsenschriften sprechen (vor allen Darmesteter hat ja darauf hingewiesen), daß der Mithrakult doch erst seit etwa 200 n. Chr. in

Vorderasien sich nachhaltig geltend macht, daß wir erst dem um 400 lebenden Epiphanius die Nachricht von einem Messiasglauben vorchristlicher „Jesussekten", seinem Zeitgenossen Hieronymus die Nachricht von einem Adoniskult in der Geburtshöhle zu Bethlehem verdanken, daß der johanneische Logos ein ganz andersartiger ist als der philonische (ἐκεῖνος ἐξηγήσατο), daß wohl eher eine Beeinflussung des Parsentums durch das Griechentum (wurden doch nach Plutarch die Dramen des Euripides am Hof der indoskythischen Könige aufgeführt) anzunehmen ist als das umgekehrte, daß wir die religiöse Gedankenwelt der Perser zur Zeit des Kyros nicht kennen, daß sie, wie wir aus den Inschriften des Kyros wissen, viel eher die Empfangenden als die Gebenden waren, das alles rührt ihn garnicht. Woher weiß er von einer Mission des Brahmanentums in Vorderasien, von einer Verwaltung der alexandrinischen Bibliothek unter Berücksichtigung der indischen Studien, von dem angeblichen Einfluß der „Mandäer" auf die palästinensische Gedankenwelt? Was soll man dazu sagen, daß er Agni, den indischen Feuergott (vgl. lat. ignis), mit dem agnus Dei (!!!),[1] Elias mit dem Sonnengott Helios, die erste Silbe des altgermanischen Baldur mit dem semitischen Baal zusammenbringen will! Möge der Verf. doch erst Religionsgeschichte und Philologie studieren, ehe er seine grundstürzenden Behauptungen aufstellt! — Der zweite Teil (86 ff.) will von den Prämissen der „kritischen Theologie" aus die Unmöglichkeit erweisen, daß ein „historischer Jesus" jemals existiert habe. Hierbei bekommt die „wissenschaftliche Theologie" bittere Wahrheiten zu hören. Mit beißendem Spott wird sie (S. 130) darauf hingewiesen, daß sie den Mangel an historischer Zuverlässigkeit durch erbauliche Ergüsse, „Schönrednerei und Phrasen zu ersetzen" suche, daß (S. 131 f.) Wernle in „die Anfänge unserer Religion" die innersten Gedanken, Absichten, Worte und Lehre Jesu und seiner Anhänger schildere, „als wäre er selbst unmittelbar dabei gewesen." „Überall das gleiche halb komische, halb traurige Schauspiel: erst entwertet man durch seine Kritik die evangelischen Quellen bis zu einem solchen Grade, daß für einen historischen Jesus so gut wie nichts mehr übrig bleibt, und dann wirft man auf einmal sein ganzes kritisches Rüstzeug fort, verlangt von dem Leser, an Jesu menschlicher Existenz nicht zu zweifeln, indem man an seinen gesunden Menschenverstand, sein religiöses Gefühl, sein „historisches Gewissen" (!) usw. appelliert, und schwingt sich mit verzücktem Augenaufschlag zu einem Hymnus auf Jesus auf, als ob man dessen historische Existenz vorher bewiesen" hätte oder als ob sie eines solchen Beweises garnicht bedürftig wäre. Kann man es der katholischen Theologie unter solchen Umständen verdenken, wenn sie auf diese ganze protestantische „Kritik" mit unverhohlenem Mitleid, ja — Verachtung blickt" (132 f.). Wir verzichten darauf, noch mehr solche Stellen beizubringen; wer suchen will, kann sie in dem Buche in Menge finden. Gerade auch ein so vielgelesenes Buch wie Harnacks „Wesen des Christentums" kommt in dem Buch Drews' recht schlecht weg. Die eine klare Alternative aber springt aus dem Buche klar und deutlich in die Augen: Christus ist entweder als Gottessohn über die Erde gewandelt, wie die Schrift sagt, oder er hat überhaupt nicht existiert. Tertium non datur. Der weise menschliche Sittenlehrer ist ein Phantom. — Freilich die Nichtexistenz des Herrn zu erweisen ist dem Verf. trotz aller dazu aufgewandten Künste mit nichten gelungen, ebensowenig hat er erwiesen, daß Paulus nicht existiert hat, soviele Mühe er sich dabei auch gibt. Paulus hat existiert, wenn er auch nirgends in zeitgenössischen, sicher datierbaren Quellen erwähnt wird. Seine Briefe sind einfach unerfindbar, und welche „mythische Idee" hätte denn etwa darauf hindrängen sollen, eine Gestalt wie die des Paulus zu erfinden! Sollten denn Clemens Romanus und die bald nach ihm Schreibenden, die doch höchstens ein Menschenalter nach dem Tode des Paulus zur ἀκμή gekommen sind, alle ihre Angaben über Paulus sich aus den Fingern gesogen haben! Ist aber Paulus historisch, dann müssen auch seine Angaben über Christus sich auf eine historische Person beziehen. Gerade daß er betont, er habe den Herrn nicht gesehen, beweist doch, daß andere ihn gesehen haben. Auch die Angaben des die Josephus, mag man nun die griechischen oder slavischen vorziehen, sind doch nicht so kurzerhand abzutun. Wie sollte Petrus, diese so menschlich-individuell geschilderte Gestalt, ein Doppelgänger Jesu, bezw. ein Abklatsch des „felsgebornen" Mithra sein können! Das glaube wer kann! Und endlich, wie will der Verf. Kapernaum im Gegensatz zu dem angeblich mythischen Nazareth als Ausgangspunkt der galiläischen Wirksamkeit des Herrn erklären, wie seine doppelte Wirksamkeit in Galiläa und Jerusalem, wie das Kreuz, denn das, was er über das Kreuz des Lebens — und Kultzeichen vorbringt, ist doch entschieden nicht ausreichend zur Beseitigung der unerfindbaren Tatsache, daß der Herr auf Anklage der Juden durch die Römer gekreuzigt ist, oder trägt jede Kreuzigung mythisierenden Charakter? Oder wer hätte die Reden des Herrn mit ihrem wohlberechneten pädagogischen Fortschritt, wo das Kreuz erst zuletzt in den Mittelpunkt tritt, erfinden

[1]) Auch der Name der christlichen Märtyrerin Agnes wird mit Agni in Zusammenhang gebracht!!

sollen, wer die im Gegensatz zu der überaus schwülstigen Eschatologie der Perser so nüchternen, immer auf Vervollkommnung zielenden eschatologischen Reden des Herrn! Wer hätte dem Christentum seine gewaltige Kampfes- und Siegeskraft einhauchen sollen, außer dem, der gesagt hat: Ich bin bei euch alle Tage! — Der Versuch des Verf., den Herrn Jesum ins Reich der Mythe zu verweisen, ist als nicht gelungen zu bezeichnen. Stocks-Kropp.

Maurenbrecher, Max: Von Nazareth nach Golgatha. Untersuchungen über die weltgeschichtlichen Zusammenhänge des Urchristentums. Berlin - Schöneberg 1909, „Hilfe" (275 S.) 4 M., geb. 5 M.

Ein neuer Versuch, das Problem, das das Leben Jesu der modernen Wissenschaft stellt, mit wissenschaftlichen Mitteln zu lösen. Nur muß auch hier betont werden, daß es mit der Voraussetzungslosigkeit auch in diesem Buch nicht weit her ist. Maurenbrecher ist Sozialdemokrat, und so redet er auch in seinem Buch viel von einer proletarischen Grundstimmung Jesu, eines feurigen Volksredners, der von Herkunft vielleicht ein Sklave war, nach der Hinrichtung des Johannes von Zorn entflammt in Kapernaum auftrat, gegen Thron und Altar eiferte, den Armen eine glückliche Zukunft verhieß, übrigens tief ernst, aber doch durchaus kein Asket war, einige Wochen vor den Nachstellungen seiner Feinde in Galiläa, dem Ostjordanlande, und Syrophönizien bis in die Schluchten des Libanon hinein unstet hin und her irrte, dann infolge eines raschen Entschlusses nach Jerusalem hinaufzog; dort der herrschenden Partei den Fehdehandschuh hinwarf u. dann zusammengebrochen sein Schicksal erfüllte. Auf ihn haben dann später seine anfänglich ganz verzweifelten Jünger den im Orient schon längst vorhandenen Mythus von dem im Winter niedergehenden (25. Dezember) und dann im Frühjar diesen siegreich überwindenden (Ostern) Sonnengott übertragen. Und so ist die Vorstellung von dem drei Tage (vgl. die $3^1/_2$ Zeiten Daniels) im Grabe liegenden und dann siegreich wieder auferstehenden Weltheiland zustande gekommen. Das ist in kurzen Zügen der Inhalt des Buches. Es behandelt seinen Gegenstand in 6 Kapiteln: 1. Die Geburtsstunde des Christentums (11—61), 2. Der Mythus vom auferstandenen Heiland (61—115), 3. Hat Jesus sich für den himmlischen Heiland gehalten? (115—154), 4. Das Evangelium der Armen (155—215), 5. Jesus Zusammenbruch (215—258), 6. Nochmals die Geburtstunde des Christentums (259—271). Den Abschluß machen literarische Nachweise, wobei nur das ausgewählt scheint, was dem Verfasser besonders wichtig erscheinen mochte. Interessant ist, daß neben Markus auch Lukas durchaus nicht unterschätzt wird, ja auch das Johannesevangelium enthält manche brauchbare Ueberlieferung. Bezeichnend ist auch die der modernen Theologie gegenüber gemachte Feststellung, daß nicht das Evangelium Jesu, sondern das Evangelium von Jesu in der Kirche von Anfang an die Aufmerksamkeit erregt hat. Der Verf. ist auch unbefangen genug, den Pharisäern volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er ist auch mit großem Scharfsinn bestrebt gewesen, seinem Problem auf den Leib zu rücken. — Gleichwohl aber ist seine Schrift doch als von seiner Tendenz beeinflußt zu bezeichnen. Hätte er seinen Jesus wohl so charakterisiert, wie er ihn charakterisiert, auch wenn er nicht Sozialdemokrat wäre? Es liegt doch etwas in den Evangelien, das uns von dieser Auffassung abhalten sollte; es ist wahr, Jesus hat zuerst unter den Geringen und Armen seine Gläubigen gefunden, aber er hat doch auch einen Mann wie Paulus, der doch nimmermehr ein Proletarier war, zu sich herübergezogen, und in den Schriften des Paulus findet sich doch keine Spur, die auf proletarische Umwälzungsbestrebungen hinweist. Das Bild, das der Verf. uns von dem Herrn entwirft, zeigt uns einen phantastischen Schwärmer, wie eifrig auch er diese Unterstellung von sich abweisen mag. Auch die Vorstellung, daß die Erlösungsreligion eigentlich schon vorhanden gewesen und nur einen lebendigen Träger in Jesu Christo erhalten habe, ist unvollziehbar. Wie hätte jener arme, elend zusammengebrochene Sklave zum Weltheiland proklamiert werden, die Welt sich unterjochen sollen. Die Jünger müßten ja alle miteinander wahnsinnig gewesen sein, wenn sie derartiges hätten anstellen wollen. Zwar erklärt der Verfasser die Maria Magdalena für wahnsinnig, aber Wahnsinnige stiften und halten auf die Dauer keine Religion, am wenigsten eine solche weltüberwindende Religion, wie es das Christentum ist. — Die Ausstattung des Buches macht übrigens dem Verlag alle Ehre.

Stocks-Kropp.

Cremer, Paul: Jesus und die Menschen seiner Zeit. Bilder aus Jesu Leben für unsere Tage in Beiträgen von Pfr. Barthold, P. Müller, P. Schultz, P. Schumann, P. Stieb und Oberpfr. Voigt. Gütersloh 1909, C. Bertelsmann. (VIII, 478 S.) Geb. 7 M.

Wie das im vorigen Jahr erschienene Buch desselben Verfassers: „Der Meister", ist auch das vorliegende Buch ein Sammelwerk, bei dessen Veranstaltung es fraglich ist, ob die einzelnen Autoren auch gehörig zusammenstimmen werden. Das ist nun hier glücklicherweise ähnlich der Fall wie in dem früheren Buch. Man kann wirklich sagen: Mancherlei Gaben, aber ein Geist. Jesus wird im vorliegenden Werk in seinem Verhältnis zu den Menschen seiner Zeit betrachtet; vor allem zuerst im Verhältnis zu seinem Vorläufer, dann zu den Heimatgenossen, den

Verwandten, den Parteien, den Jüngern, den Armen, Kranken, Gefallenen; endlich den Kindern und Heiden. Alles wird gründlich, in schöner, einfacher, fast erbaulicher Sprache behandelt, und die praktische Anwendung auf die Gegenwart nicht vergessen. Denn was damals geschah, ist auch für unsre Tage von Bedeutung und wird es bleiben für alle Zeit. Selbst die Phantasie, welche es vermag, die lebenden Bilder der Vergangenheit zu repristinieren, kommt in einzelnen Partien zu ihrem Recht. So in dem Abschnitt: Jesus und die Heimatgenossen, wo Bilder aus dem damaligen Nazareth vorgeführt werden; oder in: Jesus und die Kranken, wo die Heilung eines Besessenen geschildert wird. In dem Abschnitt, der Jesu Verhältnis zu den Verwandten behandelt, vermissen wir die Zebedaiden. Da Salome, ihre Mutter, wie aus Stellen in der Passionsgeschichte hervorgeht, die Schwester der Mutter Jesu war, so waren Johannes und Jakobus seine Vettern und mußten hier nächst den Brüdern Jesu zur Erwähnung kommen. Bei dieser Gelegenheit hätte Johannes vielleicht eine noch ausführlichere Behandlung gefunden, als sie ihm nunmehr zuteil geworden ist. Von besonderem Interesse ist der Abschnitt, der von den Parteien zu Jesu Zeit handelt. Er zeigt, daß sich der Verfasser, Pfr. Schultz, gründlich mit der Materie bekannt gemacht hat. Eine Beziehung Jesu zum Essenertum wird bestimmtest in Abrede gestellt. Am Schluß dieses Abschnittes ist, was man nicht darin suchen möchte, Jesu Stellung zu Recht und Kunst behandelt, wobei belehrende Blicke in die Gegenwart getan werden. Im Kapitel über die Jünger Jesu ist besonders die verschiedene Auffassung von der Person des Verräters, die hier und später im Abschnitt über die Gefallenen hervortritt, bemerkenswert. Pfr. Barthold sagt im ersteren Abschnitt S. 211: Warum Jesus den Judas unter die Jünger aufgenommen habe, darüber sei es fruchtlos, Vermutungen anzustellen. Oberpfr. Voigt dagegen behauptet, Jesus habe ihn gewählt, weil der kluge Verstandesmensch mit dem eisernen Willen Verlangen nach dem Heil gezeigt habe. Dieses Heilsverlangen, vermutet er, habe der Täufer hervorgerufen, während Pfr. B. eine Abhängigkeit des Judas vom Täufer überhaupt nicht anzunehmen scheint. Dagegen meint er nach Joh. 6, 70, daß Jesus schon sehr frühe die besondere Sünde des Judas erkannt habe, während Voigt sagt: daß er (wer?) seine besondere Sünde nicht erkannte, war für den Herrn kein Hinderungsgrund; auch Petrus und die andern mußte er erst erziehen. Dieser Satz ist überhaupt dunkel und kaum verständlich. Daß Jesus diese Sünde sofort durchschaute, während Judas völlig im unklaren über sich war, ist offenbar Voigts Meinung; aber konnte diese Unklarheit des Judas über sich selbst, wenn Jesus sie, was keine Wahrscheinlichkeit hat, erkannte, jemals ein solcher Hinderungsgrund sein, so daß es der besonderen Versicherung dafür bedürfte? Auch über das Motiv, aus welchem Judas seinen Meister verriet, denken beide Autoren verschieden. Nach Barthold war es schnöde Habsucht, die ihn zum Verrat verleitete; nach Voigt der eiskalte Haß, der ihn zum Verkauf des Freundes brachte. Ebenso verschieden beurteilen sie die Veranlassung für seine Wahl zum Kassenwart. Barthold hält es für möglich, daß Jesus durch diesen Vertrauensbeweis dem Unredlichen wieder zurechthelfen wollte. Voigt findet das Experiment gewagt und kann sich die Kassenverwaltung nur unter den beaufsichtigenden Augen des Meisters erklären. Vor allem aber ist die Behauptung, daß Jesus den Verräter zum Weichen gebracht habe, ohne ihn vor den andern zu entlarven, sehr diskutabel. Das Überreichen des Bissens und die Mahnung: „Was du tust, das tue bald“ müßten wenigstens einem Teil der Jünger die Augen geöffnet haben. Wenn es dennoch, wie Johannes sagt, niemand wußte, so lag die Schuld dieses Nichtwissens jedenfalls nicht an der mangelnden Deutlichkeit der Worte Jesu. Vergl. übrigens Steinmeyers Zeugnisse von der Herrlichkeit Jesu Christi, Predigt 9, Beiträge zum Schriftverständnis. III, Predigt 3. — In dem Abschnitt über Jesu Verhältnis zu den Armen wird die Sozialdemokratie gestreift und des Christen Stellung zum Mammon erörtert, wie man auch erwarten muß. Im Abschnitt der Kranken werden dementsprechend die Gebetsheilungen der Gegenwart von Blumhardt bis zu den Gesundbetern besprochen. Wir übergehen das Kapitel von den Kindern und berühren nur noch kurz das von den Heiden handelnde, in welchem der Hauptmann von Capernaum, die Kananäerin, die Griechen und Samariter, endlich Pontius Pilatus und der Centurio am Kreuz Christi, zur Sprache kommen. Viel fruchtbare Anregungen für die Predigt finden sich hierin, wie denn überhaupt das ganze Werk in erster Linie praktisch wirken will. Und man kann allen praktischen Geistlichen mit gutem Gewissen dies Buch zum Studium empfehlen. Sie werden reichen Gewinn für die Ausübung ihres Amtes davon haben. Wandel-Straußberg.

Füllkrug, Gerb., Lic. Pfr.: **Wer war Jesus, und was ist er uns?** Berlin o. J., Stadtmission. (32 S.) 0,60 M.

Der Verfasser, der einen ungebrochenen Christusglauben bekennt (S. 17), beantwortet die erste Frage in sechs (S. 1—19), die zweite in zwei Abschnitten (S. 20—32). Es ist ein besonderer Genuß, diese tiefen, feinsinnigen Ausführungen zu lesen. Bei aller Fülle des Stoffes hat man nicht den Eindruck des Über-

ladenen. Das Büchlein ist ein Kunstwerk, an dem man sich öfter erfreuen kann, und darum möchte ich es als Geschenk für junge (zweifelnde) Leute besonders empfehlen.

Gehring-Dresden.

Gaertner, Arth.: **Das Evangelium Johannis** in der antikirchlichen Auffassung eines Einsiedlers in der libyschen Wüste. Leipzig o. J., M. Spohr. 179 S. 2 M.

Eingegeben ist dieses Büchlein von einer ehrlichen Begeisterung für den Evangelisten Johannes, dem wir „eine realistischere Darstellung der Persönlichkeit Christi" danken als selbst den Synoptikern, und von tiefer Ehrfurcht vor der Gestalt Jesu, in dem wir einen „klar und tief denkenden, sehr vernünftigen und sehr reinen Menschen" zu verehren haben. So wird denn auch mit dankenswerter Objektivität das ganze Evangelium nach der lutherischen Übersetzung zum Abdruck gebracht (wobei nur in 5, 44 ein seltsamer Leseirrtum mit unterläuft!). Aber das ist auch das Beste an dem Buch. Die daneben gegebene Erklärung, eine Art Übersetzung des Textes in die Gedankenwelt des Verf., ist ohne die geringste wissenschaftliche Bemühung, lediglich auf Grund einer „Erleuchtung" gearbeitet. Der Grundtext war dem Verf. offenbar unzugänglich (er bildet sogar konstant den gräßlichen Genitiv „Johanni"), umsoweniger hätte er den Vergleich einer guten, neueren Übersetzung unterlassen dürfen! Sein einziger historisch-kritischer Kanon ist, daß nichts Widernatürliches von Jesu getan, und nichts von ihm gesagt worden sein kann, was „dem klaren Verstand eines gereiften, geistigen Menschen" widerspricht. Wie er hiernach alle Wunderberichte in das Gebiet der Fabel verweist, so läßt er auch Jesus das sagen, was ihm seiner würdig zu sein scheint. Und dies ist für den unbeschränkten Intellektualismus des Verf. nur das mutige Eintreten für die Wahrheit — „die Menschen sind Christo gleichgültig"(!). Das Evangelium wird entnervt, jede Erwähnung Gottes sogar ausgetilgt, und alles zu einem Lobpreis der Wahrheit und ihrer Erkenntnis umgestempelt. Der Weihnachtsspruch heißt jetzt: „Also hat die Wahrheit die Menschen beseelt, daß sie ihnen die Erkenntnis schenkte, auf daß alle, die sie entgegennehmen und ihr zugänglich sind, nicht im Finstern wandeln, sondern im ewigen Licht." (16.) So hätte allenfalls Sokrates reden können, nicht aber Jesus. — Das flott geschriebene Buch endet dann auch — nach Art der alten Rationalisten — mit der poetischen Empfehlung eines Waldspaziergangs, wohl verständlich, wenn die Titelangabe über den Aufenthalt des Verf. in der libyschen Wüste wörtlich zu nehmen wäre!

Kähler-Bethel.

Gottsched, H.: **Der Menschensohn.** Gütersloh 1908, C. Bertelsmann. (169 S.) 2 M., geb. 2,50 M.

Eine allgemein verständliche Darstellung des Persönlich-Menschlichen in Jesu gesamtem Wirken, besonders in seinem Erdenleben hat der Verf. geben wollen, um das lebendige Bild Jesu stärker als bisher in die Gegenwart und in die Gemeinde einzuführen. Es ist ihm auch gelungen, ein Büchlein zu schreiben, das sich durch fließende, edle Sprache, durch klare und schlichte Gedankenführung empfiehlt, und denen gute Dienste leisten kann, welchen die Geschichten und Gedanken des Neuen Testamentes in moderne Sprache übersetzt werden müssen. Unter dem „Menschensohn" versteht G. „den ersten ganz natürlichen Menschen, der seit Adam auf Erden gelebt hat." Aber dieser Mensch ist nur „das Inkognito des Gottessohnes." Gottessohn und Menschensohn verteilen sich nach G. etwa auf die göttliche und menschliche Natur der orthodoxen Dogmatik. Nun ist der Versuch höchst dankenswert, unter Festhaltung der Gottheit Christi das Menschlich-Anziehende in seiner Erscheinung aufzudecken. Aber diese Aufgabe hätte noch tiefer erfaßt, und das Ergebnis schärfer herausgestellt werden müssen. Die Ansätze zu selbständiger Erfassung des Bildes (bes. S. 114 ff.) sind zu stark von der Wiedergabe des biblischen Stoffes überwuchert. Die beiden einleitenden Kapitel mit ihrem überreichen Gedankenmaterial in gedrungener Sprache wären am Schluß mehr angebracht gewesen. Da die theologische Auffassung, welche hinter dem populär gehaltenen Büchlein steht, sich in den üblichen Bahnen unsrer positiven Theologie bewegt, braucht nur auf wenige Eigentümlichkeiten aufmerksam gemacht zu werden, z. B. redemptoristische Bedeutung der Maria (S. 12), Erwartung einer Leiblichkeit im Paradies vor der Auferstehung (S. 158). —

Kähler-Bethel.

Witte, R., P., Gr. Schlönwitz (Kr. Schlawe i. P.): **Hat die Ethik Jesu für die moderne Welt noch unbedingte Gültigkeit?** Halle 1900, R. Mühlmann. (32 S.) 0,60 M.

Offenbar ist es ein Vortrag, den der Verf. hier dem Druck übergeben hat. Dementsprechend finden wir die bewegte, eindrucksvolle Sprache und den reichen Schmuck von Einzelbildern und Zitaten, welche den unmittelbaren Eindruck verstärken sollen, aber auch die leichte, andeutende Art der Problembehandlung, welche in den engen Grenzen des Vortrags schwer zu vermeiden ist. Die Frage des Themas bejaht Verf. vorbehaltlos, nach einer Widerlegung der gegenteiligen Ansicht von Tolstoi, Naumann, Nietzsche u. a. (Die schwedische Schriftstellerin heißt Ellen Key, nicht Kay, wie S. 5 steht!) Leider schwächt der Verfasser seine Position durch die Kon-

zession, daß sich manche Härte Jesu aus den damaligen Zuständen ergeben habe, und durch die Zustimmung zu Hermann, für welchen die fälschlich erwartete Nähe des Weltendes zum Schlüssel der Gedanken Jesu wird. Und wenn er am Schluß einen Rest des behandelten Problems übrig bleiben sieht, nämlich das Spannungsgefühl zwischen Jesu sittlichen Weisungen und unserer Weltbezogenheit, so hätte Verf. sich hierdurch zu der schärferen Beobachtung führen lassen müssen, daß die vielbesprochene Disharmonie der Ethik Jesu mit dem „modernen Leben“ im tiefsten Grunde nur der zeitgemäße Ausdruck des ewigen Widerstreites zwischen Gottseligkeit und Weltseligkeit ist. Kähler-Bethel.

Haußleiter, *D.* Dr. Prof.: **Paulus.** Vorträge. München 1909, C. H. Beck. (IV, 96 S.) 1,20 M.

Paulus, dem Apostel, gelten die Vorträge. Geflissentlich betont der Verf., wie eben an der Person des Apostels sein Interesse haftet. Paulus der Christ, der Pharisäer, der Zeuge, der Missionar, der Kämpfer, der Theologe, so gliedert sich ihm darum der reiche Stoff. Das persönliche Christenleben des Apostels wird zunächst geschildert. „In Christo“, das ist sein Charakteristikum; auf Grund der Taufe erwächst es; im Glauben besteht es; in der Kraft und Gemeinschaft des Geistes wirkt es sich aus. So ist es schnurstracks entgegengesetzt seinem früheren Leben als Pharisäer; unter dem Gesetz und ein Eiferer nach dem Gesetz, hat er doch das innere Elend dieses gesetzlichen Zustandes durchkosten müssen Röm. 7, 14 ff.). Um so gewaltiger, aber auch um so bedeutsamer ist die gänzliche Wandlung, die er erlebt. Und sie ist, soll sie überhaupt begreiflich werden, nur begreiflich so wie sie Paulus in unzweideutigen Worten schildert (1. Kor. 9, 1; 15), durch die Offenbarung des Auferstandenen und Erhöhten vor Damaskus. So allein ist Paulus der „Zeuge Jesu“. Jeder andere Erklärungsversuch, es sei auf dem Wege objektiver oder gar subjektiver Vision, macht ihn zu einem falschen Zeugen. Aber als der Zeuge Jesu ist er nun der Missionar, der durch die ganze Oikumene hindurch bis hin nach Spanien das Evangelium trägt. Er ist der Kämpfer, mit sich selbst (auch er trägt die Narben dieser innern Kämpfe auch als Christ noch an sich!), wider jede judaistische Verengerung des Christenglaubens, aber auch wider jede heidnische Verflachung und Entsittlichung (Korinth!). Er ist der Theologe: auf der ihm zuteil gewordenen Offenbarung beruht seine Lehre von Gott, seine Lehre von der Heilsbeschaffung und Heilsaneignung. — Sieht man ab von der Kürze der letztgenannten Ausführungen des sechsten Vortrages, die wohl darauf hinweist, daß in einem weiteren Vortragscyklus wir noch eine ausführlichere Darlegung der Theologie des Paulus vom Verf. zu erwarten haben, so ist der weitschichtige Stoff klar und treffend zur Anschauung gebracht. Der Leser gewinnt ein geschlossenes Charakterbild Pauli, gemäß seinen eigenen Aussagen, gemäß den Aussagen der Acta, und das in schlichter, allgemein verständlicher, biblisch nüchterner Darstellung, so daß er mit innerem Gewinn von dem Büchlein scheidet. Aufgefallen ist mir jedoch (S. 75) die Vorordnung von Gal. 2, 11 ff. vor Gal. 2, 1 ff., zumal da sie ohne nähere Begründung erscheint; auch gegenüber manchen Ausführungen des sechsten Vortrages würde ich starke Bedenken geltend zu machen haben. Jordan-Warendorf.

Knopf, R. *D.*, Prof. Wien: **Paulus.** Leipzig 1909, Quelle und Meyer. (123 S.) 1 M., geb. 1,25 M.

Dieses Büchlein ist flüssig und durchsichtig geschrieben und eignet sich trefflich zur Orientierung über Person und Werk des Paulus. Der Verf. erzählt zuerst (S. 8—48) das Leben des Apostels und schildert ihn dann speziell als Kämpfer gegen die Judaisten, als Missionar unter den Heiden, als Organisator seiner Gemeinden (S. 49—88); zuletzt wird die „Theologie und Frömmigkeit“ des Paulus behandelt (S. 89—117). Im einzelnen wäre manche anschauliche Schilderung und zutreffende Bemerkung hervorzuheben, und der Verf. hat im ganzen die Linie des Wahrscheinlichen im Unterschied vom bloß Möglichen mit wissenschaftlichem Takt innegehalten. Er hält z. B. eine zweite Gefangenschaft des Apostels für möglich (S. 45 f.), ebenso die Erzählung von den vier Männern in Jerusalem Apg. 21 (S. 62); von den Briefen lehnt er nur die Pastoralbriefe in ihrer jetzigen Form ab, wiewohl er Paulinisches in ihnen anerkennt (S. 7. 69); die Wirquelle schreibt er dem Lukas zu, und auch der übrigen Apg. mißt er einen hohen geschichtlichen Wert bei. Einige Einwendungen mögen immerhin zum Worte kommen: daß die erste Missionsreise erst nach dem Apostelkonzil stattgefunden habe (S. 28 f.), läßt sich aus Gal. 1 nicht genügend beweisen; ebenso leidet die südgalatische Hypothese, welche der Verf. für die wahrscheinlichere hält (S. 32), noch immer an bedeutenden Schwierigkeiten. Daß Phil. 1, 15 f. an Judaisten gedacht sei, verträgt sich nicht mit dem friedlichen Ton dieses Abschnitts; Phil. 3, 2 f. lautet es doch ganz anders. Zu der Behauptung, Paulus habe keine Presbyter eingesetzt (S. 87), wäre eine Auseinandersetzung mit Apg. 14, 23 nötig gewesen. Daß Paulus vor seiner Bekehrung Jesus nicht gekannt habe (S. 99), ist durch Johannes Weiß mit sehr beachtenswerten Argumenten bekämpft worden; ebenso ist es nur Vermutung, daß Paulus seinen Gemeinden nicht viel vom Leben Jesu erzählt habe (S. 75). Der Satz S. 93, daß „die Sünde als

große, herrschende, „persönliche Macht, als ein weltgebietender Äon über der Menschheit liege“, verzeichnet doch wohl den Gedanken des Paulus ins Gnostische. S. 3 ist die Übersetzung von 2. Kor. 11, 23 f. mehrfach ungenau; S. 55 steht „Judentum“ statt Judenchristentum; S. 56 „Petrus“ statt Paulus. Doch das sind Einzelheiten, welche den Wert des Ganzen nicht beeinträchtigen. Nur dies möchte ich noch ausdrücklich bemerken, daß derartige Büchlein den Theologiestudenten nicht zu empfehlen sind; sie sind auch gar nicht für sie geschrieben. Die Studierenden müssen exegetisch und systematisch viel tiefer in den Gegenstand eindringen; sonst bleiben sie Halbwisser. Barth-Bern.

Moske, E. *D.*: **Die Bekehrung des heiligen Paulus.** Eine exegetisch-kritische Untersuchung. Münster 1907, Aschendorff. (XII, 101 S.) 2,50 M.

Es ist sicher sehr wertvoll und richtig, daß das in der Überschrift angegebene Problem von neuem in Angriff genommen wird. Dasselbe läßt sich keineswegs als schon erledigt betrachten. Ob aber gerade diese Arbeit den Anforderungen, welche das Thema, speziell bei dem augenblicklichen wissenschaftlichen Stand der Frage in sich schließt, Genüge getan hat, ist mehr als zweifelhaft. Schon die ganze Anlage der Untersuchung kann nicht als glücklich bezeichnet werden. Denn zeugt es auch von Fleiß und eifrigem Studium, wenn das Bestreben dahin geht, wo möglich alle Ansichten zu bringen, auch die törichtsten, die je über diesen Gegenstand ausgesprochen sind (vgl. S. 46 ff.), so kann das doch nicht für die Gegenwart als die Hauptsache gelten. Es ist ganz charakteristisch, daß der Verf. unter diesen Umständen seine eigene Ansicht schließlich auf zehn Seiten zusammendrängt (S. 92—101). Das Entscheidende scheint mir in der Gegenwart zu sein, daß im Blick auf die doch im Mittelpunkt stehende Erwägung der plötzlichen Umwandlung des Apostels das Verhältnis erörtert wird, in dem seine nachherige christliche Messiasanschauung zu der seiner Zeit steht, und daß namentlich auch die letztere im Rahmen dieser Betrachtung eine eingehende Würdigung erfährt. Davon findet sich aber hier so gut wie garnichts. Vornehmlich auch ein solcher Gedanke, wie der S. 59 angedeutete, wie sich der Glaube an die schon geschehene Auferstehung Jesu zu der allgemeinen Auferstehungshoffnung der Juden stellt, war dann ausführlich zu besprechen.

Kögel-Greifswald.

Walther, W. *D.* Prof., Rostock: **Pauli Christentum Jesu Evangelium.** Leipzig 1908, A. Deichert. (51 S.) 1 M.

Diese Schrift wendet sich gegen die Anschauung Weinels, Boussets und Wredes, daß Paulus unter dem Einfluß jüdischer und antikheidnischer Vorstellungen die ursprüngliche Religion Jesu durch Zutaten erweitert habe, die für uns eine Erschwerung des Christentums bedeuten: den universalistischen Gegensatz zum Gesetz, den Pessimismus in der Beurteilung der Sünde, die metaphysisch gefärbte Christologie, die Lehre von der Erlösung durch Christi Tod und Auferstehung, die Rechtfertigung durch den Glauben, die Sakramente, die kirchlich bestimmte Ethik. Dem gegenüber weist Walther nach, daß zwischen Jesus und Paulus kein Gegensatz besteht, sondern nur der Unterschied des Schülers vom Meister, des Heidenmissionars vom Hirten der Schafe aus Israel, des Standpunktes vor und nach Ostern. Jesus setzt das Sündenverderben der Menschen voraus wie das Dasein Gottes; er spricht aber nicht viel davon, weil er es nicht wie Paulus aus eigner Erfahrung kannte. Von seiner Messiaswürde schweigt Jesus lange, wie ein echter König von seiner Würde nicht spricht, sondern sie ausübt; Paulus dagegen preist sie als dankbarer Untertan. Paulus kennt das Leben Jesu, sieht es aber vom Standpunkt der Auferstehung aus an, wie die unverstümmelten Evangelien im Grunde auch. Daß die Evangelien so wenig Worte Jesu über sein Erlösungswerk enthalten, spricht für ihre Zuverlässigkeit, da sie selber zugeben, die Jünger hätten solche Worte nicht verstanden. „Das Christentum Pauli ist nicht eine andre Religion als das Evangelium Jesu“ . . . Es ist „die unter der neuen Situation und der dadurch bedingten neuen Fragestellung neu formulierte Lehre Jesu, prinzipiell die gleiche, formell davon eben so verschieden, wie sich Luthers Lehre von der des Paulus unterschied“ (S. 51). — Bedenken erweckt etwa S. 7, wo das Wort „Der Acker ist die Welt“ (Matth. 13, 38) zu den von niemand angezweifelten gezählt wird, während die Gleichnisdeutungen Matth. 13 bekanntlich von vielen dem Evangelisten zugesprochen werden; S. 29, wo die paulinische Auffassung des Gesetzes im ersten Satz des neuen Abschnittes meines Erachtens nicht richtig wiedergegeben ist; S. 45, wo die Petrusstelle Matth. 16 nur auf die Messiaserkenntnis als das Fundament des Glaubens gedeutet wird; S. 49, wonach Jesus Joh. 3, 5 die Taufe fordert, was doch verwunderlich früh wäre. Endlich ist der Titel doch wohl etwas zu kurz geraten; denn eine völlige Identifikaton von Pauli Christentum und Jesu Evangelium vollzieht die Schrift Walters ja doch nicht, sondern sie gibt einen Unterschied zu, der aber freilich nicht das tiefste Wesen betrifft. Barth-Bern.

Weiß, Johannes: Paulus und Jesus. Berlin 1909, Reuther u. Reichard. (72 S.) 1,50 M.

Diese Schrift bezeichnet einen entschiedenen Schritt vorwärts zur Lösung der Fragen, welche in der Überschrift enthalten sind.

Der Verf. zeichnet scharfsinnig und feinfühlend die Unterschiede zwischen Jesus und Paulus: der Apostel ist großstädtischer Hellenist und von der stoischen Popularphilosophie beeinflußt; er ist Schriftgelehrter und apologetischer Geschichtsphilosoph; er denkt über das jüdische Volk wie über den römischen Staat optimistischer als Jesus; er ist durch seine Bekehrung zu der religiösen Grundstellung durchgedrungen, die Jesus stets gehabt hat; er faßt die Gotteskindschaft als eine Gabe an die Erlösten, während Jesus ihrer unmittelbar gewiß ist; er ist Bekehrungschrist und denkt in Gegensätzen, während Jesus nur mit Heimat, Beruf und Familie gebrochen hat; er kann sich gutes Handeln erst als Frucht des heiligen Geistes denken, nicht wie Jesus als selbstverständlich für den, der mit Gott lebt. Auch in manchen Einzelfragen wie Ehe, Gemeinde, Zucht, Unterlassen des Widerstandes ist das Wort Jesu anders nuanciert als die Ethik der Briefe. Aber ebenso ausdrücklich hebt nun der Verf. das Gemeinsame hervor: die Überzeugung, daß das Heil schon in der Gegenwart angebrochen sei durch ein rettendes Handeln Gottes; die Auffassung des Glaubens als der Empfänglichkeit für dieses Handeln und der Zuversicht auf seinen Erfolg; die enge Verknüpfung der sittlichen Forderungen mit den religiösen Aussagen; den Enthusiasmus der demütigen, leidenswilligen Liebe, die sich im selbstverleugnenden Dienen zeigt. Von hier aus gelangt der Verf. zu scharfer Ablehnung der These von Wrede, daß die paulinische Lehre nicht vom Lebensbild Jesu, sondern vom Bild des himmlischen Messias der jüdischen Apokalypsen, ihre Färbung erhalte. Schon der Hergang der Bekehrung ist nach Weiß psychologisch unverständlich, wenn Paulus nicht vorher einmal Jesus persönlich kennen gelernt und dann seine Züge in der Lichtgestalt vor Damaskus wiedererkannt hat; in überzeugender Weise wird 2. Kor. 5, 16 dafür in Anspruch genommen (S. 24 f.). Aber auch sein ganzes späteres Verhältnis in Dank und Liebe zu Jesus geht durchaus auf die geschichtliche Person des milden, Gott gehorsamen, leidenden Erlösers, nicht auf ein fremdes Himmelswesen; er betet zu dem Gekreuzigten, der zugleich der Auferstandene ist und ihn mit seinem Geist erfüllt; er ist wirklich ein Jünger und Nachfolger Jesu, ein Botschafter an Christi Statt. Wenn es sich nun aber so verhält, wenn Paulus „den Sinn Christi hatte“ (1. Kor. 2, 16), dann dürfen wir die Schicksalsfrage“, von der S. 72 und vorher S. 3 f. die Rede ist, anders beantworten als der Verf. Er sagt: für Paulus und schon für die Urgemeinde ist das Christentum Christusreligion, Jesus ein Gegenstand religiöser Verehrung; wir dagegen finden kein religiöses Verhältnis zum erhöhten Christus mehr und haben volles Genüge daran, uns durch Jesus zum Vater führen zu lassen, — und er hofft, daß diese Anschauung allmählich in unsrer Kirche zur Herrschaft kommen werde, weil Jesus sich nicht als ein Stück des Heils selber, sondern nur als den Führer zum Heil angesehen, auch seinen Tod nicht selber als ein Sühnopfer bezeichnet habe. Aber die Frage ist eben, ob damit der „geschichtliche Jesus“ nicht gewaltsam dem angepaßt wird, was „wir“ für genügend halten. Auch in Bezug auf die Erscheinungen des Auferstandenen (S. 18) und auf den Seelenzustand des Paulus vor der Bekehrung (S. 20) ist dasselbe zu beobachten: es wird in die Erzählung hineingelegt, was nicht darin steht, und ihr eigentlicher Inhalt wird verflüchtigt. Gerade die Resultate der inhaltreichen vorliegenden Schrift weisen uns in andere Richtung. Barth-Bern.

Historische Theologie.

Festschrift zur Feier des 500jährigen Bestehens der Universität Leipzig, hrsg. von Rektor und Senat. I: **Kirn**, Otto, *D.* Prof.: **Die Leipziger Theologische Fakultät in fünf Jahrhunderten.** (1409—1909). Mit 9 Porträttafeln. Leipzig 1909, S. Hirzel. (VIII, 232 S. 4°.) 7,50 M.

Durch das Leipziger Universitätsjubiläum sind wir zu einer glänzend ausgestatteten neuen Fakultätsgeschichte gekommen, die sich der Tübinger, Dorpater u. a. Darstellungen würdig anschließt. Derartige Arbeiten sind recht mühsam, weil die Fakultätsakten in der Regel fragmentarisch sind, andrerseits so beziehungsreich, daß sich vom einzelnen Aktenstück zahllose Fäden weiterspinnen zur Geschichte der Theologie und der Kirche des Landes, die mit andern Hülfsmitteln weiter untersucht werden müssen. Von größtem Geschichtswert aber sind diese Monographien, weil sie von einem frischen noch unerschöpften Quellort ausgehen. So wird die Landesgeschichte vor Verknöcherung bewahrt, wenn der spätere Historiker in der Lage ist, die Fakultätsgeschichte, die wohl fast immer von Bedeutung für die Kirche gewesen ist, urkundenmäßig in seine Darstellung hineinzuarbeiten. Sobald erst einmal von der Mehrzahl der Fakultäten wissenschaftliche Monographien vorliegen durch die Bemühung eines Fakultätsmitgliedes, wird die Geschichte der Theologie seit der Reformation sehr viel lebendiger erzählt werden können. Jede neue Fakultätsgeschichte führt ihr frisches Blut zu, schon weil sie die biographischen Details vieler führender Theologen besser kennen lehrt. — Die Leipziger Fakultätsgeschichte führt von der Herrschaft Herzog Georgs, die eine starke Abnahme der Studentenzahl veranlaßte, zur Einführung der Reformation und

den kryptocalvinistischen Wirren (1539—1592). Es folgte der Kampf der Fakultät gegen den Synkretismus Calixts und den Pietismus (1592—1699). Dann drang der „neue Geist“ in die Fakultät ein. In seinem Festartikel der Evang. Kirchenzeitung (Nr. 30) hatte schon Vikt. Schultze darauf hingewiesen, daß in Leipzig ein abgeschwächtes Luthertum direkt in den Rationalismus übergeht. Im 18. Jahrhundert bildet sich eine selbständige biblische und historische Theologie aus (1751—1831), das 19. Jahrh. bringt dann die bekannte Wandlung. Die Theologen, deren Porträts beigegeben sind, sind Nik. Selnecker, Joh. Hülsemann, Joh. Olearius, Chr. A. Crusius, J. A. Ernesti, H. G. Tschirner, Großmann, Luthardt und Delitzsch. Manchen Theologen der neueren Zeit wird man hier vermissen. Für jedes Zeitalter ist ein sorgfältiges Register aller Professoren und Dozenten mit biographischen Daten eingefügt und am Schluß eine Statistik über die Frequenz und die Promotionen. Wie gut der Inhalt sich ausmünzen läßt, zeigt soeben ein Aufsatz der „Reformation“ (Nr. 35), in dem P. Bunke darauf hinweist, daß Harleß, Kahnis und Luthardt gegen den Willen oder ohne Zustimmung der Fakultät von der sächsischen Regierung berufen worden sind. Man vergißt es in der Tat immer wieder leicht, daß die glänzendsten Namen oft den Fakultäten vom Ministerium aufgedrängt werden mußten, z. B. Leop. v. Ranke, Helmholtz, Beseler, Bethmann-Hollweg, v. Holtzendorff, Tholuck, Twesten, Dorner, Heffter, Gräfe u. a. So liefert auch die Leipziger Fakultätsgeschichte Belege dafür, daß es nicht ratsam ist, die Entscheidung über Besetzungsfragen der Fakultät allein zu überlassen. Der wissenschaftlich wertvollste Teil ist die Einzeldarstellung der älteren dogmatischen Kämpfe. Es ist erstaunlich, wie viele Männer in diesen Streitigkeiten einfach als „entlassen“ verzeichnet werden. Den bedeutendsten Theologen der Fakultät, Nik. Selnecker, haben die Kryptocalvinisten nicht nur abgesetzt, sondern ihm auch jede literarische Tätigkeit verboten. Innerhalb von 18 Jahren hat man dreimal der Fakultät eine neue Lehrweise auferlegt (S. 61). Der Ostfriese Hülsemann und die beiden Carpzov geben Anlaß zur Charakterisierung der Orthodoxie. Kirn steht ihr keineswegs freundlich gegenüber. Von der Bemühung mehrerer jüngerer Theologen, der Orthodoxie mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen durch eine Korrektur des einseitigen Urteils, das Tholuck vor allem popularisiert hat, spürt man hier wenig. Aber die zahlreichen Einzelmitteilungen aus der Fakultätsgeschichte sind für jeden späteren Historiker von großem Wert. Fast alle großen Ereignisse, der Streit der Tübinger und Gießener (S. 89), der durch die Decisio Saxonica geschlichtet wurde, der Kampf um die pietistischen Collegia biblica und viele andere finden sich auf diesen Blättern wieder. Der Leipziger Fakultät und ihrem Historiker bringen auch wir unsere aufrichtigen Glückwünsche dar. Kropatscheck-Breslau.

Barge, Hermann: **Frühprotestantisches Gemeindechristentum in Wittenberg und Orlamünde.** Leipzig 1909, M. Heinsius. (XXVI, 366 S.) 10 M.

Der Verf. hat mit der von ihm in seiner Karlstadt-Biographie vertretenen Auffassung der Wittenberger Vorzüge 1520 ff. wenig Anklang gefunden. Er behauptet, Luther habe in Bezug auf Wittenberg den in den reformatorischen Schriften von 1520 vertretenen Standpunkt, man müsse von einer grundsätzlichen Reformierung des Kirchenwesens vorerst Abstand nehmen, zunächst aufgegeben. „Er heißt bis in den Beginn des Jahres 1522 nachträglich gut, was zu Wittenberg vorgenommen ist. . . Dann freilich trat der Umschwung ein. Von der Wartburg zurückgekehrt, hat L. die Grundsätze, auf denen die neue Gemeindeorganisation beruhte, mit äußerster Entschiedenheit bekämpft, Karlstadt, den Führer der Bewegung, unschädlich gemacht und, von Einzelheiten abgesehen, den katholischen status quo ante wieder hergestellt. Damit war dem Laienchristentum der Wittenberger zugleich auf Jahrhunderte hinaus das Urteil gesprochen; als eine trübe Verirrung der Geister, ein Abfall vom lauteren Evangelium erschienen der Nachwelt die Ereignisse, die sich während Luthers Aufenthalt auf der Wartburg in Wittenberg abgespielt hatten.“ (S. 5). Diesen Aufstellungen des Buches wurde von Prof. Karl Müller, Prof. Brieger, Prof. Holl, Prof. Scheel, Lic. Ferd. Cohrs und Lic. H. Hermelink mit Nachdruck in Rezensionen usw. widersprochen — am ausführlichsten von K. Müller, und der Auseinandersetzung mit ihm gelten nun die 366 Druckseiten des vorliegenden Bandes. Ich glaube kaum, daß es für einen weiteren Kreis irgendwie Interesse haben dürfte, der Kontroverse zu folgen, zumal der gereizte Ton, den Barge in seinen Sätzen anschlägt, dazu erst recht keine Lust macht. Dem Rezensenten war es wenig erfreulich, wenn er einem Wortschatz begegnete wie: „vollkommen sachliche Unkenntnis“, „bösartiges polemisches Floskelwerk“, „unbesonnene Ausfälle“, „Müller hat in seinem Buche den Tatsachenbestand aufs neue verdunkelt“ (S. 23) u. a. m. Neu dürfte dem Leser auch folgende S. 15 gegebene, gegen Prof. Brieger gemünzte Belehrung sein: „Dem echten Ritschlianer steht ja, wie man weiß, die Integrität des Lebenswerkes Luthers . . . fast höher als die religiöse Leistung Christi.“ Wer in einer historischen Arbeit eine derartige Behauptung aufstellt,

führt sich nicht aufs günstigste beim Leser ein. Uckeley-Greifswald.

Veeck, O., Dr., Bremen: Geschichte der reformierten Kirche Bremens. Bremen 1909, G. Winter. (VIII, 319 S.) 5 M.

Im Auftrage des Ministeriums der stadtbremischen Pfarrkirchen hat sich der Verfasser an seine äußerst dankenswerte Arbeit gemacht, eine Absicht zu Ende führend, mit der man anfangs der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts schon an den dann bald verstorbenen jüngeren Mallet von St. Stephani herangetreten war. Veeck gibt eine Geschichte der reformierten Kirche Bremens, von der man etwa von 1575—1850 reden kann. Die frühere und die spätere Epoche ist kürzer behandelt, letzteres aus Gründen, die man um des unparteilich erwünschten Urteils willen nur billigen kann. Er teilt seine Arbeit so, daß er zunächst von „Grundlegung und Entwickelung der Lehre und Verfassung" (S. 1—141) handelt, sodann von den „Ordnungen, Einrichtungen und inneren Zuständen der bremischen Kirche" (S. 142—298). Den Schluß bilden 10 Seiten mit Mitteilungen über „die Eingemeindung der lutherischen Domgemeinde in die bremische Kirche und die Auflösung der reformierten Kirche Bremens." Man wird in Zukunft neben dem, was Ecke (Ev. Landeskirchen Deutschlands 1904), der die kirchlichen Verhältnisse Bremens aus langjähriger Amtstätigkeit kennt, auf S. 259 ff. beibringt, zur Geschichte des kirchlichen Lebens der alten Hansastadt gern und mit Gewinn zu Veecks Darstellung greifen. Freilich scheint mir Veeck für die konfessionellen Streitereien des 16. Jahrhunderts das Recht zu sehr auf Seiten der Calvinisten zu erblicken, vgl. S. 34. In diesem Zusammenhang hätte irgendwie auch von den Befehdungen der Calvinisten gegen die Lutheraner die Rede sein müssen. S. 195 bringt Veeck etwas zu diesem Gegenstande bei (daß nämlich die lutherischen Gottesdienste von den reformierten Predigern „Winkelmessen" genannt wurden). Dergleichen hätte auch schon in dem ersteren Zusammenhange angemerkt werden müssen, um das Entstehen eines getrübten Urteils zu verhindern. Vielleicht hätte der Verf. auch gut getan, manchen Buchtitel u. ä. in Anmerkungen, statt im laufenden Text darzubieten. Das von S. 270—298 reichende Kapitel über die Entwicklung der kultischen Ordnungen ist für den, der historische Studien innerhalb der Gebiete der praktischen Theologie treibt, besonders interessant. Uckeley-Greifswald.

Wendland, W.: Die Religiosität und die kirchenpolitischen Grundsätze Friedrich Wilhelms III. in ihrer Bedeutung für die Geschichte der kirchlichen Restauration. Gießen 1909, A. Töpelmann. (VIII, 188 S.) 5 M.

Die Regierungszeit Friedrich Wilhelms III. steht nach *D.* Försters Anregung (Entstehung der preußischen Landeskirche, 2 Bde.) augenblicklich für die kirchengeschichtliche Darstellung in etwa im Vordergrund. Mit Recht. Alles, was heute „Landeskirche" heißt in Deutschland in rechtlichem Sinn, hat in dieser Geschichtsepoche seine Wurzel. Die kirchlichen Anschauungen und kirchenpolitischen Maßnahmen Friedrich Wilhelms haben dieser Entwicklung die Richtungslinien gegeben. Sie haben auch über den Rahmen der preußischen Landeskirche hinausgewirkt. Wendland hat in vorliegendem Werk das Thema gut gestellt und umsichtig gelöst. Selbstverständlich nimmt er vielfältig auf Förster Bezug, ohne doch von seiner Auffassung abhängig zu sein. S. 77 hebt er u. E. mit Recht hervor, daß die Stellung Steins von Förster falsch aufgefaßt worden ist. Ebenso urteilen Schön und Stutz, Baumgarten und Sell. Im ersten Abschnitt gibt W. eine Skizze der für die Jugenderziehung Friedrich Wilhelms geltenden Gesichtspunkte. Bemerkenswert ist, daß der Freigeist Friedrich II., der die Erziehung seines Großneffen leitete, ihm (mit Ausnahme Leuchsenrings) durchweg Erzieher gab, die auf dem Boden des positiven Glaubens standen. Interessant ist die beiläufige Bemerkung Friedrichs II. zu dem schwedischen Gesandten, warum er den Oberst von Backhoff zum Militär-Gouverneur des jungen Prinzen machte: „Halte ihn zwar nicht für ein großes Genie, mais qu'il était un bon chrétien." Das stimmt durchaus zu der verbürgten Äußerung des alternden Friedrich zu seinem Staatskanzler Graf Carmer: „Schaff' er mir Religion ins Land." Hofprediger Sack, der maßgebenden Einfluß gewann auf die Erziehung Friedrich Wilhelms bis tief hinein in seine Regierungszeit, wird gut charakterisiert. Vor allem auch der einer späteren Zeit angehörende Einfluß Borowskys, über den eine Monographie in Aussicht gestellt wird. Das harte Urteil über die „Hoftheologen" Eylert, Strauß und Neander (S. 132) wird leider wohl zu recht bestehen. — Sacks Erziehung bewegt sich im Rahmen der „milden Aufklärung"; das mag manches Labile im Charakter dieses ehrenwerten Königs, seinen Mangel an resoluter Entschlußkraft erklären. Das alles lag ja freilich im Geist der Zeit, die Unglücksjahre haben darüber quittiert. Spätere Härten in den Maßnahmen des Königs (Taufzwang, Einführung der Agende, der Union mit äußerem Druck; man denke an Schleiermachers kaustische Bemerkung betr. Ordensverleihung an Geistliche „non propter acta sed propter agenda"), die W. lediglich auf Rechnung eines starken Souveränitätsgefühls und eines gewissen Eigensinns setzt, liegen doch auch u. E. nicht so sehr außerhalb des Charakters dieses Systems. Die „milde Aufklärung" konnte damals schon

und heute noch sehr unmilde werden, wenn man sich in der von ihr gewünschten Richtung nicht „aufklären“ ließ. Treitschke hat doch wohl recht, wenn er von dem „bequemen Rationalismus“ seiner (Friedrich Wilhelms) Jugendbildung redet. Flachheit war ihre Signatur, Weichheit ihre Formation, Lauheit ihre Temperatur. Irgendwelche Ausprägung zur Festigkeit, sei’s nach rechts oder links, wäre gerade diesem Charakter heilsam gewesen. — Der zweite Abschnitt schildert die kirchlichen Reformbestrebungen vom Regierungsantritt bis 1806. Hier liegen freilich die Wurzeln seiner späteren Kirchenpolitik, die das Unglücksjahr jäh unterbrach. Das wird leider oft übersehen; von W. richtig erkannt. Doch finden sich hier zwei Sätze, die in gewissem Widerspruch stehen. S. 52: „Ein hohes Gut, das das Naturrecht der Kirche gebracht (? d. Rez.) und das Landrecht gesetzlich festgelegt hatte, suchte er zu verkürzen: die Selbständigkeit der Einzelgemeinde“, — und auf derselben Seite: „Zur Schaffung gesunder kirchlicher Zustände war es jedenfalls notwendig, die Isolierung der Einzelgemeinde zu unterbinden.“ Das Ideal unserer Modernen: „Souveränität der Einzelgemeinde“ ist nach unserer Meinung mit dem Begriff „Landeskirche“ unverträglich. W. übersieht das ja auch durchaus nicht. Jenes Ideal ist nicht modern, sondern eine Repristination naturrechtlicher Anschauungen. Vorzüglich schildert der dritte Abschnitt die Unglücksjahre (Borowski). W. hat u. E. recht mit der Behauptung, daß sie den Grundtypus seiner Frömmigkeit nicht wesentlich umgestaltet hat. Die landläufige Vorstellung ist freilich eine andere. Der vierte Abschnitt gibt die Entwicklung Friedrich Wilhelms zum Luthertum hin, wenigstens in kultischer Beziehung. Dogmatisch war Friedrich Wilhelm durchaus nicht interessiert; Calvin stieß ihn ab wegen der „spitzfindigen dogmatischen Distinktionen“. — Der fünfte Abschnitt, die Kirchenpolitik von 1815—1840 berührt sich vielfach mit Förster, wie ja selbstverständlich. Die allmähliche Umbiegung des Unionsgedankens, der Agendenstreit, die harten Maßnahmen gegen die sich separierenden Lutheraner werden zutreffend wiedergegeben. — Der sechste Abschnitt gibt Friedrich Wilhelms Stellung zur römischen Kirche: Abneigung gegen eine Nuntiatur, Fürsorge durch bessere Dotation, aber auch Überführung katholischer Kirchen in evangelischen Besitz. Für gewöhnlich beurteilt man Friedrich Wilhelms Stellung zur katholischen Kirche einseitig nur nach dem seine letzten Regierungsjahre verbitternden Kölner (Erzbischof Droste) und Posener (Erzbischof Dunin) Kirchenstreit. Hier macht sich schon der Einfluß Friedrich Wilhelms IV. geltend. W. gibt ein gutes Gesamtbild. Aus dieser Geschichtsperiode wäre viel zu lernen gewesen vor dem Kulturkampf. Daß man das nicht getan hat, war ein schwerer Fehler. Es ist heute noch daraus zu lernen; hoffentlich tut man’s. — Das vorliegende Werk könnte dazu wirklich helfen; es besteht neben der vorhandenen Literatur mit Ehren. Er hat nicht nur diese lückenlos benutzt, sondern greift auch auf Archivstudien zurück. Es ist in der Tat auch ein Beitrag zur Kirchenkunde der Gegenwart; in den geschilderten Ereignissen und Bestrebungen wurzelt unsere kirchliche Zeitlage. — Wir möchten nicht unterlassen, auch den sauberen Druck und die sorgfältige Korrektur hervorzuheben. Errata sind uns nur wenige aufgestoßen. Die S. 172 erwähnte Kabinettsordre datiert nicht vom 17. Aug. 1823, sondern 1825. Ob Guericke (S. 141) unter die Theologen zu rechnen ist, die durch Friedrich Wilhelms Einfluß in „einflußreiche Stellen der Universität“ befördert wurden, will uns doch zweifelhaft erscheinen. Er starb bekanntlich als Extraordinarius. Schneider-Elberfeld.

Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich. Hrsg. von Prof. Dr. G. Loesche. 30. Jahrg. Wien u. Leipzig 1909, J. Klinkhardt. (IV, 244 S.) 4 M.

Der vorliegende Band hält sich durchaus auf der wissenschaftlichen Höhe, die das Österreichische Jahrbuch seit einer Reihe von Jahren sich errungen hat. Vorangestellt ist eine Zusammenstellung der in Wittenberg von 1539—1572 ordinierten österreichischen evangelischen Geistlichen, die wir dem Pfarrer em. Joh. Scheuffler (Dresden) verdanken. Er hat jedem der Namen hinzugefügt, was wir sonst noch von dem Betreffenden wissen, resp. wo nähere Auskunft über ihn zu holen ist. So ist ein sehr beachtenswertes Hilfsmittel für den Historiker mit Scheufflers Arbeit gegeben. Pfr. Selbe bietet die Fortsetzung der im vorigen Bande begonnenen Publikation einer interessanten „Bekenntnischrift der Stadt Steyr aus dem Jahre 1597“, diesmal die Abschnitte: Von dem heiligen Predigambt, von den Menschensatzungen, von der weltlichen Obrigkeit, vom letzten Gericht, vom freien Willen, sowie die Ausführung darüber, daß „Gott nit ursach der Sünden sey“ umfassend. — Stoffe, die innerösterreichische Lokalverhältnisse betreffen, behandeln Loserth (Graz), Kern, Bunzel, Schmidt. Besonders hervorgehoben sei daraus der Beitrag zur steiermärkischen Reformationsgeschichte, den Loserth mit seiner, reichlich mit archivalen Anhängen versehenen, interessanten Untersuchung „Zur Reformation und Gegenreformation im Markte Ligist“ darbietet. — Beißwänger setzt seine Beiträge zum Briefwechsel des Comenius fort; diesmal gibt er neun Briefe, zumeist von Hasenthaler an Nigrinus, resp. an des Comenius’ Sohn Daniel

von 1678. — Die Geschichte der Gegenreformation in Bielitz hat nach Akten des Breslauer Stadtarchivs Pfr. Schmidt in Bielitz behandelt, eine schöne Frucht der methodisch vorgehenden Studien eines Pfarrers zur Klarstellung seiner Gemeindegeschichte. — Weitere Kreise dürften mit Interesse und Gewinn Kenntnis nehmen von Prof. Kvačalas' (Jurgew) Aufsatz über die Beziehungen der Unität zu Flacius und zu Laski, wertvoll besonders durch das Licht, welches er, der sprachliche Kenner der Quellenschriften, auf die so bewegte und lehrreiche Zeit nach Luthers Tode kann fallen lassen. — Andere Arbeiten (von Voelker und Clauß), sowie die dem Historiker mittlerweile unentbehrlich gewordene Literarische Rundschau über die den Protestantismus Österreichs betreffenden Veröffentlichungen des Vorjahres, die *D.* Loesche und *D.* Skalsky bieten, reihen sich an. Uckeley-Greifswald.

Jahrbuch des Vereins für die evangelische Kirchengeschichte Westfalens. 11. u. 12. Jahrg., 1909|10. Gütersloh, C. Bertelsmann. (IV, 348 S.) 6 M.

Wegen des großen Umfanges des diesjährigen Bandes und der beschränkten Mittel des Vereins gilt dieses Jahrbuch ausnahmsweise für zwei Jahre. In der Tat ist aber auch der Inhalt hervorragend reich und vielseitig. Den Reigen der Beiträge eröffnet auf 72 Seiten Pfr. zur Nieden, Hagen, mit einem sehr interessanten Aufsatz über „die religiösen Bewegungen im 18. Jahrhundert und die lutherische Kirche der Grafschaft Mark", der z. T. auf von ihm selbst aufgefundenen wertvollen Aktenstücken (den Protokollen der märkischen lutherischen Synode vom Jahre 1720—1793) fußt. Von größeren Arbeiten seien noch erwähnt: Die Grafen von der Mark und ihre Erben in ihrer kirchlichen Stellung (Pfr. Rothert, Soest besonders lesenswert wegen der geschichtlichen Entwicklung der lutherischen und reformierten Kirche in der Mark, die hier dargestellt wird), die Chronik der kirchlichen Verhältnisse Westfalens 1907 (Pfr. Burgbacher, Münster) und vor allem die äußerst wertvollen Amtlichen „Erkundigungen" aus den Jahren 1664—1667 (S. 183—303), seinerzeit auf Befehl des Großen Kurfürsten über den Konfessionsstand der märkischen Gemeinden angestellt und jetzt den Akten des Staatsarchivs Münster entnommen. Sie behandeln Hamm, Unna, Camen, Altena und viele andere Gemeinden der Grafschaft Mark und werden für künftige Kirchengeschichtschreiber Westfalens unentbehrlich sein. Ihr Schluß kommt im nächsten Jahrbuche zum Abdruck. Sonst begegnen noch folgende Gegenstände: Schulmänner der Grafschaft Mark, das Domstift zu Goslar als Besitzerin von Gütern in Westfalen und Rheinland, die evangelische Gemeinde Königssteele, die Burg Ravensberg u. a. Den Abschluß machen Bücherbesprechungen und Jahresbericht. Josephson-Halle a. S.

Schriften des Vereins für schleswig-holst. Kirchengeschichte. II. Reihe (Beiträge u. Mitteilungen) 4. Bd., Heft 4. 5. (S. 271—414. 415—590). Kiel 1908, 1909, R. Cordes. 4 M.

Die ersten drei Hefte des 4. Bandes dieser gediegenen, wertvollen Sammlung habe ich im ThLBr. 1908, S. 301 f. angezeigt. Das sich anschließende vierte Heft bringt eine eingehende „Geschichte der Brüdergemeinde in Schleswig-Holstein" von P. Dr. Max Wittern (Segeburg). Er bringt Zinzendorfs bekannte Kopenhagen-Reisen und ihre Folgen für Schleswig-Holstein zur Behandlung und schildert sodann den Zeitraum des ersten Wirkens der Brüdergemeinde (1734—41) in jenem Gebiete, das mit der Auflösung der Kolonie endete. Kurz nur brauchte die Lücke der Jahre 1742—63 bearbeitet zu werden; reicheren Raum erforderte der zweite Zeitraum des Wirkens der Brüdergemeinde von 1763 bis zur Gegenwart. Den Stoff hat der Verf. sich sowohl durch reichliche Ausnutzung des gedruckt Vorliegenden, als besonders durch fleißige Durchforschung des Unitätsarchivs zu Herrnhut, des Kieler Generalsuperintendentur-Archivs, des Schleswiger Kgl. Staatsarchivs, sowie des Kirchenarchivs zu Krempe zu beschaffen gewußt. So ist eine Arbeit entstanden, der man sich uneingeschränkt freuen kann. — Von den Arbeiten, die das fünfte Heft füllen, sei der Schluß von Oberlehrer Thomsens Beiträgen zur glücksburgischen Kirchen- und Predigergeschichte genannt, und besonders die verdienstvolle Arbeit von Witt: „Zur Geschichte der mittelalterlichen Predigt in Schleswig-Holstein" hervorgehoben. Witt fand in der Kieler Universitätsbibliothek einen Folioband von 244 Blättern, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. von einem Prediger aus dem Kloster Bordesholm stammend. Witt teilt die Advents- und Weihnachtspredigten — sie sind in der Volkssprache gehalten — daraus mit, und stellt kurz, anschaulich und fesselnd in einigen vorangeschickten Ausführungen ein Bild der damaligen Predigtart dem Leser vor Augen, das unsere Kenntnis der mittelalterlichen Predigtweise nicht unwesentlich erweitert. Sehr beachtenswert ist, daß hier in dem Bordesholmer Buch sich an die Predigt nach dem Kirchengebet und dem Apostolikum noch „die offene Schuld" anschließt, d. h. eine allgemeine Beichte — ein Brauch, dessen Vorhandensein z. B. auch in Pommern (Marienkirche in Stargard) nachzuweisen ist. Vgl. Rietschel, Liturgik I, 371. Witt hat mit seiner wertvollen Arbeit Anspruch auf den reichen Dank aller derer, die sich mit Geschichte der Predigt und des Gottesdienstes beschäftigen. — Zum Schluß des Heftes hat Privatdozent Liz. Mulert seine Kieler Probevorlesung (4. Mai 1907) bei-

gesteuert, in der er, ein feiner Kenner Schleiermachers, diesen mit Klaus Harms, dem Kieler Propst, zusammenstellt und vergleicht. Gerade angesichts des Interesses, das die eben veröffentlichten Briefe Klaus Harms' auf diesen gelenkt haben, ist die lichtvolle Behandlung, die Mulert dem kraftvollen Lutheraner zuteil werden läßt, sehr willkommen.

Uckeley-Greifswald.

Geschichte der christlichen Literatur.

Brewer, H., S. J.: Das sogenannte Athanasianische Glaubensbekenntnis ein Werk des heiligen Ambrosius. Nebst 2 Beilagen: 1. Über Zeit und Verfasser der sog. Tractatus Origenis und verwandter Schriften. 2. Symbolgeschichtliche Dokumente aus einer Handschrift zu Monza. FLDG. IX 2. Paderborn 1909, F. Schöningh. (VI, 194 S.) 6 M.

Welcher Zeit, welchem Land, welcher Persönlichkeit entstammt das sog. Athanasianische Glaubensbekenntnis? Diese dogmengeschichtlich hochbedeutende Frage hat im Laufe der Jahrhunderte fast soviele verschiedene Antworten erhalten, als Forscher sich mit ihr beschäftigt haben. In ein neues Stadium trat die Frage durch Künstles Schrift Antipriscilliana, welche den Nachweis zu führen suchte, daß das Symbol spanischen Ursprungs und antipriscillianischer Tendenz sei. Während die Kritik dieser neuen These verhältnismäßig bereitwillig zugestimmt hat, glaubte ich meiner Skepsis der neuen These gegenüber Ausdruck geben zu sollen (vgl. ThLBr. 1907 Nr. 3). Und nun tritt der durch seine patristischen Arbeiten, vor allem über Kommodian von Gaza vorteilhaft bekannte Forscher Brewer mit einer ganz neuen These auf den Plan. Er verwirft in eingehender Untersuchung Künstles Meinung und stellt die These auf, daß kein anderer als der heilige Ambrosius der Verfasser des Symboles sei. Berührungen des Athanasianum mit Ambrosius und Schriften seiner Zeit haben ihn zu dieser These geführt, und er stellt sie nun durch eingehende Untersuchung auf eine breite Grundlage. Eine sehr instruktive Parallelentafel leitet den Nachweis eindrucksvoll ein, in welchem es Brewer gelingt zu zeigen, daß die Sätze des Symbols in einer stärkeren und engeren Berührung zu Ambrosius und Schriften seiner Zeit stehen als zu Augustin, Vincenz und Faustus, wie Ommaney und Burn wollten. Erweitert und vertieft wird dieser Nachweis durch zwei Abschnitte, in welchem der Inhalt des Symbols und seine stilistische und linguistische Eigenart für den ambrosianischen Ursprung herangezogen werden. Sodann wird die Abfassung des Symbols durch Ambrosius „zwischen Herbst 382 und Winter 383" fixiert, und der besondere Anlaß und Zweck in den besonderen Umständen der ersten Zeit der Regierung des Theodosius gefunden; weiter werden die Spuren des Gebrauches des Symbols in der mailändischen Kirche und endlich in einer zusammenfassenden Betrachtung die Identität des theologisch-dogmatischen und literarischen Charakters des Symbols mit der ambrosianischen Schrift aufgezeigt. Der Schluß bringt vor allem eine Auseinandersetzung mit Loofs und dessen Anschauung von einer allmählichen Entwicklungsgeschichte des Symbols. — Es ist auch bei dieser Arbeit wieder eine besondere Freude, den klaren, durchsichtig aufgebauten Beweisführungen Brewers zu folgen; er beherrscht die patristischen und dogmengeschichtlichen Fragen in gleicher Weise wie die sprachlichen und philologischen Fragen, die er auch hier mit großem Geschick behandelt. Ich möchte von vornherein sagen, daß der Wert der Arbeit nicht steht und fällt mit der Anerkennung ihrer Ambrosiusthese. Denn es bleibt in jedem Falle verdienstvoll, daß der enge Zusammenhang des Symbols mit Ambrosius nach der inhaltlichen und der sprachlichen Seite aufgezeigt ist und m. E. mit einer Evidenz nachgewiesen ist, daß man künftighin jedenfalls eine irgendwie geartete Verbindungslinie zwischen Ambrosius und dem Athanasianum als sicher annehmen muß. Aber genügt der Brewersche Nachweis zur Behauptung der Abfassung des Athanasianums als einer einheitlichen Formel durch Ambrosius selbst? Es werden zwar nach dem ganzen Stande der schwierigen Frage sich keine entscheidenden Gründe gegen diese Möglichkeit geltend machen lassen, aber die Berührungen zwischen Ambrosius und dem Athanasianum können doch auch sehr anders erklärt werden. Und da kehren meine Gedanken immer wieder von der Nominierung eines bestimmten Autors zu einer Anschauung zurück, wie sie von Loofs und anderen entwickelt worden ist; aus der ganzen dogmengeschichtlichen Situation um das Jahr 400 ist in allmählichem Werden das Symbol entstanden. Damit werden im Grunde weder Künstle noch Brewer desavouiert, aber ihre im einzelnen richtigen Nachweise werden unter einem anderen Generalnenner gestellt. Gerade der Umstand, daß wir an so vielen Punkten Berührungen des Athanasianums mit der Literatur um das Jahr 400 konstatieren können, spricht nur dafür, daß die Formel nicht das Erzeugnis eines seine besonderen Wege gehenden Autors, sondern so oder so das Gewächs der Zeit, der dogmengeschichtlichen und liturgischen Situation gewesen ist. — Unter den Beilagen interessiert natürlich besonders der Beitrag zu der vielverhandelten Frage nach den neuentdeckten pseudoorigenistischen Predigten. Brewer will sie in den Anfang des 5. Jahrhunderts rücken; er stützt sich dabei auf Wilmarts Behauptung von der Identität des Verfassers der Predigten und der Schrift De

fide orthodoxa. Es läßt sich nachweisen, daß diese Behauptung hinfällig ist, da ein entscheidendes Gegenargument nicht erkannt ist. Ich hoffe, diesen Nachweis nach Erledigung anderer Arbeiten führen und die ganze Frage noch einmal aufrollen zu können. — Alles in allem erscheint auch die neue Arbeit Brewers als eine, die zu den besten gehört, die die Ehrhard-Kirschschen Forschungen uns beschert haben. Jordan-Erlangen.

Lietzmann, Hans: **Das Leben des heiligen Symeon Stylites** in Gemeinschaft mit den Mitgliedern des Kirchenhistorischen Seminars der Universität Jena bearbeitet. Mit einer deutschen Übersetzung der syrischen Lebensbeschreibung und der Briefe von H. Hilgenfeld. Leipzig 1908, J. C. Hinrichs. (VIII, 258 S.) 9 M.

Wenn man von diesem Buch zu Georg Grützmachers sorgfältigem Artikel in HRE.[3] XVII, S. 332 f. über „Säulenheilige", d. h. zu allem, was HRE.[3] über Symeon enthält, zurückgreift, so sieht man den bedeutenden Fortschritt. Es war für Seminarübungen ein ausgezeichnetes Thema. Quellen von „seltener Güte und relativ geringem Umfang" bildeten den Gegenstand, und sie sind unter der Leitung des Seminardirektors so tüchtig bearbeitet worden, daß man diese neuste, übrigens staatlich subventionierte, Organisation wissenschaftlicher Arbeit fast mit Neid betrachtet. Der Band enthält die Symeonviten des Theodoret, des Antonius (textlich besonders schwierig) und die übrigen Quellen in musterhafter Edition, die syrische Biographie von Simeon bar Apollon und Bar Chatar nebst syrischen Briefen (S. 80—192) in deutscher Übersetzung. Wer nicht imstande ist, mit Genuß syrische und griechische Texte zu lesen, findet in dieser Hilgenfeldschen Übersetzung ein ausführliches, interessantes Lebensbild des ersten Säulenheiligen. Es folgen Untersuchungen über die Quellen und die Chronologie und zum Schluß ein auch stilistisch glänzendes „Leben Symeons" von *D.* Lietzmann (S. 238—254). Schon dies Schlußkapitel macht dies an gelehrtem Material reiche Buch zu einem angenehmen Besitz.

Kropatscheck-Breslau.

Linck, H., Pfr., Nieder-Moos, Oberhessen: **Zur Übersetzung und Erläuterung der Kanones IV, VI u. VII des Konzils von Nicäa.** ID. Gießen 1908, von Münchow. (67 S.)

Linck zieht zur Erklärung des 4., 6. u. 7. Kanon von Nicäa den Synodalbrief der nicänischen Väter an die Kirche von Alexandrien heran, bietet dessen textkritischen (mit Hilfe von Loeschcke-Bonn) bearbeiteten Text und dessen deutsche Übersetzung, zeigt den gemeinsamen Wortschatz zwischen Kanones und Synodalbrief auf und erhält von daher das Recht der gegenseitigen Erklärung beider durcheinander. Aus dem Synodalbrief zieht er sodann die Darstellung der Maßregeln der Synode gegen Melitius und die der Vorrechte des alexandrinischen Bischofs. Nun wendet er diese Ergebnisse an erst auf Kanon 6, dann auf Kanon 4 und 7 und setzt sich dann mit der bisherigen Literatur, vor allem mit Maßens Auffassung des Verhältnisses zwischen Patriarch und Metropolit auseinander. S. 65/6 bringt dann eine knappe Skizzierung des Ergebnisses, das darauf hinausläuft, daß einerseits die Frage des Rechtes von Bischöfen der Einzelgemeinden bei Neubesetzung eines Bischofsstuhles in den Mittelpunkt der Erklärung der Kanones gestellt werden muß, andererseits die Erklärung von Kanon 6 durch die melitianischen Wirren, wie sie der Synodalbrief bespricht, gesucht werden muß. — Die knapp, methodisch und klar aufgebaute Arbeit bedeutet einen guten Fortschritt in der Erkenntnis der Wege der Kirchenpolitik von Nicäa, der von den Fachgelehrten nicht übersehen werden darf. Jordan-Erlangen.

TU. XXXIV 1. Hellmann, Siegm.: **Pseudo-Cyprianus de XII abusivis saeculi.** S. 1—62.) — **Sickenberger**, Jos.: **Fragmente der Homilien des Cyrill von Alexandrien zum** Lukasevangelium. (S. 63—108.) Leipzig 1909, J. C. Hinrichs. 3,50 M.

1. Das eifrige Bemühen der letzten Jahrzehnte, Licht in die Herkunft der so verschiedenartigen pseudocyprianischen Literatur zu bringen, hat in Hellmanns Arbeit einen sehr schönen Erfolg gezeitigt. Die kleine Schrift De XII abusivis saeculi hat eine gewisse Bedeutung in der Literatur des Mittelalters gehabt. Sie hat freilich nicht das Geringste mit Cyprian zu tun, stammt aber auch nicht erst aus dem 9. Jahrhundert, wo sie eine erhebliche Bedeutung erlangte, sondern, wie H. überzeugend nachweist, aus der Zeit von 630—700. Da sie nun in sehr enger inhaltlicher und formaler Berührung mit einer um 700 entstandenen irischen Kanonensammlung steht, so werden wir auf das südliche oder südöstliche Irland als Entstehungsort gewiesen. Der Verfasser verzichtet aber mit Recht auf einen bestimmten Autor zu raten. Ich glaube, man kann gegen dies in knapper, aber feiner und umsichtiger Beweisführung herbeigeführte Resultat nichts Entscheidendes einwenden, und sonach dürfte dieser Schrift wohl endgültig ihr Platz zugewiesen sein. Sehr dankenswert ist es, daß Hellmann seinen literarkritischen Darlegungen noch eine kritische Textausgabe der Schrift hinzufügt, welche in sorgfältiger Textesvergleichung die bisher beste Edition, nämlich die Hartels in seine Cyprianausgabe antiquiert. So kann man die schöne, methodisch musterhafte Arbeit nur mit lebhafter Freude begrüßen.

2. Sickenberger bietet eine literar- und textkritische Arbeit zu dem Kommentar bezw. zu den Homilien des Cyrill von Alexandrien

zum Lukasevangelium. Diese sind uns teilweise erhalten durch Zitate anderer und in alter syrischer Übersetzung. Um die griechischen Texte haben sich Angelo Mai u. a. bemüht. S. bietet Texte zu Luk. 9—10, welche die bisherigen Texte teils ergänzen, teils verbessern. Jordan-Erlangen.

Geschichte der Theologie.

Hupfeld, R., Lic., Pfr.: Die Ethik Johann Gerhards, ein Beitrag zum Verständnis der lutherischen Ethik. Berlin 1908, Trowitzsch & Sohn. (VIII, 261 S.) 6,80 M.

Wenn man den heutigen dogmengeschichtlichen Betrieb überschaut, so wird man sich immer noch des Eindrucks nicht erwehren können, daß die uns zunächst liegende Dogmengeschichte, die unserer eigenen Kirche, sich im Vergleich zur alten Dogmengeschichte einer durch nichts gerechtfertigten höchst stiefmütterlichen Behandlung „erfreut", wodurch das tatsächliche Wertverhältnis geradezu umgedreht wird. Allerdings ist es vielleicht nicht allzusehr zu beklagen, daß dies Gebiet nur vereinzelte Freunde findet. Zum Modebetrieb eignet es sich schlecht, gerade weil es uns so viel näher liegt als der Tummelplatz der alten Dogmengeschichte. Daraus erwachsen seiner Erforschung besondere Schwierigkeiten. Die Verwandtschaft der Probleme mahnt zur Vorsicht ebenso sehr im Historisieren wie im Modernisieren. Einige Versuche des letzten Jahrzehnts — besonders Kochs Arbeit über den Ordo salutis — können das veranschaulichen. — Die vorliegende Schrift muß von vornherein Vertrauen erwecken durch ihre Methode. H. wendete sich mit Entschiedenheit gegen die neueren Versuche, die orthodoxe Dogmatik von fremdartigen wissenschaftlichen Prämissen aus zu verstehen, er proklamiert mit Recht, daß man sie in ihrer eigentlichen Meinung und Tendenz aus ihr selbst heraus zu begreifen habe. Für seinen speziellen Gegenstand begründet er dies Recht durch den u. E. recht glücklichen Nachweis des durchgängigen Zusammenhanges der theologischen Sätze mit der Frömmigkeit der Theologen. Die Frömmigkeit Gerhards tritt uns sehr lebendig aus dieser Darstellung seiner Ethik entgegen. Das Resultat der Untersuchung gewinnt dadurch sehr an Eindrücklichkeit. H.s Untersuchung gipfelt in dem Nachweis, daß die lutherische Ethik Gesinnungsethik ist und darin sowohl vor der scholastischen Ethik als der modernen Kulturethik einen großen Vorzug hat. An diesem Maßstab kommt erst das eigentliche Wesen der Sünde und die Bedeutung der Erbsünde als gottwidriger Gesamtrichtung des natürlichen Menschen (S. 54) zum Verständnis, woraus sich das Urteil über die natürliche Sittlichkeit ergibt (Kap. 1), er macht die Bedeutung der Rechtfertigung und des Glaubens für die aus demütig-dankbarer Kindesgesinnung erwachsenden „guten Werke" deutlich (Kap. 2), er charakterisiert die wesentlich innerliche — und zwar unter der Nachwirkung des so schroff herausgearbeiteten Gegensatzes zunächst negativ bestimmten — Richtung des neuen Lebens und läßt die im ordo triplex hierarchicus zusammengefaßten großen natürlichen Gottesordnungen nur als äußeren Rahmen des Glaubenslebens, als Stoff der individuellen Berufserfüllung zur Geltung kommen (Kap. 3.) — Man fühlt aus dieser Darstellung das kongeniale Verständnis heraus. H. hat durch seine Monographie in schöner Weise gezeigt, wie man durch lebendiges Hineinversetzen, vom Mittelpunkt aus solch eine uns verwandte und doch wieder geschichtlich überholte religiöse bezw. ethische Gedankenwelt zu erfassen hat. Aber auch diese Methode hat ihre Gefahren, und wir können nicht urteilen, daß H. sie überall vermieden hat. Manche Fragen lassen sich durch kongeniale Erfassung des Ganzen wirklich nicht lösen. Das kommt dem Leser zum Bewußtsein, wenn er z. B. die Bemerkungen H.s über die Begriffe substantia u. accidens S. 37 f. liest. In solchen Fragen kann nur genauere Kenntnis der allgemein wissenschaftlichen Voraussetzungen vor willkürlichen, ad hoc gegebenen Definitionen bewahren. Allerdings handelt es sich dabei fast durchgehend um periphere Dinge. Viel größer ist bei der von H. durchgeführten Methode die Gefahr, daß die eigene Anschauung, die der kongenialen Erfassung zu Grunde liegt, an einzelnen zur Umdeutung des Assimilierbaren und im Zusammenhang damit zu einer unberechtigten, als immanent erscheinenden Kritik des Nichtassimilierbaren führt. H.s Beleuchtung der ethischen Anschauungen G.s scheint uns von dieser Gefahr nicht ganz frei geblieben zu sein. H. findet die eigentliche Schwäche der lutherischen Ethik darin, daß sie zu sehr bei dem Individuum stehen bleibe, weil sie zu negativ gerichtet sei und immer auf die individuellen Hemmnisse blicke. Das sei die Wirkung eines mangelhaften, nämlich indeterministischen Freiheits- und Sündenbegriffes, der die Verarbeitung der gesunden Grundanschauungen störe. Er führt nach H. zu einer Gefährdung der tiefen Erkenntnis der Erbsünde durch die fingierte Ursünde (S. 60), deren Behauptung zudem noch einen offenbaren Widerspruch in sich darstelle, er läßt die natürliche Gotteserkenntnis zu einer Gefahr für die Erkenntnis der Sündenverlorenheit werden und gibt so H. Anlaß, durch eine neue — in den Quellen kaum begründete (vgl. d. Anz. im ThLBl.) — Unterscheidung von iustitia spiritualis und der angeblich rein äußerlichen iust. moralis der lex naturae (die doch durch das spirituale Gesetz nur neu ein-

geschärft ist) als Ehrenretter der Orthodoxie aufzutreten, er durchbricht den Monergismus der Bekehrungslehre, auf dem doch die Freiheit und Freudigkeit des neuen Lebens beruhen soll (vgl. S. 137 ff.), er schafft den Begriff der peccata contra conscientiam, der der lutherischen Frömmigkeit ihren Ernst gibt (S. 178), aber für die Praxis eine Verflachung mit sich gebracht (Beichtstuhl, Kasuistik S. 181 f.) und die positive Lebensentfaltung gehemmt hat. In diesen Urteilen bricht die moderne Anschauung des Verf. durch. Sie ist dadurch charakterisiert, daß sie an die Stelle der komplizierten Gebilde des orthodoxen Dogmas, welches im Anschluß an die Bibel die Wirklichkeit von Sünde und Gnade in ihren mannigfach sich durchkreuzenden Beziehungen zu erfassen sucht, in Anlehnung an die reformatorischen Schemata einige durchgreifende Prinzipien zu setzen sucht (einheitliche sündige Gesamtrichtung des natürlichen Menschen, Monergismus der Gnade). Ob sie der Gerhardschen Methode wirklich so überlegen ist? Vielleicht bleibt sie hier und da hinter ihr doch in der Würdigung der Wirklichkeit zurück. Nur ein Beispiel! Nach H. hat der Sündenfall nur die Bedeutung, die neugierige Frage nach der Entstehung der Sünde zu beantworten (vgl. S. 54). Gegenüber solcher Wertung, welche die Ausscheidung der Lehre allerdings berechtigt erscheinen ließe, ist es kaum als bedeutungslos zu beurteilen, daß G. den Sündenfall nicht erst nach der Erbsündenlehre, sondern vor ihr bringt. Alle Aussagen über die Erbsünde haben ihre Voraussetzung an der Ursünde — die Annahme eines geschichtlichen Falles der Menschheit ist eben — philosophisch-dogmatisch betrachtet — gar nicht sowohl eine Erklärung der Sünde — wie kann ein irrationales Faktum rationale Erklärung sein! — sondern sucht nur ein wesentliches Moment an der Wirklichkeit der Menschheitssünde, den Zusammenhang mit der Freiheit, der persönlichen Art der Menschheit, zu fixieren, sie dient — mit der Beschreibung der Erbsünde — zur Feststellung des Problems der Sünde, die als schuldverhaftender Zustand doch eben mit der objektiven Normwidrigkeit nicht genügend bestimmt wird. Daß die Orthodoxie dies Interesse im Unterschiede von der Scholastik gerade in der Vorstellung des geschichtlichen Menschheitsfalles zum Ausdruck bringt, darin bewährt sie u. E. eine Höhe und Tiefe der Betrachtung, die wir nicht zugunsten einfacher klarer Maßstäbe der Beurteilung fahren lassen, sondern ausbauen sollten. Denn nur im Rahmen einer Anschauung des geschichtlichen Lebens wird sich das seiner innersten Art nach geschichtliche Verhältnis von Gott und Mensch, d. i. das Problem der Religion wie der Ethik, das Problem von Sünde und Gnade lösen lassen. Die Orthodoxie weist uns gerade mit der Sündenfalltheorie auf das rechte Gebiet. Darin liegt die eigentliche Schwäche ihrer Ethik, daß sie den durch die Bibel gebotenen Ansatz nicht durchgeführt und wie ansatzweise die Sünde, so vor allem auch die Gnade, den Glauben, als geschichtlich sich auswirkendes Prinzip nicht zur Darstellung gebracht hat. Dann wäre sie nicht einer einseitig negativ-individualistischen Richtung zu beschuldigen gewesen! Doch für solche fortführende Kritik ist hier kein Raum. Die Rezensentenpflicht nötigt uns nur noch zu dem Hinweis, der unsere Bedenken gegen die Durchführung positiv begründen wird, wie auch die allgemeine Beleuchtung von G'. Position mehrfach u. E. zu Umdeutungen geführt hat. Das ist nicht nur bei der von H. modern auf die psychologische Freiheit gedeuteten libertas in externis (vgl. S. 73 f. 63. 27. Anm. 1) zu beobachten, die G. klar und scharf von der lib. a coactione unterscheidet und mit der ethischen Freiheit zusammenfaßt unter dem Begriff der libertas obiecti (V, 97. 100. 201 ff.), sondern vor allem auch bei der Behandlung des Monergismus, wo der Wunsch ethischer Fruchtbarmachung einmal die Idealisierung der Taufe als eines Paradigmas der Bekehrung (134 f.), andrerseits Unklarheiten inbezug auf die Buße mit sich bringt, die als allein von Gott gewirkte (VI, 230 ff.), in der Tat nicht die conv. renatorum ist (VI, 261), also auch wohl nicht so einfach den Grundgedanken des Monergismus „illustrieren“ kann (S. 136). Die Mißverständnisse sind u. E. zum größten Teil bedingt durch die grundlegende Erörterung der Gerhardschen Psychologie, auf die an anderer Stelle eingegangen ist (ThLBl.). Was hier beigebracht wurde, ist gedacht als Ehrung der einer gründlichen Auseinandersetzung würdigen Arbeit, die durch ihre breitere Anlage auch gut lesbar ist und sich deshalb recht dazu eignet, der ungebührlich mißachteten Arbeit der orthodoxen Väter wieder allgemeineres Interesse erwerben zu helfen. Weber-Halle.

Kunze, Joh., *D.* Prof., Greifswald: **Die Rechtfertigungslehre in der Apologie.** (BFTh. XII, 5.) Gütersloh 1908, C. Bertelsmann. (43 S.) 0,80 M.

Seit Loofs durch seinen impulsreichen Aufsatz von 1884 die Erörterung der Rechtfertigungslehre der Apologetik auf die Bahnen ernsthafter Problemerörterung geführt hat, ist dieselbe nicht abgerissen, und wir zweifeln auch, ob sie durch die vorliegende Abhandlung zur Ruhe kommen wird. Die neue Phase der Diskussion ist durch Stanges scharfsinnige und anregende Aufsätze eingeleitet; die Arbeiten von Warko und Fischer stehen entschieden unter ihrem Zeichen. Auch K. hat von St. einen wichtigen Gesichtspunkt sich darreichen lassen, die Orientierung am

katholischen Gegensatz. Das Problem der Rechtfertigungslehre der Apologetik ist bekanntlich das iustum effici in der Rechtfertigung. K. glaubt dartun zu können, daß „die Umschreibung ex iniustis iustos effici nur apologetisch-polemische Bedeutung, daher für uns nur geschichtliches Interesse hat“; für die positive Darstellung der lutherischen Rechtfertigungslehre könne nur die Formel iustificari im Sinne von coram deo iustos reputari, d. h. consequi remissionem peccatorum in Betracht kommen — worauf ja doch auch der nie aus dem Auge zu lassende Zusammenhang der Rechtfertigungslehre der Apologetik mit der reformatorischen insgemein weise (vgl. S. 43. 2. 11 f.). Bloß im Blick auf die katholische Theologie, welche von dem erstmaligen ex iniusto iustum effici die fortgehende Rechtfertigung unterschied, hat Mel. in dem Artik. de iustif. Sündenvergebung und Rechtfertigung in der Art unterschieden, daß die rem. peccat. vorangeht und die iustificatio nachfolgt. Sündenvergebung und Rechtfertigung verhalten sich also zueinander wie gerecht werden und gerecht sein (S. 27 f.). Das ist der Gegensatz, nicht des fieri und reputari oder effektives und deklaratives Tun Gottes vielmehr ist die Rechtfertigung in der ersten Bedeutung genau so deklarativ wie im zweiten Fall und umgekehrt (S. 31 f.). Im wesentlichen lenkt also K. bei aller Besonderheit der Begründung ebenso wie ehemals Eichhorn zur alten Auffassung der Rechtfertigung zurück. Das iustum effici ist ein ganz sekundäres, polemisches Element. K. kann indes seine Erklärung desselben nur durchführen durch drei entscheidende Textveränderungen II, 72 ist das zweite significat zu streichen; § 86 ist zwischen iustificat und quia, die nicht zusammengehören können, ein neuer Hauptsatz einzuschieben: Sola fides autem iustificat etiam ideo; § 117 schließlich ist in dem abschließenden Satz die Erläuterung hoc est ex iniustis iusti efficiamur seu regeneremur zum ersten Glied: Quod sola fide consequimur rem. pecc. zu nehmen und an seiner jetzigen Stelle durch eine der korrekten Terminologie M.s entsprechende Erläuterung zu ersetzen: — iustificemur (hoc est coram deo iusti reputemur). K. verkennt selbst nicht, daß es etwas Mißliches hat, so den Text zu korrigieren (S. 38). Durchschlagend ist ihm die so gewonnene einheitliche Auffassung. Aber gerade dies Fundament der Konjekturen wird vermutlich kaum Anerkennung finden. Sollte wirklich das iustum effici seu regenerari für Mel. so sekundär sein? Daß Luthers Anschauung sich nicht in dem iustum reputari, wie es herkömmlich verstanden wird, erschöpft, findet immer weitere Anerkennung. Daß iustificatio im Glauben regeneratio ist, ist eine ursprüngliche reformatorische Anschauung. Was bedeutet das? Man wird dem Problem u. E. nicht gerecht, wenn man zuguterletzt, nachdem dies Rechtfertigungsproblem gelöst ist, noch das Problem der Wiedergeburt durch eine vom Vorigen ausgehende terminologische Erörterung im Sinn der Form. conc. entscheidet. Mit welchem Recht setzt denn Mel. cons. rem. pecc. und ex iniustis iustos effici seu regenerari gleich? Das ist doch die entscheidende Frage, weil darauf die Widerlegung der Gegner beruht. Mit terminologischen Erörterungen — das scheint uns die ganze bisherige Verhandlung zu beweisen — kommt man der Apologie nicht bei. Anhaltspunkte für diese oder jene Gruppierung zu finden, ist natürlich bei der Plerophorie der Ausdrucksweise (neben der „Addition“: rem. pecc. et iustif. stehen so und so viel andere!) nicht schwer, aber der Versuch konsequenter Durchführung läßt alsbald irre werden. Um nur eins heraus zu heben: iustum reput. wird verschiedentlich gerade von der ersten Annahme gebraucht. Uns scheint ein anderer Weg fruchtbarer. Man suche Mel. einmal ernstlich — ganz leicht ist das bekanntlich nicht — im Gang seiner Erörterungen zu folgen, beobachte, welches seine Instanzen sind, wo er die Entscheidung für die Streitfrage sucht, wie er seine Gegner hinzuführen sucht auf den ihm in der Erfahrung des Glaubens erschlossenen Standpunkt — so wird man ihm u. E. näher kommen als mit den Versuchen, die „ganz klar ausgeprägte Terminologie“ (vgl. S. 134) der Apologetik herauszufinden, ja dann löst sich vielleicht auch das terminologische Problem. K.s regt vielleicht in besonders instruktiver Weise zur Neubearbeitung an. Darum sei er — trotz der Ablehnung! — allen Interessenten warm empfohlen; sie werden mit dem Rez. dem Verf. für seine knappe, klare, energische Studie Dank wissen. Weber-Halle.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Horn, Fr., Obpfr., Halberstadt: **Sang und Klang im Kirchenwald.**[1]) Liederpredigten. Leipzig 1908, Fr. Jansa. (79 S.) 1 M.

Ein beachtenswerter Versuch, eine Reihe unserer Kernlieder in Predigten zu behandeln. Es ist eine Predigt „über das Gesangbuch“, der 12 über einzelne Lieder folgen. Jeder Predigt liegt, wie billig, ein Bibeltext zugrunde. Daß der Verfasser seine Arbeit dem Meister der Homiletik, Prof. *D.* Hering-Halle gewidmet hat, zeigt, daß er auch die Maßstäbe der homiletischen Wissenschaft an sein

---

[1]) Daraus einzeln zu beziehen: **Horn, Fr. „Ein feste Burg ist unser Gott.“** Das Lied der Lieder. Ebd. (15 S.) 0,15 M. Partiepreise. (Red.)

Werk angelegt wissen will. Wer sich um die Einführung unsers Christenvolkes in unseren Liederschatz müht, wird an dem Buche nicht vorübergehen dürfen. Nelle-Hamm.

Quandt, Joh., P., Bremen: Herr Gott, dich loben wir! Andachten über Kirchenlieder. Hamburg 1908, G. Schloßmann (G. Fick). (194 S.) Geb. 2,60 M.

Das sind 52 Sonntagsbetrachtungen über evangelische Kernlieder, zuerst im Bremer Kirchenblatte erschienen, dann auf Vieler Verlangen hier in Buchform geboten. Die Behandlung der Lieder ist eine verschiedene, zuweilen bildet das Lied gleichsam nur das Motto für die Andacht, ein anderes Mal aber ist der Inhalt des Liedes zugleich Saft und Blut der Andacht. Immer aber ist das Gebotene aus der Tiefe geschöpft, ursprünglich, packend, nichts weniger als ein müdes Einherschleichen an dem Geländer der Liedstrophen! Der Verfasser sucht das Lied, wie umfangreich es sei, in einen Brennpunkt zu konzentrieren, aus dem dann Strahlen auf die verschiedensten Lebensgebiete und Kirchenjahreszeiten fallen. Hymnologische Ungenauigkeiten laufen hie und da mit unter; so ist z. B. die auf S. 191 genannte Strophe „Du bist mein Ziel" nicht von Meyfart, auch nicht nach Meyfart, sondern frei im 19. Jahrh. gedichtet. Die Beziehungen auf das recht mangelhafte Bremer Gesangbuch, dessen Tage gezählt sind, wären wohl besser in der Buchausgabe getilgt. Das frische Buch wird viele Freunde finden. Nelle-Hamm.

Katechetik.

Siebert, P. Gymn.-Dir., Stolp, u. **Hans,** B. Oberl., Berlin: **Hilfsbuch für den Religionsunterricht** an höheren Schulen. Leipzig u. Berlin 1907, B. G. Teubner.

III. **Siebert, P.: Kirchengeschichte und Bibelkunde.** Für die oberen Klassen aller höheren Schulen. (VI, 146 u. IV, 48 S.) Geb. 2 M.

Die Kirchengeschichte von Siebert ist schon beim Erscheinen der ersten Auflage (1904) hier von einem andern warm empfohlen worden. Ich kann mich daher bei der vorliegenden 2. Auflage, deren Besprechung sich leider mir selbst unerwünscht lange hinausgeschoben hat, kurz fassen, um so mehr, als ich das frühere günstige Urteil nur bestätigen kann. Was Siebert hier als „Kirchengeschichte für höhere Schulen" bietet, halte ich für den besten aller bekannt gewordenen schulmäßigen Leitfaden für dies Gebiet. Der Stoff ist außerordentlich gründlich verarbeitet, die Gliederung und Darstellung mustergültig klar. Ein Anhang I enthält dann noch das Apostolikum lateinisch und deutsch, das Nicänum griechisch und deutsch, das Athanasianum deutsch, die Conf. August. lateinisch und deutsch, von deren zweitem Teil freilich leider auch nur die Überschriften gegeben sind; Anhang II bringt das Te deum und Media in Vita lateinisch, das Salve caput cruentatum, Dies irae und Stabat mater dolorosa lateinisch und deutsch. — Die der zweiten Auflage beigebundene Bibelkunde scheint mir nicht so gut gelungen zu sein. Vor allem möchte ich eine größere Berücksichtigung der Bibelgeschichte wünschen. Was hier auf knapp 2½ Seiten über „die Bibel als Ganzes" gesagt ist, ist für Oberklassen doch zu dürftig. Nötigenfalls könnte die allgemeine Bibelkunde, der erfahrungsgemäß die Schüler ein recht großes Interesse entgegenbringen, ruhig auf Kosten des Umfangs der Inhaltsangaben der einzelnen biblischen Bücher erweitert werden.

II. **Bahr, H.: Das Reich Gottes im Alten und Neuen Testament.** Für die mittleren Klassen aller höheren Schulen. Mit 2 Karten. (VI, 96 S.) Geb. 1,30 M.

So hoch ich die Kirchengeschichte von Siebert stelle, so wenig kann ich mich mit diesem Teil des Gesamtwerkes befreunden. Er behandelt die Lehraufgaben der III^b auf S. 1—41, die der III^a auf S. 42—78, die der II^b auf S. 79—96. Die Lehraufgabe der III^b umfaßt Bibelkunde S. 172, das Reich Gottes im A. T. S. 2—20, Palästinakunde S. 20—22, das Kirchenjahr S. 22—23, Gottesdienstordnung S. 23—26, die fünf lutherischen Hauptstücke mit hinzugefügten Sprüchen und Anhang S. 26—41; der Obertertiateil behandelt das Reich Gottes im N. T. S. 42—58, Luthers Leben S. 58—72, die wichtigsten Unterscheidungslehren S. 72—76, Geschichte des evangelischen Kirchenliedes S. 76—78. Der Abschnitt für II^b enthält die Lehrbücher des A. T. S. 79—83, die Propheten des A. T. S. 84—90, die Evangelien S. 90—94, die Bedeutung des Katechismus S. 94—96. So enthält das Buch 32 S. A. T., 22 S. N. T., 15 S. Luthers Leben, 19 S. zum Katechismus. Das ist schon, wenn man zunächst die Anlage des Buches auch nur einmal rein äußerlich ansieht, eine Raumverteilung, die der Bedeutung der einzelnen Stoffe nicht Rechnung trägt. Auch inhaltlich angesehen, erscheint mir die Behandlung nicht glücklich. Das, was lehrplanmäßig der Hauptstoff der III^b und III^a sein soll, die „Geschichte des Reiches Gottes", wird so dargestellt, daß z. B. unter der Überschrift „Die Sünde" zunächst die zu lesenden Stellen angeführt werden: 1. Mose 3, 1—24; Psalm 139. Dann folgt in einer Ausführung von über einer Seite eine Art von Paraphrase der Geschichte vom Sündenfall, die doch mindestens sehr subjektiv ist. Was soll man z. B. zu einem Satz sagen wie dem folgenden: „Die Schlange, von der auch heute noch der Mensch nur Böses erwartet, verleitet den Menschen zum Bösen, da sie eine Feindin Gottes ist und alles Böse und Widergöttliche

n sich verkörpert?“ Das ist doch selbst für einen Tertianer logisch und theologisch nicht gut genug. Und dergleichen soll nun dem Schüler in die Autorität des gedruckten Lehrbuches gefaßt vorgesetzt werden? Ähnliche Dinge aber kommen hier nicht vereinzelt vor. Man prüfe nur noch folgendes: „Wenn Gott auch den Menschen in seinen Garten aufnimmt, so stellt er durch dieses Verbot (vom Baum der Erkenntnis zu essen) sofort die Schranke zwischen Gott und Mensch, die durch die Aufnahme scheinbar entfernt ist, wieder her.“ — „Natürlich entschuldigt die Heilige Schrift Abrahams Notlüge (daß Sarah seine Schwester sei), durch die die ganze Verwicklung gekommen ist, keineswegs!“ — „Sein (Jakobs) ganzes Wesen ist auf einen einzigen Ton gestimmt: die Demut.“ — Auf dergleichen unhaltbare Dinge stößt man immer wieder. Mögen solche Sätze auch aus des Verfassers ehrlichster Überzeugung fließen, die Mehrzahl der Kollegen wird sie nicht vor ihren Schülern verantworten wollen. Nach dieser Seite hin ist das Buch wegen der zu sehr sich geltend machenden subjektiven Aus- und Eindeutungen des Textes als Schulbuch meines Erachtens kaum brauchbar. Mancherlei Bedenken erwecken auch die Angaben der Lesestücke. Die Begründung im einzelnen muß ich mir hier leider versagen, um nicht ungebührlich viel Raum zu beanspruchen. Fehler gegen die Grammatik der deutschen Sprache wie folgende: „eine Familie, der sich Gott erbarmt“ usw. oder: „was Gott als Gabe würdig ist“, mögen auf Rechnung des Korrektors gesetzt werden, aber sehr unangenehm sind sie jedenfalls in einem Schulbuch. Der letztgenannte Fehler kehrt auch in den „Erläuterungen“ wieder. Alles in allem: ich möchte das Buch nicht als Unterlage für den Unterricht gebrauchen.

I. **Bahr, H.: Biblische Geschichten des Alten und Neuen Testamentes.** Für die unteren Klassen aller höheren Schulen. Mit 2 Karten. (VIII, 172 S.) Geb. 2 M.

Der 1. Teil enthält als Lehraufgabe der Sexta 106 Geschichten des A. T. von Seite 1—99, für die Quinta 83 Abschnitte aus dem N. T S. 100—147, für Quarta: I. „Einteilung der Bibel und Reihenfolge und Inhalt der biblischen Bücher.“ S. 148—150, dann an $1^1/_2$ Seiten lediglich Stellenangaben zum Lesen unter den Überschriften: I. Lektüre aus dem Alten Testament. 1. Abraham, der Mann des Glaubens. 2. Jakob = Israel, der Gottesstreiter. 3. Mose, der Mann des Gesetzes. 4. Der Prophet Elia. II. Lektüre aus dem Neuen Testament 1. Reden Jesu. 2. Sprüche Jesu. 3. Gleichnisse Jesu. 4. Wunder Jesu. Als Probe dieser Angaben möge der Anfang der unter der Überschrift „Die Reden Jesu“ gegebenen Stellen dienen: M. V 1—12, 17, 21—22, 33—39, 43—48; VI 1—15, 16—21, 25—26, 28—30, 31—34 u. s. f. Auf die Lektürestellen folgt S. 152—157 ein Abschnitt: Die christliche Kirche in der apostolischen Zeit, darauf ein „Anhang“, enthaltend A. Zeittafel, B. Aus der Zeitgeschichte Jesu, C. Das Heilige Land, D. Die Zeitrechnung der Bibel, E. Die Gewichte der Bibel, F. Das Geldwesen der Bibel, G. Die Maße der Bibel; dann von S. 161—172 „Aus dem kleinen Katechismus D. Martin Luthers“. — Auch diese Arbeit vermag ich nicht als eine wertvolle Bereicherung oder Verbesserung unserer pädagogischen Hilfsmittel für den Religionsunterricht anzusehen, wenn ich auch nicht so schwere Bedenken dagegen habe wie gegen den 2. Teil. Schon eine Disposition der neutestamentlichen Lektüre wie die hier gegebene: „1. Reden Jesu. 2. Sprüche Jesu. 3. Gleichnisse Jesu“ erweckt kein günstiges Vorurteil für die Arbeit des Verfassers, und bezeichnend erscheint mir für sie, daß die Größe Palästinas noch in Quadratmeilen! angegeben wird. Wenn der Verfasser einzelne Psalmen derart in die fortlaufenden Geschichten einschiebt, daß z. B. auf die Geschichte „1. Die Schöpfung“ gleich als zweiter Abschnitt „2. Der 8. Psalm“, nach „19. Jakobs Traum und Gelübde“ „20. Der 23. Psalm folgt u. s. f. so halte ich auch das für keinen glücklichen Gedanken, sondern glaube, daß das die kleinen Burschen nur zu leicht kräftig irreführen wird.

Bahr, H.: Erläuterungen zu den biblischen Geschichten des Alten und Neuen Testamentes. Zugleich als Ergänzung zum I. Teil des Hilfsbuches für den Religionsunterricht von Siebert und Bahr für die Lehrer aller Schulen. (VI, 124 S.) Geb. 2 M.

Was dies Büchlein will, mache ich den Lesern des ThLBr. am anschaulichsten klar durch den Abdruck einer solchen Erläuterung. Hier eine der kürzesten: „8. Der Turmbau zu Babel und die Verwirrung der Sprache. 1. Mos. 11, 1—9. I. Quelle: Der Jahvist. II. Vorbereitung: „Sinear“ = Babylonien. — „Erdharz“ = Asphalt. III. Gliederung: A. Der Bau der Stadt und des Turmes. B. Die Verwirrung der Sprache. (IV. enthält sonst den Grundgedanken, ist hier ausgelassen. Der Rezensent.) V. Hinweise: 1. Petr. 5, 5. — Das erste Gebot (Erklärung). — Diese Geschichte bezieht sich wohl auf den Marduktempel Esagil und seinen Etagenturm E-temen-an-ki. Ihre Trümmer sucht man unter dem Ruinenhügel Tell Amram, den die deutsche Orientgesellschaft ausgräbt.“ — Bei den Geschichten des N. T. werden auch noch die Paralleltexte angegeben. — Ein Büchlein, wie das vorliegende, kann den vielen Nichttheologen, die an den untern und mittleren Klassen höherer Schulen Religionsunterricht geben, außerordentlich nützlich und förderlich sein, wenn es sich auf die Beibringung wirklich wertvollen und einwandfreien Stoffes zu den Er-

läuterungen beschränkt. Als solcher können aber Sätze wie der: „Die Rippe wird zur Bildung der Frau genommen, weil die Zahl der Rippen groß ist und eine von ihnen überflüssig erscheint“, oder „Daß die Menschen sich nicht voreinander schämen, beweist, daß sie noch nicht die „Erkenntnis“ haben“, oder bei der Hochzeit zu Kana: „Die Wasserkrüge mit dem Wasser stellen das mosaische Gesetz dar“, oder Joh. 4: „Die Frau ist die Vertreterin des samaritanischen Volkes. Ihre 5 Männer . . . sind die 5 Völkerschaften und ihre Götter (2. Kön. 17, 24 ff.), die nach der Wegführung des Volkes in die assyrische Gefangenschaft nach Samarien verpflanzt sind“ usw. usw. kaum gelten. Was sich noch ertragen ließe, wenn es theologisch gebildeten und urteilsfähigen Leuten vorgesetzt wird, die imstande sind, zwischen objektiven Ergebnissen der Wissenschaft und den subjektiv daraus gefolgerten und nur subjektiv einleuchtenden wissenschaftlichen Meinungen zu unterscheiden, das wird unerträglich für ein Schulbuch, das in die Hände vieler kommt, die schließlich das, was im Schulbuch steht, nun für die sichersten Resultate der Wissenschaft zu halten sich verpflichtet glauben. Wollte der Verfasser sich entschließen, bei einer etwa nötig werdenden Neuauflage all dergleichen auszumerzen, so könnte er ein Büchlein schaffen, das uneingeschränkte Empfehlung verdiente und einmal in der Tat einem wirklich großen Bedürfnis der vielen nichttheologisch gebildeten Religionslehrer entgegenkäme. Schönfelder-Frankfurt a. M.

Leimbach, K. L., Lic. Dr., weil. Geh. Reg.- u. Kgl. Prov.-Schulrat, Hannover: **Leitfaden für den evang. Religionsunterricht in den höheren Lehranstalten.** Neu bearb. u. hrsg. von Oberl. P. B. Schmidt, Hannover. I. Unter- u. Mittelstufe. 5. Aufl. Hannover u. Berlin 1908, C. Meyer. (XVI, 356 S. u. 12 Taf.) Geb. 2,80 M.

In der Tat eine völlige Neubearbeitung! Nicht nur die vermehrte Seitenzahl (356 S. gegen früher 260 S.), nicht nur die Zugabe der 12 Tafeln und der 4 Karten (die freilich in meinem Exemplare fehlen) kennzeichnen das Buch als solches. Es ist vor allem die in den früheren Aufl. schmerzlich entbehrte Verteilung des Stoffes auf die einzelnen Jahrgänge, die hier nun endlich weggefallen ist und einer sehr sorgfältigen Gruppierung des Stoffes nach Klassen Platz gemacht hat. Wer wie ich über ein Jahrzehnt lang an der Hand der alten Auflagen unterrichtet hat, und immer wieder auf diese Schwierigkeiten stieß, die die Darbietung des gesamten Unterrichtsstoffes auf einer Fläche Lehrer wie Schülern bot, wird den gewaltigen Fortschritt, den darum die Neuauflage darstellt, aufs höchste einschätzen. Das inhaltlich immer vortreffliche Buch ist dadurch wirklich erst voll brauchbar geworden. Und wie bis ins einzelste hinein diese Stoffverteilung geregelt ist, mag daran deutlich werden, daß der Katechismus neben seiner grundlegenden Darbietung auf der Unterstufe noch an zwei Stellen in jedesmal vertiefter Darbietung wiederkehrt, für Untertertia und Untersekunda. Aber auch jene zunächst ins Auge fallende Steigerung des Umfanges ist mit Freuden zu begrüßen; die alten Auflagen boten den Stoff in zumeist allzuknapper Form; die Darbietung des Lehrers mußte weit darüber hinausgreifen. Auch dieses ist nun nicht mehr nötig; der Schüler bekommt damit ein auch als Privatlektüre anziehendes Religionsbuch in die Hand. Die Gesamthaltung des Buches ist unverändert geblieben. Es werden die Sachen dargeboten, nicht bloß über die Sachen geredet; der Kritik ist in mäßigen Grenzen Rechnung getragen; auf tiefgreifende religiös-sittliche Beeinflussung des Schülers wird hingearbeitet. Daß im einzelnen dieses oder jenes anders zu wünschen wäre, ist selbstverständlich; ich hebe aber nur das hervor, was mir am auffallendsten erscheint: das ist einmal die Auswahl der Sprüche für die Unterstufe, die mir doch einer sehr gründlich aussondernden Durchsicht des Lehrers zu bedürfen scheint, und zum andern die allzuhoch gegriffene Höhenlage der Katechismuserklärungen für die Unterstufe, die dem kindlichen Fassungsvermögen nicht gerecht wird. Jordan-Soest.

Liturgik und Hymnologie.

Hitzeroth, Dr. C., ObL., Cassel: **Johann Heermann** (1585—1647). Ein Beitrag zur Geschichte der geistlichen Lyrik im 17. Jahrh. Marburg 1907, N. G. Elwert. (VIII, 184 S.) 4 M.

Eine sehr ertragreiche gründliche Studie, die insbesondere über Heermanns Dichtung, ihre Abhängigkeit, ihre Sprache, ihren Stil, ihren Versbau wertvolles Neue beibringt, ebenso zur Heermann-Bibliographie. Das ist wirklich einmal eine wissenschaftlich hymnologische Arbeit. Nelle-Hamm.

Wernle, P., *D.* Prof., Basel: **Paulus Gerhardt.**[1]) Tübingen 1907, J. C. B. Mohr. (68 S.) 0,50 M., geb. 0,75 M.

Es ist bezeichnend, daß auch die „Rel.-gesch. Volksbücher“ an P. Gerhardt nicht vorübergehen, und es ist gut, daß dies Büch-

[1]) Widrige Umstände haben es veranlaßt, daß mehrere P. Gerhardt-Bücher und -Büchlein, meist 1907 geschrieben, erst jetzt besprochen werden. Für die Gerhardt-Forschung und für die Hymnologie haben die meisten keine Bedeutung, aber als volkstümliche Beiträge zur Einführung der Kirchengeschichte und des Kirchenliedes in die Gemeinde sind sie ohne Ausnahme zu empfehlen.

lein geschrieben ist. Zwar, es ist gepfeffert und gesalzen, vielleicht verpfeffert und versalzen, aber indem es Gerhardt, sein Kirchentum, sein Christentum einer scharfen, überscharfen Kritik unterzieht, macht es doch zugleich Ernst mit einer Würdigung der Dichtung Gerhardts, die das Vergängliche vom Bleibenden, das Minderwertige vom Klassischen unterscheidet und so die Einzigartigkeit Gerhardts heller ins Licht setzt. An Kritik Gerhardts fehlt es in der übrigen gesamten überreichen Literatur des Jahres 1907 so gut wie ganz, ja auch an neuen Gesichtspunkten zur Charakteristik des Mannes, leider! Wernle bietet sie. Schade, daß sie nicht von einer Seite, die mit Gerhardt wesentlich auf demselben Glaubensgrunde steht, geboten worden ist. Geschrieben ist sie, das weiß ich, nur noch nicht gedruckt. Wernles Büchlein ist ein Beleg dafür, daß die moderne Theologie doch ein ganz anderes Verständnis für Gerhardt als Christ und als Dichter hat, wie s. Z. der alte Rationalismus. Nelle-Hamm.

1. **Burdach,** A. Pfr.: **P. G., Ein Lebensbild.** Barmen, Wuppertaler Traktat-Ges. (110 S.) Geb. 1 M.

Irrtümlich ist, daß die ersten Lieder 1648 erschienen seien — es war 1647 der Fall —; der 27. Mai als Todestag ist überraschend. Auf den Nachweis sind wir gespannt.

2. **Hübner,** H. P.: **P. G., Ein Lebens- und Zeitbild.** Mit zahlreichen Illustrationen. Elberfeld 1907, Luth. Bücherverein. (144 S.) 0,60 M.

„Ein ganzer Christ und ein ganzer Lutheraner“ im Sinne der Konkordienformel, so wird P. G. nicht ohne Polemik frisch geschildert.

3. **Gebhardt,** H., Lic. Dr: **P. G., Der Streiter und Sänger der ev.-luth. Kirche.** Leipzig 1907, Jansa. (IV, 92 S.) 1 M.

Auch hier wie bei Nr. 1 irrig 1648 statt 1647. Der Verf. des anregenden Buches scheint Petrichs Arbeit nicht gekannt zu haben

4. **Eckart,** Rudolf: **P. G., Urkunden und Aktenstücke zu seinem Leben und Kämpfen.** Glückstadt o. J., M. Hansen. (IV, 120 S.) 2 M.

5. Derselbe: **P. G.-Bibliographie.** Stimmen und Schriften über P. G. Ein Nachklang zum Jubeljahr 1907. Pritzwalk o. J., A. Timken. 0,60 M.

Nr. 3 u. 4 werden jedem Gerhardt-Freunde willkommen sein. Nr. 4 ist allerdings nicht aus den Archiven, sondern aus den bekannten Werken von Langbecker und Schulz geschöpft. In Nr. 5 wäre eine Übersicht über die manches Wertvolle und Charakteristische bietende Fülle von Aufsätzen in wissenschaftlichen und praktischen kirchlichen u. a. Zeitschriften an ihrer Stelle gewesen.

Endlich muß hier noch die einzige Schrift zum Jahre 1907 erwähnt werden, die im Jahre 1907 eine zweite Auflage erfahren hat. Das ist die im ThLBr. 1907 S. 65 eingehend gewürdigte bedeutungsvollste Veröffentlichung des P. G.-Jahres, **Petrich,** H.: P. G., seine Lieder und seine Zeit. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. Gütersloh 1907, C. Bertelsmann. (XIV, 240 S.) Über das Leben P. G.s wird es schwer halten, nach Petrich noch viel Neues beizubringen; nicht so abschließend ist, was P. über die Lieder des Dichters bietet.

Fügen wir an diese Gerhardtiana noch ein Büchlein, das, zum P. G.-Jahr geschrieben, unserem Volke das Leben Luise Henriettens nahe zu bringen sucht: **R. Eckart: Luise Henriette Kurfürstin v. Brandenburg.** Lemgo o. J., O. Mai. (55 S.) 0,60 M. Die Schrift geht allerdings von der irrtümlichen Annahme aus, die Kurfürstin habe die ihr früher zeitweise (seit 1769) beigelegten 4 Lieder gedichtet, die sie doch nicht gedichtet haben kann; hier soll sie gar 5 gedichtet haben. Nelle-Hamm.

Heidrich, R., Prof., Geh. Reg.-Rat: **Christnachtsfeier und Christnachtsgesänge** in der evangelischen Kirche. Nach den Akten der Konsistorien und der Überlieferung der Gemeinden. Göttingen 1907, Vandenhoeck u. Ruprecht. (VI, 194 S.) 4,80 M.

Eine außerordentlich reiche Stoffsammlung für die Geschichte von Weihnachtssitte und Weihnachtssingen. Sie zeigt uns unser deutsches evangelisches Volk der früheren Jahrhunderte in seinem glücklichen Stilleben, bevor Deutschland ein Industriestaat wurde, und bevor die geistige Nahrung unseres Volkes zu neunzehn Zwanzigstel auf dem Boden der Zeitung wuchs. In wie schönem und frohem Wechsel hat man da alte, älteste, neue, neueste Lieder gesungen, daß Kirche und Haus, Gassen und Plätze, Flur und Wald davon widerhallten! Mit unermüdlichem und fast möchten wir sagen unermeßlichem Fleiße hat der Verfasser alles aufgestöbert, was von diesen Dingen Kunde gibt. Was für eine urwüchsige Volkskunst! Ist sie unwiederbringlich dahin? Nein, das gründliche, auf eindringenden Forschungen beruhende Buch weckt in uns die Hoffnung und den Glauben, daß solche Zeiten froher, weltoffener Gottinnigkeit für unser Volk noch einmal wiederkommen werden. So begrüßen wir das Buch als einen wertvollen Beitrag zur Geschichte kirchlicher und christlicher Sitte, heiligen und fröhlichen Volkslebens. Nelle-Hamm.

Löw, R.: **Weihnachtsmusik** für dreistimmigen Chor und Solostimmen, mit Begleitung von Streichquartett, Baß, 2 Oboen und Fagott, oder Pianoforte. Partitur und Klavierauszug. Basel o. J., Missionsbuchhandlung. (IV u. 120 S.) 2,80 M.

Einfache, schlichte, doch gediegene Musik, frei von aller Geschmacklosigkeit und Sentimentalität, verständlich und zu Herzen gehend, eine wirkliche Bereicherung unserer Weih-

nachtsfeiern für Haus und Familie, Vereine und Schulen. — Nebenbei: „Pianoforte“ ist m. W. heute kein gebräuchliches Wort mehr für Klavier. Nelle-Hamm.

Pastoraltheologie.

Schrenk, E.: Seelsorgerliche Briefe für allerlei Leute. Kassel o. J., E. Röttger. (203 S.) 2,25 M., geb. 3 M.

Die aus einem reichen Erfahrungsleben und vielfacher Berührung mit Menschenseelen hervorgewachsenen Briefe nennen sich mit Recht „seelsorgerlich“. Es ist leichter, ein wissenschaftliches Buch zu schreiben, als ein solches mit echt seelsorgerlichem Gepräge. Zu dieser verantwortungsvollen Aufgabe gehört *εἰλικρινεια*, jene Durchsichtigkeit des Denkens und der Lebensanschauung für das ewige Licht, welche den Grundzug eines echt geistlichen Charakters bildet. Selbst angeschienen und durchleuchtet von Gottes Gnadensonne, weiß der ehrwürdige Verfasser unlösbar scheinende Lebensrätsel, schwierige Verhältnisse, Berufsfragen, Fragen der Familiengemeinschaft, auch kirchliche Interessen, und was fast das Wertvollste an dem Buche ist, innerlich gedachte und erlebte Missionsfragen unter dasselbe von innen heraus ihm zuströmende Licht zu stellen. Es ist alles einfach, lauter und klar. Mancher wird sich hier guten Rat holen können.

Stosch-Neuwedell.

Vietor, C. R.: Mosaik. Bilder aus dem Leben eines modernen Großstadtpfarrers. Bremen 1909, Gust. Winter. (249 S.) 3 M.

Mag es nun z. T. daher rühren, daß ich vor Jahr und Tag selbst auf dem Boden gearbeitet habe, auf dem der Verf. — er ist Bremer Pfarrer — geboren ist und auf dem er seit bald 20 Jahren rastlos wirkt, z. T. daher, daß ich den Verf. selbst kenne und liebe: jedenfalls bin ich fast in Verlegenheit, wie ich das Lob dieses Buches genugsam singen soll. Es ist ebenso originell wie der, der es geschrieben hat. Eine solch einzigartige Verbindung von lachendem, sprühendem Humor und tief erschütterndem Ernst findet man nicht oft. Hie und da erinnert Vietor an Funcke, aber eben nur hie und da. Öfter an Fritz Anders, nur daß sein Humor wirklich Humor ist (nicht Sarkasmus, wie oft bei Anders) und daß er weit mehr in die Tiefe geht als jener. Von dem Inhalt des Buches verrate ich weiter nichts; aber ich kann nicht dringend genug den Pfarrern und Pfarrfrauen raten: schenkt's euch zu Weihnachten und lest's euch mit euren erwachsenen Kindern (manches auch mit der Jugend) vor! Ihr werdet von den ersten Seiten an mit der Schilderung des Koblenzer Examens bis zum letzten Wort Röm. 8, 32 viel Freude und Gewinn davon haben und dem Verf. Recht geben, wenn er als Motto davor gesetzt hat: et prodesse volunt et delectare poetae.

Josephson-Halle a. S.

Erbauliches.[1])

Bode, P. prim.: Im Lichte leben! Gesammelte Andachten. Stade 1907, Pockwitz. (VIII, 116 S.) Geb. 2 M.

Andachten, vielleicht besser: Betrachtungen mit einer Fülle tiefer, erwecklicher, packender Gedanken in edler, geistvoller Darstellung, immer darauf dringend, daß Christi Geist sich in die Herzen einpräge und im Leben sich auspräge, daß Denken, Wollen und Tun der Christen der beste Beweis sei: „Jesus lebt.“ — Neun Andachten behandeln die Welt des Gottessohnes (Matth. 6, 24; Matth. 4, 4[b]; Matth. 6, 10), sein Leiden, Sterben, Auferstehen. — Von den übrigen hebe ich heraus: Faulheit und Frömmigkeit (Spr. 21, 26), Sprechen und reden (Apg. 2, 14[b]), Nichts sagen und schweigen (Sir. 20, 1[b]), Gottes Größe und unser kleines Herz (1. Joh. 3, 20), Allein sein (1. Mos. 2, 18).

Rosenthal-Querfurt.

Peabody, Francis G.: Morgenstunden. Neue Folge der Morgenandachten, Übersetzung von E. Müllenhoff. Gießen 1909, A. Töpelmann. (VIII, 160 S.) 2,40 M., geb. 3,25 M.

Den weitbekannten Morgenandachten des amerikanischen Universitätslehrers ist eine weitere Folge von 72 religiösen Betrachtungen gefolgt. Es ist schwer, mit wenigen Worten die Eigenart dieser Reden zu kennzeichnen. Eigenartig ist die vornehme, zurückhaltende Sprache, niemals drängend, und doch so wuchtig, daß niemand sich dem tiefen Eindruck wird entziehen können. Eigenartiger noch ist die Anwendung kurzer Schriftworte auf das tägliche Leben, auf die Fragen und Bedürfnisse des inneren Menschen, wie sie zumal unsere Zeit hervorgerufen hat. Besondere Gabe des Verf. ist es, auf wenig beachtete

---

[1]) Auch für 1910 liegen die so rasch eingebürgerten Betrachtungen über die täglichen Losungen und Lehrtexte der Brüdergemeine, wie sie unter dem Titel **„Licht und Kraft für den Tag“** seit mehreren Jahren von der Evang. Gesellschaft in Elberfeld herausgegeben werden, wieder vor, (XVI, 393 S., geb. 1,50; 3; 4,50 M.) und bieten in ihrer Verbindung mit passenden Bibelabschnitten und geistlichen Liedern eine willkommene Handreichung für die Hausandacht. Gerade wem es etwas Großes ist, sich Tag für Tag mit der gesamten Christenheit auf Erden vor Gottes Angesicht einzufinden zu Dank und Bitte und Anbetung, dem wird hier ein Andachtsbuch geboten, das in seiner schlichten, erbauenden und anfassenden Auslegung des göttlichen Wortes viel bieten kann. (Red.)

Züge altbekannter Worte und Tatsachen hinzuweisen. Ein Beispiel: In der bekannten Geschichte vom Kampfe des David mit Goliath, findet P. den tiefen Sinn: David erkennt die ihm gewordenen Gaben und verwertet sie aufs beste. Er wartet nicht auf Gelegenheiten, die sich anderen bieten. Er hält sich nicht für schlecht ausgerüstet, um den Kampf zu bestehen; sondern er benutzt die Waffe, die er zu führen gelernt hat, und weil er die seiner Kraft und Übung entsprechende Waffe braucht, gewinnt er den Sieg. Hierin liegt das Geheimnis der Wirksamkeit, in dem Entdecken einer Gelegenheit dort, wo andere verzweifeln würden, in dem Benützen jener Waffen, die von anderen fortgeworfen wurden. — Ein anderes Beispiel. Mark. 4, 28. Der Frühling in Neu-England, eine wunderbare Mischung von Geduld und Plötzlichkeit, von allmählichem Fortschreiten und Überstürzung, von kaum merklichem Wachstum und plötzlicher Entfaltung. Ein großer Teil des Lebens besteht aus Einerlei, Plackerei, Erziehung, Gewohnheit, Gebet, und nichts scheint sich jemals zu ereignen. Dann mit einem Schlage stellt sich dem Leben irgend eine erschütternde Überraschung entgegen. Dieser Wechsel ist es, der dem Leben Interesse und Bedeutung gibt. Der tägliche Kreislauf, die Einzelheit, das Studium, die Pflicht, das Gebet sind ein Ansammeln der Energie für die plötzlichen Forderungen und Bedürfnisse des Augenblicks; die Pflanze könnte im Frühling nicht keimen, wenn sie nicht ihr Wachstum im Winter angesammelt hätte. — Natürlich gibt ein solcher Auszug nur eine entfernte Vorstellung von der Fülle eigenartiger, tiefer und wertvoller Gedanken. Man muß selbst lesen, um urteilen zu können. Thiele-Witten a. R.

Selle, Fr., Dr.: Bergheil. Höhenandachten für Alpenfreunde. Graz 1909, Fr. Pechel. (VIII, 147 S.) 2 M.

Ein aus eigener und fremder Arbeit geschickt zusammengestelltes Büchlein für Alpenfreunde, Höhenandachten genannt. Wie Firnwind zieht's durch die Blätter, die frische, kräftige Luft lebendigen Christentums, das in den Wundern der Bergwelt den Schöpfer sucht und findet, umweht den Leser. Es ist ein Buch, das nicht nur die Freude am Schönen weckt, sondern Feierstunden schafft, das den Weg zu den Höhen des Glaubens weiß und in die Stille führt, zur Einkehr und Umkehr. Die verschiedenen Arbeiten verschiedener Verfasser machen das Buch vielseitig. Natürlich ist nicht alles gleichwertig, wenn auch jeder Mitarbeiter etwas Gutes zu leisten sich gemüht hat. Das Beste kommt durchweg aus der Feder des Herausgebers. Möchte seine Gabe viele Freunde finden.

Zimmer-Wernigerode.

Dies und Das.

Bei E. S. Mittler & S., B., ist soeben *D.* **Dryander: Rede bei der Konfirmation der Prinzeß Viktoria Luise von Preußen** (18. X. 1909) in sehr eleg. Ausstattung erschienen (12 S., 0,30 M.). Luk. 10, 41 f. auslegend und in feiner Weise anwendend ist sie nicht nur eine willkommene Erinnerungsgabe an diesen Tag, sondern auch ein charakteristisches Zeugnis sowohl für den Verfasser wie für die preußische Königsfamilie.

Zeitschriften.

Der Verlag des **AG.** ist von A. Deichert, L. an G. Schloeßmann, Hbg. übergegangen. Die Ausgabe A, ohne Literaturbeilage, ist eingegangen.

Nach Durchsicht von Heft 2 und 3 des **Preußischen Pfarrarchivs** kann ich nur aufs dringendste wiederholen, was ich S. 161 ausgesprochen: „Der Bezug der neuen Zeitschrift erscheint für Pfarrer und Presbyterien (Gemeindekirchenräte) geradezu als Pflicht". Bestimmend hierfür ist, neben dem Hinweis auf die einleitenden Aufsätze (Kröner: Das Ehe- und Trauungshindernis des Ehebruchs nach deutsch-bürgerlichem und preuß.-evang. Staatskirchenrecht. Crisolli: Kirchliche Steuerpflicht in Mischehen) vor allem das so übersichtlich wie möglich geordnete und umfassende Material aus der kirchlichen Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung in Preußen, das hier geboten wird, und dessen Durchsicht und Kenntnis von höchster Bedeutung für die äußere Amtsverwaltung ist.

Sofort seit Erscheinen und seitdem in steigendem Maße hat **„Die Dorfkirche"**[1]) sich dem Landpfarrer als unentbehrlicher Ratgeber erwiesen. Unschätzbar ist der Wert genauer Einführung in Sitten und Gebräuche des Landvolkes für die pastorale Arbeit, wie sie ihn bietet. Sie geht dabei in den gleichen Bahnen, wie **„Das Land"**,[2]) das gerade die Pflege der Kenntnis bäuerlicher Art und Unart seit Jahren auf seine Fahne geschrieben, zugleich aber für alle Arbeiten ländlicher Wohlfahrtspflege von epochemachender Bedeutung geworden ist. In Reichhaltigkeit des Inhalts, Frische der Darstellung, Wärme der Begeisterung für ihre gemeinsamen und besonderen Aufgaben stehen beide Zeitschriften in erfreulichstem Wettkampf.

---

[1]) Hrsg. v. Pfr. H. v. Lüpke. B., Deutsche Landbuchhdlg. 12 Hefte. 6 M.

[2]) Hrsg. v. Prof. H. Sohnrey. B., Trowitsch & Sohn. 24 Nrn. 6 M.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Aus dem Verlage von G. Ihloff & Co., Neumünster:
Andrae, H.: Weihnachtsfeiern in der Sonntagsschule. (24 S.) 0,25 M.
Dallmeyer, Heinr.: Bin ich auch wirklich ein Christ? (30 S.) 0,25 M. — Macht das Christentum geisteskrank? Mit Vorwort von Dr. med. Rosenloecher. (63 S.) 0,60 M.
E. v. G.: Die „Christliche Wissenschaft" (Christian Science) u. die Heilige Schrift. (55 S.) 0,30 M.
Urban, R.: Ein Glaubensheld (Pfr. G. A. Wimmer, Oberschütz) im Ungarland. (32 S.) 0,30 M.
Notizkalender, christlicher. (238 S.) Geb. 1 M.
Bonken, B. Fr.: Ein Märtyrer von der Hallig Langeneß. Breklum 1909, H. Jensen. (16 S.) 0,10 M.
Fauth, A.: Die christliche Kinder-Erziehung. Merkbüchlein für Eltern u. Erzieher. Konstanz, o. J., C. Hirsch. (48 S.) 0,30 M.
Jonker, A. J. Th., Dr.: Für dunkle Tage. 2. Aufl. (!!) Elberfeld 1908, Ev. Gesellschaft. (157 S.) Geb. 2 M. (vgl. ThLBr. 1909, S. 315.)
Manne, Pfr.: Festpredigt über Luk. 21, 33 z. 50jähr. Jubelfeier d. Templiner Zweigvereins d. preuß. Hauptbibelgesellschaft. Großenhain 1909, D. Manne. (8 S.) 0.25 M.

Antiquarische Kataloge.

Anstalt Bethel, Bielefeld: Theologie. (Nr. 40.)
Bangel & Schmitt (O. Petters), Heidelberg: Theologie. (Nr. 40.) 4167 Nrn.
P. Eger, L.: Theologie. (Nr. 12.) 2197 Nrn.
A. H. Huber, Salzburg: Salzburg, Geschichte u. Volkskunde. 1648 Nrn.
B. Liebisch, L.: Praktische Theologie. (Nr. 176.) ca. 4275 Nrn.
R. Merkel, Erlangen: Protestant. Theologie. (Nr. 157.) 3169 Nrn.
G. Nauck, B.: Theologie. (Nr. 95.) ca. 1500 Nrn.

Bücherschau.

Philosophie (Religionsphilosophie).

Grützmacher, R. H.: Nietzsche. (VII, 197 S.) L., Deichert. 3,80

Versuche u. Vorarbeiten, religionsgeschichtl. Gi., Töpelmann.
V. Pfister, Fr.: Der Reliquienkult im Altertum. 1. Halbbd. Das Objekt des Reliquienkultus. (XII, 399 S.) 14,—.

Religion, die, in Geschichte u. Gegenwart. Handwörterbuch in gemeinverständl. Darstellg. Hrsg. v. Fr. M. Schiele. 1. Bd. Von A—Deutschland. (XVI S., 2128 Sp. m. 39 Abbildgn. u. 6 Taf.) Tü., Mohr. 28,—
Hauri, J.: Die Religion, ihr Wesen u. ihr Recht. (VIII, 385 S.) B.-Zehlendorf, Skopnik. 4,—
Wirz, H.: Die Religion in der Gegenwart. (128 S.) Ba. (Aarau, Sauerländers Sort.) 1,50

Ferk, Jos.: Anfänge u. Entwicklung des Christentums, nach Ergebnissen der modernen voraussetzungslosen Religionswissenschaft. (48 S.) Mährisch-Schönberg, Emmer. —,50
Maurenbrecher, M.: Biblische Geschichten. Beiträge z. geschichtl. Verständnis der Religion. I. Schöpfungsgeschichten. (56 S.) B., Buchh. Vorwärts. 1,—
Pfüger, P.: Die Entstehung des Christentums. (27 S.) Zü., Schröter. —,40

Theologie.

Eckert, A.: Einführung in die Prinzipien u. Methoden der ev. Theologie. (XI, 512 S.) L., Strübig. 7,50

Großmann, O.: An den Grenzen des Wissens. 1. Glauben und Wissen. 2. Das Geheimnis des Lebens. 3. Das Weltproblem in Wissenschaft u. Glauben. (III, 128 S.) Po., Stiftungsverlag. 1,25

Gruner, P.: Gottesglaube u. Naturgeschehen. (23 S.) Bern, Francke. —,50
Wendt, H. H.: Christentum u. Dualismus. (48 S.) Jena, Neuenhahn. 1,50

JB. 5. Systematische Theologie. Bearb. v. Christlieb, Holzhey, Hoffmann. (VI, 198 S.) L., Heinsius. 8,30

Für Gottes Wort u. Luthers Lehr! Gü., Bertelsmann.
II, 9. Boehmer, J.: Heilige Stätten im Lande der Bibel. (150 S.) 1,20. — 10. Eberhard, O.: Einst und jetzt im Hl. Lande. Streiflichter zur bibl. Geschichte. (96 S.) —,80
Lehr u. Wehr fürs deutsche Volk. Hbg., Rauhes Haus. Je —,10
31.32. Berg, Th. W.: Wie sind unsere Evangelien entstanden? (32 S.) — 33. Boehmer, Jul.: Segnungen der Religionsgeschichte. (16 S.) — 34. Wilhelmi, H.: Das Eigentum. (16 S.) — 35. Rothe, W.: Ist Sittlichkeit ohne Religion möglich? (16 S.) — 36. Kleinschmidt, M.: Wozu ist das Leid in der Welt? (14 S.)
Zeit- u. Streitfragen, bibl. Gr.-Lichterfelde, Runge.
V, 5. u. 6. Heft. Jordan, H.: Jesus u. die modernen Jesusbilder. (115 S.) 1,50.

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Klein, Sam.: Beiträge zur Geographie und Geschichte Galiläas. (VIII, 112 S.) L., Haupt. 4,—

A.

Kühn, E.: Einführung in die bibl. Bücher. Altes Test. 1. Die 5 Bücher Moses u. das Buch Josua. (IV, 96 S.) Tü., Mohr. —,80
Liechtenhan, R.: Jeremia. (48 S.) Ebd. —,50

Kittel, Rud.: Geschichte des Volkes Israel. II. Bd. Das Volk in Kanaan. Quellenkunde u. Geschichte d. Zeit bis zum babylon. Exil. 2., vollständig neubearb. Aufl. (XVI, 589 S.) Go., Perthes. 12,—
Meinhold, Hans: Sabbat u. Sonntag. (VII, 120 S.) L., Quelle & Meyer. 1,—
ZAW. Beihefte. Gi., Töpelmann.
XVI. Kropat, Arno: Die Syntax des Autors der Chronik verglichen m. der seiner Quellen. (VIII, 94 S.) 4,—. — XVII. Merx, A.: Der Messias od. Ta'eb der Samaritaner. (VIII, 92 S.) 5,—.

Bücher, die, der Bibel. Hrsg. v. F. Rahlwes. Zeichngn. v. E. M. Lilien. VI. Bd. Die Liederdichtung. Die Psalmen. Die Klagelieder. Das Hohelied. (328 S.) Brschwg., Westermann. Geb. 10,—
Schrift, die Hl., des Alten Testaments. Hrsg. von E. Kautzsch. 3., völlig neugearb. Aufl. I. 1. Mose bis Ezechiel. (VIII, 952 S.) Tü., Mohr. 12,—

B.

Handbuch zum N. T. Tü., Mohr.
15. Lfg. Evangelien, die, Matthäus. Unter Mitwirkg. v. H. Greßmann erklärt v. E. Klostermann. 2. Hälfte. (S. 245—357.) 2,20.
Kommentar, kritisch-exegetischer, üb. das N. T. X. Die Thessalonicher-Briefe. Völlig neu bearb. von Ernst v. Dobschütz. (X, 320 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 6,40

Hesse, J.: „Sind wir noch Christen?" E. neutestamentl. Studie. (139 S.) Calw u. St., Vereinsbuchh. 1,50
Schlatter, A.: Die Theologie des N. Ts. II. Die Lehre der Apostel. (592 S.) Ebd. 8,—

Dibelius, Mart.: Die Geisterwelt im Glauben des Paulus. (V, 250 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 7,—
Kraemer, Rich.: Die Bedeutung der Gottesgemeinschaft f. das sittliche Leben nach der Lehre des Paulus. (III, 106 S.) Neukirchen, Erziehungsverein. 1,80
Stäglich, M.: Paulus. Seine religiöse Persönlichkeit. (74 S.) B., Nauck. 1,50

Heußer, Th.: Evangelienharmonie. Die 4 Evangelien übers., chronologisch zusammengefügt u. mit textkrit., sprachl. u. sachl. Erklärgn. versehen. 2 Bd. (XXIII, 232 u. 421 S.) Gü., Bertelsmann. 10,—

Bauer, W.: Das Leben Jesu im Zeitalter der nt. Apokryphen. (XV, 568 S.) Tü., Mohr. 16,—
Westberg, Fr.: Die biblische Chronologie nach Flavius Josephus u. das Todesjahr Jesu. (V, 202 S.) L., Deichert. 4,50

Historische Theologie.

Hartmann, E.: Kurzes Handbuch der Kirchengeschichte f. Theologen u. Religionslehrer. (XII, 264 S.) B., Trenkel. Geb. 4,80

Caspar, E.: Petrus diaconus u. die Monte Cassineser Fälschungen. (XI, 284 S.) B., Springer. 12,—

Andrießen, H.: Die Reformation in Frankfurt a. O. (VIII, 168 S.) Frankfurt a. O., Harnecker & Co. 2,25

Brieger, Th.: Der Speierer Reichstag v. 1526. (79 S.) L., Edelmann. 2,25

Einicke, G.: 20 Jahre schwarzburg. Reformationsgesch. 1521—1541. (2. [Schluß-]Tl.: 1531—1541.) (VII, 221 S.) Rudolstadt, Müller. 6,—

Konrad: Der schlesische Majestätsbrief Kaiser Rudolfs II. vom J. 1609. (115 S.) Brsl., Ev. Buchh. 1,—

Schultheß-Rechberg, Gust. v.: Kardinal Jacopo Sadoleto. — Rüegg, A.: Die Beziehungen Calvins zu Heinrich Bullinger u. der von ihm geleiteten zürcherischen Kirche. (92 S.) Zü., Orell Füßli. 3,—

Holl, K.: J. Calvin. (IV, 59 S.) Tü., Mohr. —,80

Kornmann, E.: J. Calvin. (VII, 267 S. m. 1 Bildnis.) Str., Ev. Gesellschaft. 2,—

Reichel, G.: Calvin als Unionsmann. (42 S.) Tü., Mohr. —,80

Sieffert, Fr.: J. Calvins religiöse Entwicklung (44 S.) L., Haupt. —,80

Schneider, Th.: Calvin u. wir. (32 S.) Wiesbaden. (Hdlbg., Ev. Verlag.) —,50

Will, R.: Calvins Bedeutung f. unsere Zeit. (38 S.) Str., Heitz. —,40

Jäger, Th.: Ludwig Hofacker. (128 S.) St., Ev. Gesellschaft. —,60

Nicoll, W. R.: Jan Maclaren (*D.* John Watson). (340 S.) St., Steinkopf 4,—

Rost, Bernh.: Paul Fleming. (VI, 42 S.) Wildenfels. (Chemnitz, Strauß.) 1,—

Scholz, H.: Christentum u. Wissenschaft in Schleiermachers Glaubenslehre. (IX, 208 S.) B., Glaue. 3,25

Hering, H.: Der akadem. Gottesdienst u. der Kampf um die Schulkirche in Halle a. S. (X, 264 u. 109 S.) H., Niemeyer. 8,—

Stiefenhofer, D.: Die Geschichte der Kirchweihe vom 1—7. Jahrh. (VIII, 141 S.) M., Lentner. 3,20

Catenenstudien. Hrsg. v. H. Lietzmann. L., Hinrichs.
1. Lang, O.: Die Catene des Vaticanus Gr. 762 zum 1. Korintherbrief. (VII S. u. 48 S.) 7,—.

Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation. L., Haupt.
III, 6. Heft. Kegelspiel, das. Hrsg. v. A. Götze. (42 S.) 1,60. — 7. Heft. Stifel, Mich.: Von der christförmigen Lehre Luthers, e. überaus schön künstlich Lied samt seiner Nebenauslegung (1522). Hrsg. v. W. Lucke. — Absag od. Fehdschrift Lucifers an Luther (1524). Das meisterliche Gedinge des Abts v. Chemnitz (1522). Stör, Thom.: Christliche Vermahnung an Antonius Thurler (1524). Hrsg. v. O. Clemen. (III, 135 S.) 4,—.

Melanchthon. Supplementa Melanchthoniana. Werke Ph. Melanchthons, die im Corpus reformatorum vermißt werden. Hrsg. v. der Melanchthon-Kommission des Vereins f. Reformationsgeschichte. I. Abt. Dogmat. Schriften, hrsg. v. O. Clemen. 1. Tl. (LII, 250 S.) L., Haupt. 14,—

Praktische Theologie.

Handbibliothek, praktisch-theologische. Leitfäden f. die kirchl. Praxis im Sinne der neueren Theologie. Gö., Vandenhoeck & Ruprecht.
10. Hackenschmidt, K.: Die Christus-Predigt f. unsere Zeit. (154 S.) 2,60.

Studien zur prakt. Theologie. Gi., Töpelmann.
III, 1. Matthes, H.: Aussichten u. Aufgaben der ev. Landeskirchen in der Gegenwart. (III, 96 S.) 2,60. — 2. Clemen, C.: Der Religions- u. Moralunterricht in d. Vereinigten Staaten. (VI, 54 S.) 1,75. — 3. Haupt, H.: Staat u. Kirche in den Vereinigten Staaten. (IV, 76 S.) 4. Boehmer, J.: Dorfpfarrer u. Dorfpredigt. (VII, 193 u. II S.) 5,20.

Pfeiffer, A.: Die neuen alttestamentl. Perikopen d. Eisenacher Konferenz. Exegetisch-homilet. Handbuch. (XXII, 969 S.) L., Deichert. 12,—

Horst, E.: Im Gottesfrieden. Predigten. (87 S.) B., Nauck. 1,60

Stromberg, A.: Der verlorene Sohn. 4 Passionspredigten. (32 S.) Reval, Kluge & Ströhm. 1,20

Rump, Joh.: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Ein Jahrgang Predigten (80) üb. freie Texte. I. Erster Adventsonntag bis Pfingstmontag. (VIII, 423 S.) Wismar, Hinstorffs Verl. 7,—

Predigt-Bibliothek, moderne. Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. Je 1,20
VIII, 1. Wo du bleibst, da bleibe ich auch. Traureden. (VI, 86 S.) 2. Lasset die Kindlein zu mir kommen. Reden bei Taufen u. an Kindergräbern. (86 S.)

Schumann, A.: Der Kindergottesdienst in seiner gesteigerten Bedeutung. (54 S.) L., Hinrichs. —,60

Simons, Ed.: Die Konfirmation. (VII, 63 S.) Tü., Mohr. 1,—

Steinbeck, Joh.: Der Konfirmandenunterricht. (IV, 126 S.) L., Deichert. 2,40

Brederek, E.: Hymnologisches Hilfslexikon. (IX, 164 S.) Ebd. 2,70

Thiele, W.: Hat das geordnete Amt f. die Christenheit v. heute u. morgen noch e. Botschaft u. Verheißung? (29 S.) Hbg., Schloeßmann. —,60

Zippel, Fr.: Bibelstunde u. Bibelbesprechung. (VII, 46 S.) L., Altmann. —,60

Hinderer, A.: Was zur Tat wurde. Bilder aus d. Inneren Mission in Württemberg. (256 S.) St., Ev. Gesellschaft. Geb. 3,20

Suin de Boutemard, A.: Die Auslands-Diaspora. (XVI, 320 S.) Po., Stiftungsverlag. 4,—

Kühl, E.: Erläuterung der paulin. Briefe. II. (Schluß-)Bd. Die jüngeren paulin. Briefe. (IV, 279 S.) Gr. Lichterfelde-B., Runge. 4,—

Schlatter, A.: Erläuterungen zum N. T. 2. Bd. Die Briefe d. Paulus. (871 S.) Calw u. St., Vereinsbuchh. 8,—

Bausteine zum Aufbau des ev. Gemeindelebens. (Je 16 S.) Hbg., Rauhes Haus. Je —,10
7. Haase, J.: Wie soll ich Hausandacht halten? — 8. Blau, P.: Treue um Treue. — 9. Derselbe: Liebe um Liebe. — 10. Cordes, H.: Vom hl. Abendmahl. — 11. Nicklas: Spruchbuch zu Luthers kl. Katechismus. — 12. Hennig, M.: Die Innere Mission der ev. Kirche.

Bethge, Fr.: Christussucher, Gottsucher, Seelensucher. Biblische Bilder. (329 S.) Kassel, Oncken. Geb. 3,—

Jonker, A. J. Th.: Eins aber! (183 S.) Elbfld., Evang. Gesellschaft. Geb. 2,50

Pontoppidan: Kraft u. Freude. (139 S.) Ba., Finckh. 1,80

Schrenk, E.: Seelsorgerliche Briefe f. allerlei Leute. (203 S.) Kassel, Röttger. Geb. 3,—

Zedlitz u. Neukirch, A. v.: Aus dem Lebensbrunnen. (139 S.) Hbg., Rauhes Haus. Geb. 2,50

Kirchliche Gegenwart.

Müller, C.: Was haben wir v. den Adventisten zu halten? (88 S.) Calw u. St., Vereinsbuchh. 1,—

Prezzolini, Giuseppe: Wesen, Geschichte u. Ziele des Modernismus. (XII, 315 S.) Je., Diederichs. 6,—

Zeitschriftenschau.

Philosophie (Religionsphilosophie).

Boettner: Also sprach Zarathustra! (AG. 1 ff.)
Bornhausen: Amerikan. Rlgspsychologie. (ChrW. 42.)
Siebers: Euckens Stellung z. rlg. Problem. (KM. 2.)

Fiebig: Das jüdische Neujahrsgebet 'Abium malkum. (ChrW. 44.)
Frohnmeyer: Der indische Theosophismus. (AMZ. 11.)
Simon: Die Wahrheit über d. Islam. (Ebd.)

Theologie.

Hoffmann: Die Mystik und der moderne Mensch. (ChrW. 43 f.)
Liebe: Auf d. Spur des Lebens. (Ebd. 42.)
Stricker: Christentum u. Kultur. (AG. 1.)
Theopold: Theozentrische Theologie. (RK. 43 f. cf. R. 45 Vowinkel. NkZ. 11 Nösgen.) cf. ThLz. 24.

GW. VII, 11: Boettmer, Th.: Also sprach er zu Zarathustra. Mayer, A.: Über das Leid der Welt-

v. Ruville, A.: Erleuchtung u. Inspiration. Leo, O.: Die Herkunft d. Menschen. Succo, Fr.: Christentum u. Musik. Umschau. Rundschau.

GG. 1909, 11: Knodt, E.: Nachthymne. Schubring, R.: Diskussionsabende. Heinzelmann, G.: Selbständigkeit d. Geisteslebens. Muchau, H.: Der Einfluß des Theaters u. die evang. Kirche. Knodt, E., Ewigkeit. Miszellen. u. a.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Breest: Neuere Kritiken d. revidierten Bibel. (Stud. 10.)

A.

Sellin: Die messian. Weissagungen in neuer Beleuchtung. (LK. 42 ff.)

ZAW. XXIX, 4: Aptowitzer, V.: Rabbinische Parallelen z. LXX u. Vulgata. Sevensura, F. P.: Num. 10, 35 f. Matthes, J. C.: Jos. 10, 12—14. Caspari, W.: Der semitische Name Ägyptens u. der Ägypter. Weinheimer, J.: Hebräer u. Israeliten. Haupt, R.: Lea u. Rahel. Marmorstein, A.: Jes.-Sir. 51, 12 ff. Krauß, L.: Der Jahrmarkt v. Batnau. Köhler, L.: Ruth 4, 16. Buhl, F.: Zu 2. Chron. 35, 25. u. a.

B.

Bornhäuser: Jesus u. die Heidenmission. (EMM. 16.)
Feine: Jesu Person u. Persönlichkeit. (R. 41.)
Weiß: Die Reden Jesu im Joh.-Evgl. (Stud. 10 ff.)

Historische Theologie.

Kanig: Luther u. die Schule. (AG. 5 f.)
Köhler: Luthers Röm.-Brief-Kommentar. (ChrW. 46 ff.)
Ohl: Luthers Romreise. (LK. 45 ff.)

Pachali: Luther a. 1530. (AG. 5.)

Calaminus: Die geschichtl. Bedeutung des Calvinismus. (RK. 46 ff.)
Kochs: Calvin u. die Mission. (Ebd. 41.)
Kolfhaus: Calvins Gedanken über d. Staat. (Ebd. 42.)
Roggenburger: Calvin als Organisator. (PrM. 10.)

Bockmühl: Wilhelm V. v. Jülich u. Joh. Monheim in Düsseldorf. (RK. 45.)
Dietz: G. J. Bambachs Liederdichtung. (Sn. 10.)
Kirchner: P. Fleming. (AG. 1 f. cf. EK. 42.)
Stephan: Thomas a Kempis. (AG. 3.)

H. Bassermann †. (EF. 10 Baumgarten; MevR. 10 Niebergall; PrM. 10 Holtzmann.)
Eberhard: Fr. W. Foerster. (AG. 2 f.)
H.: Karl Ritter, † 28. Okt. 1859. (Ebd. 4.)
Hardeland: O. G. Glaubrecht. (EK. 42.)
Holtzmann: A. Hausrath. (PrM. 10.)
Kern: R. Rothe. (AG. 1.)
Pentzlin: F. A. Philippi. (AG. 3.)
Seeberg: H. v. d. Goltz u. A. Stöcker. (R. 44.)
Volck: Leben u. Wirken eines deutschen Professors in Dorpat. (AG. 6 ff.)

Systematische Theologie.

Dörries: Vom Beruf der Kirche. (ChrW. 43.)
Kemmler: Ursprung d. Bösen. (AG. 7.)

Freiersleben: Unsere Ewigkeitshoffnung. (PBl. 2.)
Meyer: Auferstehung unseres Leibes. (AG. 7.)
Schubart: Von der ewigen Gottheit unseres Herrn Jesu Christi. (Ebd. 4.)

Praktische Theologie.

Danneil: Praktische Erläuterungen d. N. T. (Stud. 10.)
Pohonc: Abendmahlsreden. (PBl. 2.)

Niebergall: Zur homilet. Diätetik. (EF. 10 ff.)

Eger: Zur Psychologie unserer männl. Jugend. (IM. 11.)
Kolfhaus: Rlgsunterricht in d. Schule. (RK. 46.)
Matthes: Moderner Lehrplan f. d. Religionsunterricht. (EK. 43.)
Spanuth: Die Heilung d. Dämonischen. (MevR. 10.)
Wendland: Religionsunterricht u. Naturwissenschaft. (Ebd. 10 ff.)

Wapler: Fortbildungsschule auf d. Lande. (R. 42 f.)

Bronisch: „Die bewölkte Finsternis mög vor deinem Glanz entfliegen." (Sn. 10.)
Kaftan: Ein gemeinsames ev. Gesangbuch f. Deutschland. (LK. 46 ff.)

MGkK. XIV, 10: Lasch, G.: H. Thoma als rlg. Künstler. Günther, R.: Ein Christusdichter aus d. Tagen des dtsch. Idealismus. Smend, J.: Die musikgeschichtl. u. ästhetischen Grundforderungen d. ev. Kirche an die Musik. Günther, R.: Das laß ich dir zu Letze. Jehle: Hymnolog. Nachlese. Spitta, Fr.: Prakt. Winke zum Erntedankfest. u. a. — Mergner, Fr., Ps. 39, 6.

Friedemann: Sprachliches zur Preuß. Agende. (Stud. 10.)
Zillessen: Vom liturg. Gebet. (EF. 10.)

Niedner: Die rechtl. Natur d. Generalsynode d. älteren Provinzen. (PrPf.[1] 4.)

Brake: Wie groß soll e. Pfarrgemeinde sein? (PBl. 11.)
MPTh. VI, 2: Bauer, J.: H. Bassermann †. Bauer, K.: Calvinpredigt. Clemen, C.: Aus d. Leben einer amerikan. Universität. Zippel, Fr.: Die Homilie in rein analyt. Form. Mürdel, H.: M.serfahrungen. u. a.

Grünewald: Seelsorgerliche Behdlg. der Flußschiffer. (IM. 11.)
Lienhard: Pfarrer u. Politik. (R. 45.)
Plinzner: Was für Pastoren brauchen wir? (PU. 11.)
Zippel: Zur Reform d. geistl. Standes. (Ebd. 11 f.)

Stock: Der ev. Gemeindegedanke. (ChrW. 45.)

v. E.: Hauskollekten. (IM. 10.)

Äußere u. Innere Mission.

Bechler: Generalsynode d. Missionskirche d. Brüdergemeine. (EM. 10 cf. AMZ. 11.)
Büttner: M. der dtsch.-evang. Synode in Zentral-Indien. (EM. 10.)
Kurze: Die südafrikan. allg. M. (S. A. G. M.). (AMZ. 11.)
Petrichs: Helfer u. Helferdienste unter den Bataks. (EMM. 11.)
Raeder: Südafrika. (AMZ. 10.)
Richter, J.: Tinnevely-Palamkotta. (EM. 10.)
Schlatter: Die gegenwärtige Erweckung in China. (EMM. 11.)
Webster-Goforth: Zur Charakteristik der Erweckungen in China. (AMZ. 10.)

Schneider: G. Schmidt, 1709—1785. (EMM. 11.)
Warneck, J.: Ein Blutzeuge d. Evangeliums (A. Lett †). (AMZ. 11.)

DäM. IV, 6: Tübingen 1909. Winkler, J.: Hygiene d. Wohnung b. d. Bataks. Schreiber, J.: M.särztl. Aufzeichnungen über die Insel Nias und ihre Bewohner. u. a.

Kammerer: Die m.särztl. Hochschule zu Battle Creek Mi. (EMM. 11.)
Kammerer: Das „Deutsche Institut f. ärztl. M." in engl. Beleuchtung. (AMZ. 10.)

Axenfeld: Die Eingeborenenfrage in S.-Afrika. (Ebd.)

DE. IX, 1. 2: Zöllner: Das Diakonissenmutterhaus fürs Ausland in Münster. Bußmann: Der Gustav-Adolf-Verein u. die deutschen Auslandsgemeinden. — Goetz: Reformation. Zöllner: Richtlinien für die Arbeit d. weibl. Diakonie im Ausland. Walter, F.: Gesch. u. Verf. d. dtsch.-ev. Gemeinden in Frankreich. — Chronik a. d. Heimat. Rundschau im Ausland. u. a.

Bunke: Die I. M. am Scheidewege. (R. 43 f.)
Kaltwasser: „Positiv" od. „Liberal" in d. Jünglingsvereinsarbeit? (PU. 11.)
Schuchardt: Das Krawielitzkische Diakonissenhaus in Marburg. (IM. 10.)

Bachhausen: Die Theorie d. Verwahrlosung und das System d. Ersatzerziehung. (Ebd.)
Ewald: Die deutsche Arbeiterkolonie b. London. (Ebd.)
Mörchen: Wanderarbeitsstätten u. Herbergen z. Heimat. (Ebd. 11.)

Fischer: Kolportage u. Kolporteur-Ausbildg. (Ebd. 10.)
Pohonc: Spitaldienst. (PBl. 2.)
Scheffen: Zur Pflege d. schulentlassenen männl. Jugend. (IM. 10.)
Schiller: Der Zug in die Stadt. (AG. 4.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Gesetz betr. Lehrirrungen. (R. 42 Bunke; 44 Bunke, Lang.)

---

[1]) PrPf. = Preußisches Pfarrarchiv (vgl. S. 161).

Fleisch: Die moderne „Pfingstbewegung". (LK. 46 f. cf. EK. 46 Gensichen.)

Eiselen: Evangelisationsarbeit in Frankreich. (R. 42 ff.)
Lehmann: Aus Norwegen. (EK. 44.)
Stier: Die Türkei u. Armenien. (ChrW. 42.)

Schiller. (AG. 6 Schäfer; EK. 45 Hardeland; ChrW. 46 Bornhausen.)

StML. 1909, 9: Baumgartner, A.: Literarische Gegensätze unter d. dtsch. Katholiken. Bruders, H.: Die Andacht z. Person Jesu Christi. Beßmer, J.: Der Kult d. Entartung. Beißel, St.: Zur Gesch. d. Gebetsbücher. Pfülf, O.: Ein parteiloses Wort über d. Inquisition. u. a.

Rezensionenschau.

Philosophie.

Maier: Psychologie d. nationalen Denkens. (ThLz. 23.)

Bréhier: Les idées philosophiques . . dePhilon. (ABTh. 11.)

v. d. Bergh v. Eysinga: Indische Einflüsse auf evgl. Erzählungen. (ThLz. 23.)
Edmunds: Buddhist a. Christian Gospels. (Ebd.)
Iselin: Morgenländ. Ursprung d. Gralsage. (ThLBl. 46.)

Beth: Der Entwicklungsgedanke u. das Christentum. (ThLz. 22.)
Kneib: Die „Jenseitsmoral" im Kampf . . (Ebd.)

Theologie.

Theolog. Arbeiten a. d. Rhein. ev. Predigerverein. (ThLBl. 43.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

A.[1])

Hoberg: Genesis. (AL. 20.)
Hontheim: Hohes Lied. (ThLBl. 45.)
Löhr: Klagelieder d. Jeremias. (ABTh. 11.)

Klostermann: Der Pentateuch. (Ebd.)
König: Poesie des A. T. (ThLBl. 46.)
Schulz: Doppelberichte aus d. Pentateuch. (Ebd. 43.)

Hejcl: Das a.t. Zinsverbot. (AL. 20.)

B.

Dole: What we known about Jesus? (ThLBl. 46.)
Weiß, J.: Christus. (ThLz. 23.)

Noesgen: Paulus. (ThLBl. 42.)

[1]) ThR. 10 f.: Israelit. Rlgsgeschichte (Nowack).

Olschewski: Wurzeln d. paulin. Christologie. (ThLz. 22.)
Wernle: Paulus. (ThLBl. 42.)

Jaeger: Ist das Johannes-Ev. glaubwürdig? (Ebd. 43.)

Polenz: Vom Zorn Gottes. (ThLz. 22.)
Seeberg: Das Abendmahl im N. T. (ThLBl. 43.)
Windisch: Der messian. Krieg u. das Urchristentum. (Ebd. 45.)

Koennecke: Emendationen z. N. T. (Ebd.)

Historische Theologie.

Hölscher: Gesch. d. Juden in Palästina seit Jo. (Ebd. 42.)
Graß: Die russischen Sekten. (Ebd.)
Holzapfel: Gesch. d. Franziskanerordens. (AL. 19.)
Richard: The confessional History of the Lutheran Church. (ThLBl. 44.)

Gardner: Théodore of Studium. (ThLz. 22.)
Koacala: Thomas Campanella. (ThLBl. 23.)

Heidrich: Dürer u. die Reformation. (Ebd. 46.)
Heyck: Luther. (Ebd. 42.)
Lang: J. Calvin. (ThLz. 22.)
Theobald: Thomas Naogeorgus. (ThLBl. 44.)

Ridderbos: De Theologie van J. Eduards. (ThLz. 22.)

Bensart: Essai sur la théologie d' Irénée. (Ebd.)
Dorsch: Der Opfercharakter d. Eucharistie. (AL. 20.)
Kneller: Gesch. d. Kreuzwegandacht. (ThLBl. 43.)
Romeis: Das Heil d. Christen außerhalb d. Kirche, nach Augustin. (ThLz. 23.)
Staab: Die Lehre v. d. stellvertretenden Genugtuung (AL. 20.)
Stone: A History of the Doctrine of the Holy Eucharist. (ThLz. 22.)

Albert: Briefwechsel H. v. Einsiedeln. (ThLz. 23.)
Lepp: Schlagwörter des Reformations-Zeitalters. (Ebd.; ThLBl. 44.)
Wolkan: Briefwechsel d. Eneas Silvius Piccolomini. (Ebd.)

Systematische Theologie.

Fiebig: Jesu Blut, ein Geheimnis. (ThLz. 22.)
Noesgen: Das Wirken des heil. Geistes. (Ebd.)

Praktische Theologie.[1])

Baltzer: Praktische Eschatologie. (ThLz. 23.)
Herzog: Probleme d. inneren Lebens. (Ebd.)

Braun: Der christl. Glaube. (ThLBl. 43.)

Zippel: Mehr Bibelstunden! (Ebd. 46.)

[1]) Vgl. ThR. 10: Pastoraltheologie (W. Eucken). Rlgs.-Unterricht (Schuster).

Inhalt des Theologischen Literaturberichts 1909.

/6 Kg